BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rousseau, Jean-Jacques,

Die Neue Heloise oder Briefe zweyer Liebenden, aus einer kleinen Stadt am Fusse der Alpen

Bd.: 3

(1761)

Coburg, Landesbibliothek -- C I 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918928-9

Die Neue Heloise,

oder

Briefe zweyer Liebenden,

aus einer kleinen Stadt am Fuße der Alpen;

gesammelt und herausgegeben

durch

Johann Jacob Rousseau.

Dritter Theil.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit allergnädigsten Freyheiten.

Leipzig,

in der Weidmannischen Handlung,

1761.

Coburger
Landes-
Bücherei

Zweyte Vorrede
zur
Julie,
oder
Unterredung über die Romanen.

N. Hier haben Sie Ihr Manuscript wieder. Ich habe es ganz durch gelesen.

R. Ganz durch? Ich verstehe es: Sie machen sich denn auf wenig Nachahmer Rechnung?

N. Vel duo, vel nemo.

R. Turpe et miserabile. — Allein, ich will ein ausdrückliches Urtheil.

N. Ich wage es nicht.

R. Durch dieß einzige Wort ist alles gewaget. Erklären Sie sich.

N. Mein Urtheil kömmt auf die Antwort an, die Sie mir geben werden. Ist dieß ein wirklicher Briefwechsel; oder ist es eine Erdichtung?

R. Ich sehe die Folge nicht. Wenn man sagen soll, ob ein Buch gut oder schlecht ist; was ist daran gelegen, ob einer weis, wie man es gemacht hat?

N. Bey diesem hier ist viel daran gelegen. Ein Porträt hat stets seinen Werth, wenn es nur ähnlich ist, so seltsam auch das Original seyn mag. Bey einem Gemählde aus der Einbildungskraft aber muß jede menschliche Figur die dem Menschen gemeinen Züge haben, oder das Gemählde tauget nichts. Gesetzt, daß alle beyde gut sind, so bleibt noch dieser Unterschied übrig, das Porträt nimmt wenig Leute ein; das Gemählde allein kann der Welt gefallen.

R. Ich folge Ihnen. Wenn diese Briefe Porträte sind, so nehmen sie nicht ein: Sind es Gemählde, so ahmen sie schlecht nach. Ist es nicht so?

N. Ganz richtig.

R. Also werde ich alle Ihre Antworten herauspressen, ehe Sie mir geantwortet

tet haben. Uebrigens, weil ich Ihrer Frage kein Genügen thun kann, so müssen Sie sich solcher begeben, um meine aufzulösen. Setzen Sie die Sache auf das Aergste, meine Julie = = =

N. O! wenn sie wirklich gelebet hätte!

R. Nun was denn?

N. Aber gewiß, es ist nur eine Erdichtung.

R. Gesetzt nun.

N. In diesem Falle kenne ich nichts so elendes. Diese Briefe sind keine Briefe; dieser Roman ist kein Roman; die Personen sind Leute aus der andern Welt.

R. Das thut mir um dieser willen Leid.

N. Trösten Sie sich; es fehlet deswegen darinnen nicht an Narren: die Ihrigen aber sind nicht in der Natur.

R. Ich könnte .... Nein, ich sehe den Umschweif, den Ihre Neugierde nimmt. Warum entscheiden Sie so? Wissen Sie, wie weit die Menschen einer von den andern unterschieden sind? Wie die Gemüthsarten einander entgegen gesetzet sind? Wie sich die Sitten, die

Vorurtheile nach den Zeiten, den Oertern, dem Alter verändern? Wer darf der Natur genaue Gränzen anweisen und sagen: So weit kann der Mensch ehen, und nicht weiter?

N. Bey diesem schönen Vernunftschlusse könnten die unerhörten Ungeheuer, die Riesen, die Pygmäen, die Hirngespinste von allen Arten, alles könnte vor andern in der Natur zugelassen werden; alles würde verunstaltet seyn; wir würden kein gemeines Muster mehr haben. Ich wiederhole es, in den Gemählden von der Menschheit muß ein jeder den Menschen erkennen.

R. Ich gebe es zu, wenn man nur dasjenige zu unterscheiden weis, was die Mannigfaltigkeiten desjenigen ausmachet, was der Art wesentlich ist. Was würden Sie von denjenigen sagen, welche die unserige nur in einem französischen Kleide erkennen würden?

N. Was würden Sie von demjenigen sagen, der eine menschliche Gestalt mit einem Schleyer zur Kleidung mahlen, und weder Gesichtszüge noch Leibesgestalt aus-

drücken

drücken wollte; würde man nicht Recht haben, ihn zu fragen, wo ist der Mensch?

R. Weder Gesichtszüge, noch Leibesgestalt? Sind Sie gerecht? Keine vollkommene Leute: das ist das Hirngespinst. Ein junges Mägdchen, welches wider die Tugend handelt, die es liebet, und durch den Gräuel vor einem größern Verbrechen wieder zu ihrer Pflicht geführet wird; eine gar zu gefällige Freundinn, welche endlich durch ihr eigenes Herz wegen ihrer übermäßigen Nachsicht gestrafet wird; ein junger redlicher und empfindlicher Mensch, voller Schwachheit und schönen Reden; ein alter von seinem Adel eingenommener Edelmann, der alles der Meynung aufopfert; ein großmüthiger und tapferer Engländer, der stets aus Weisheit hitzig ist, stets ohne Vernunft vernünftelt ....

N. Ein guter und gastfreyer Mann, der eifrig bemühet ist, den alten Liebhaber seiner Frau zu sich in sein Haus zu nehmen ....

R. O Weltweisheit, wie viel Mühe giebst du dir, die Herzen zu verengern, die Menschen klein zu machen!

N. Der romanhafte Witz vergrößert sie und betriegt sie. Aber wieder auf die Sache zu kommen. Die beyden Freundinnen? .... Was sagen Sie dazu? .... Und die so plötzliche Bekehrung in der Kirche? .... die Gnade ohne Zweifel? ....

R. Mein Herr ....

N. Eine christliche Frau, eine Andächtige, welche ihre Kinder keinen Catechismus lehret, welche stirbt, ohne daß sie zu Gott bethen will; deren Tod indessen doch einen Prediger erbauet, und einen Atheisten bekehret! .... O! ....

R. Mein Herr ....

N. Was die Sache betrifft, woran man Antheil nehmen soll: so ist sie für die ganze Welt, so ist sie nichts. Da ist keine böse That, kein boshafter Mensch, der für die Guten etwas fürchten ließe. Die Begebenheiten sind so natürlich, so schlecht, daß sie es nur gar zu sehr sind; da ist nichts unvermuthetes, kein Theaterstreich. Alles wird lange vorher gesehen; alles geschieht, wie es vorher gesehen worden. Ist es der Mühe werth, ein Register von demjenigen zu halten, was ein jeder alle Tage

in

in seinem oder seines Nachbars Hause sehen kann?

R. Das heißt, Sie müssen gemeine Menschen und seltene Begebenheiten haben? Ich glaube, ich wollte das Gegentheil lieber. Außerdem beurtheilen Sie dasjenige, was Sie gelesen haben, wie einen Roman. Es ist keiner; Sie haben es selbst gesaget. Es ist eine Sammlung Briefe....

N. Die keine Briefe sind: ich glaube, das habe ich auch gesaget. Was für eine Briefschreibart! Wie hochtrabend! Was für Ausrufungen! Was für Zurüstungen! Was für Nachdruck, um nur gemeine Sachen zu sagen! Was für große Worte für kleine Vernunftschlüsse! Selten Vernunft, Richtigkeit; niemals Spitzfündigkeit, Stärke, Tiefsinnigkeit. Ein Ausdruck, der stets in den Wolken ist, und Gedanken, die stets kriechen. Wenn Ihre Personen in der Natur sind: so gestehen Sie nur, daß deren Schreibart nicht sehr natürlich ist.

R. Ich gebe es zu, in dem Gesichtspuncte, worinnen Sie sind, muß es Ihnen so vorkommen.

N. Machen Sie sich Rechnung, daß die Welt es mit einem andern Auge ansehen wird? und haben Sie nicht mein Urtheil verlanget?

R. Ich antworte Ihnen auch nur dagegen, damit ich es ausführlicher bekomme. Ich sehe, Sie möchten lieber Briefe, die gemacht wären, damit sie gedruckt würden.

N. Dieser Wunsch scheint für diejenigen sehr gegründet zu seyn, die man zum Drucke giebt.

R. Man wird also niemals die Menschen in den Büchern anders sehen, als sie sich darinnen zeigen wollen?

N. Den Schriftsteller, wie er sich darinnen zeigen will; diejenigen, die er abschildert, so wie sie sind. Dieser Vortheil aber fehlet hier auch noch. Da ist kein stark und herzhaft gemahltes Bild, kein recht deutlich bezeichneter Charakter; keine gründliche Beobachtung, keine Kenntniß der Welt. Was lernet man in dem kleinen Kreise zweyer oder dreyer Verliebten oder Freunde, die stets mit sich allein beschäfftiget sind?

R. Man lernet die Menschheit lieben. In den großen Gesellschaften lernet man nur die Menschen hassen.

Ihr Urtheil ist streng; der Welt ihres muß noch strenger seyn. Ohne es der Ungerechtigkeit zu beschuldigen, will ich Ihnen auch meiner Seits sagen, mit was für Augen ich diese Briefe ansehe; nicht so wohl um die Fehler zu entschuldigen, die Sie darinnen tadeln, als vielmehr um deren Quelle zu finden.

In der Einsamkeit hat man andere Arten zu sehen und zu empfinden, als in dem Umgange mit der Welt. Die anders eingerichteten Leidenschaften haben auch andere Ausdrückungen. Die stets von einerley Gegenständen gerührte Einbildungskraft wird lebhafter dadurch angegriffen. Diese kleine Anzahl von Bildern kömmt immer wieder, mischet sich in alle Vorstellungen und giebt ihnen denjenigen wunderlichen und nicht sehr abgeänderten Schwung, den man in den Reden der Einsiedler bemerket. Folget daraus, daß ihre Sprache sehr nachdrücklich sey? Ganz und gar nicht; sie ist nur außerordentlich. In der Welt nur ler-

net

net man mit Nachdrucke reden. Erstlich, weil man die Sachen stets anders und besser sagen muß, als die andern; und hernach, weil man gezwungen ist, jeden Augenblick dasjenige zu bekräftigen, was man nicht glaubet, Empfindungen auszudrücken, die man nicht hat, so suchet man, demjenigen, was man saget, einen überredenden Schwung zu geben, welcher die innere Ueberredung ersetzet. Glauben Sie, daß die wahrhaftig von Leidenschaften eingenommenen Leute diejenigen lebhaften, starken, geblühmelten Arten zu reden haben, die Sie in Ihren Schauspielen und Romanen bewundern? Nein, die Leidenschaft, welche von sich selbst voll ist, drücket sich mit mehrerm Ueberflusse, als Stärke, aus; sie denket so gar nicht einmal zu überreden; sie argwohnet nicht, daß man sie in Zweifel ziehen könnte. Wenn sie das saget, was sie empfindet, so geschicht es nicht so wohl, um es andern vorzustellen, als um sich zu trösten. Man machet die Liebe in den großen Städten lebhafter; empfindet man sie aber daselbst besser, als auf den kleinen Dörfern?

N. Das

N. Das heißt, die Schwäche der Sprache beweist die Stärke der Empfindung?

R. Zuweilen wenigstens zeiget sie deren Wahrheit. Lesen Sie einen Liebesbrief, der von einem Schriftsteller in seinem Zimmer, von einem schönen Geiste, der schimmern will, gemacht worden. So wenig er auch nur Feuer in seinem Kopfe hat, so wird sein Brief doch, wie man saget, das Papier verbrennen; die Hitze wird nicht weiter gehen. Sie werden bezaubert, vielleicht so gar bewegt werden; allein von einer überhingehenden und trockenen Bewegung, die Ihnen nur Worte zu allem Andenken hinterlassen wird. Hingegen ein Brief, den die Liebe wirklich in die Feder gesaget hat, ein Brief eines wahrhaftig verliebten Liebhabers wird nachläßig, weitschweifig, langweilig, voller Unordnung und Wiederholungen seyn. Sein Herz, welches von einer Empfindung voll ist, die überläuft, saget immer einerley Sache wieder und wird niemals fertig, solche zu sagen; so wie eine lebendige Quelle, die ohne Aufhören fließt und niemals erschöpfet

schöpfet wird. Da ist nichts hervorschießendes, nichts merkwürdiges; man behält weder Worte, noch Schwung, noch Redensarten; man bewundert nichts, man wird von nichts gerühret. Indessen fühlet man doch bey sich die Seele erweicht; man fühlet sich bewegt, ohne zu wissen warum. Wenn die Stärke der Empfindung uns nicht trifft, so rühret uns doch ihre Wahrheit; und auf solche Art kann das Herz zum Herzen reden. Diejenigen aber, welche nichts empfinden, diejenigen, welche nur das mit den Leidenschaften geschmückte Geschwätz haben, kennen dergleichen Schönheiten nicht, und verachten sie.

N. Ich warte.

R. Sehr wohl. In dieser letzten Art Briefe ist die Schreibart, wenn die Gedanken gleich gemein sind, dennoch nicht vertraulich, und soll es auch nicht seyn. Die Liebe ist nur eine Verblendung; sie machet sich, so zu sagen, eine andere Welt; sie umgiebt sich mit Gegenständen, die nicht da sind, oder denen sie allein das Daseyn gegeben hat; und weil sie alle ihre Empfindungen in Bildern vorstellet,

so ist ihre Sprache allezeit figürlich. Allein, diese Figuren sind ohne Richtigkeit und ohne Folge. Ihre Beredsamkeit ist in ihrer Unordnung; sie beweist desto mehr, je weniger sie vernünftelt. Die Enthusiasterey ist der letzte Grad dieser Leidenschaft. Wenn sie auf das höchste gestiegen ist: so sieht sie ihren Gegenstand vollkommen; sie machet alsdann ihren Götzen daraus; sie setzet ihn in den Himmel; und gleichwie die Enthusiasterey der Andacht die Sprache der Liebe borget, so borget die Enthusiasterey der Liebe auch die Sprache der Andacht. Sie sieht nichts weiter, als das Paradies, die Engel, die Tugenden der Heiligen, die Süßigkeiten der himmlischen Wohnung. Wird sie in diesen Entzückungen, mit so hohen Bildern umringet, in kriechenden Worten reden? Wird sie sich entschließen, ihre Vorstellungen durch gemeine Ausdrücke zu erniedrigen, zu verringern? Wird sie nicht ihre Schreibart erheben? Wird sie ihr nicht etwas Edles, eine Würde geben? Was reden Sie von Briefen, von einer Briefschreibart? Wenn man an die Person schreibt, die man liebet, so fraget

get man auch wohl darnach! Es sind keine Briefe mehr, was man schreibt; es sind Hymnen.

N. Bürger, wollen Sie uns wohl Ihren Puls sehen lassen?

R. Nein: sehen Sie den Winter auf meinem Kopfe. Es giebt ein Alter zur Erfahrung; ein anderes zur Erinnerung. Die Empfindung vergeht endlich: die empfindliche Seele aber bleibt immer.

Ich komme wieder auf unsere Briefe. Wenn Sie solche als das Werk eines Schriftstellers lesen, welcher gefallen will, oder sich eine Ehre aus dem Schreiben machet: so sind sie abscheulich. Nehmen Sie solche aber für das, was sie sind, und beurtheilen Sie sie in ihrer Art. Zwey oder drey junge einfältige Leute unterhalten sich unter einander von den Angelegenheiten ihrer Herzen. Sie denken nicht einer vor des andern Augen zu schimmern. Sie kennen einander und lieben einander gegenseitig nur gar zu gut, daß die Eigenliebe nichts mehr unter ihnen zu thun hat. Sie sind Kinder; werden sie als Männer denken? Sie sind Ausländer; werden sie sprach-

richtig

richtig schreiben? Sie sind Einsiedler; werden sie die Welt und die Gesellschaft kennen? Voll von der einzigen Empfindung, die sie beschäfftiget, sind sie in dem Wahnsinne, und denken zu philosophiren. Wollen Sie, daß sie beobachten, urtheilen, erwägen können? Sie wissen nichts von dem allen. Sie wissen zu lieben; sie ziehen alles auf ihre Leidenschaft. Ist die Wichtigkeit, die sie ihren thörichten Begriffen geben, nicht eben so ergötzlich, als aller Witz, den sie auskramen könnten? Sie reden von allem; sie irren sich in allem; sie machen nichts bekannt, als sich: indem sie sich aber bekannt machen, machen sie sich auch beliebt. Ihre Irrthümer sind besser, als das Wissen der Weisen. Ihre redlichen Herzen bringen überall, so gar in ihre Fehler, die Vorurtheile der Tugend, die stets trauet, und stets verrathen wird. Nichts versteht sie, nichts antwortet ihnen, alles belehret sie eines andern. Sie weigern sich, abschreckende Wahrheiten anzunehmen. Da sie nirgend dasjenige antreffen, was sie empfinden: so kommen sie wieder auf sich selbst zurück; sie ma-

chen sich von der übrigen Welt los; und da sie unter sich eine kleine von der unserigen ganz unterschiedene Welt schaffen, so stellen sie darinnen ein wahrhaftig neues Schauspiel vor.

N. Ich gebe es zu, daß ein Mensch von zwanzig Jahren und Mägdchen von achtzehn Jahren, ob sie schon unterrichtet sind, nicht als Philosophen reden müssen, wenn sie es auch gleich selbst zu seyn denken. Ich gestehe es auch noch, und dieser Unterschied ist mir nicht entwischet, daß diese Mägdchen verdienstvolle Frauen und dieser junge Mensch ein besserer Beobachter werden. Ich mache keine Vergleichung unter dem Anfange und dem Ende des Werkes. Die einzelnen Stücke des häuslichen Lebens vertilgen die Fehler des ersten Alters. Die keusche Ehegattinn, die vernünftige Frau, die würdige Hausmutter machen, daß man die strafbare Geliebte vergißt. Aber eben das ist eine Ursache zur Critik. Das Ende der Sammlung machet den Anfang um so viel tadelhafter: man sollte sagen, es wären zwey verschiedene Bücher, welche einerley Personen nicht lesen sollten.

Da

Da man vernünftige Leute zu zeigen hatte; warum muß man sie nehmen, ehe sie es geworden sind? Die Kinderspiele, welche vor den Lehren der Weisheit vorhergehen, verhindern, sie zu erwarten; das Böse ärgert, ehe das Gute erbauen kann; kurz, der unwillige Leser wird es überdrüßig und verläßt das Buch in dem Augenblicke, da er Nutzen davon ziehen könnte.

R. Ich denke gegentheils vielmehr, das Ende dieser Sammlung würde denen Lesern überflüßig seyn, die ihrer im Anfange überdrüßig geworden; und eben dieser Anfang müsse denjenigen angenehm seyn, für die das Ende nützlich seyn kann. Diejenigen also, welche das Buch nicht auslesen werden, werden nichts verlieren, weil es nicht für sie ist; und diejenigen, welche Nutzen davon haben können, würden es nicht gelesen haben, wenn es ernsthafter angefangen hätte. Damit man dasjenige nützlich mache, was man sagen will, muß man sich anfänglich bey denjenigen Gehör verschaffen, welche Nutzen davon haben sollen.

Ich habe das Mittel verändert, aber nicht den Gegenstand. Wenn ich mich bemühet habe, zu Männern zu reden, so hat man mich nicht gehöret: vielleicht wird man mich besser hören, wenn ich zu Kindern rede; und die Kinder nehmen die bloße Vernunft nicht besser ein, als die schlecht verhüllten Arzeneymittel.

So werden wir des Bechers Rand, beschmiert
Mit süßem Saft, dem kranken Kinde geben;
Den bittern Trank trinkt es, also verführt,
Und vom Betrug erhält es dann sein Leben.

N. Ich fürchte, Sie möchten sich noch wohl irren. Sie werden den Rand des Gefäßes ablecken, und den Trank nicht trinken.

R. Das wird alsdann nicht meine Schuld seyn; ich werde mein möglichstes gethan haben, ihn einnehmen zu lassen.

Meine jungen Leute sind liebenswürdig. Wenn man sie aber im dreyßigsten Jahre lieben soll: so muß man sie im zwanzigsten gekannt haben. Man muß lange Zeit bey ihnen gelebet haben, wenn sie einem gefallen sollen; und man findet

nur

nur erst einen Geschmack an ihren Tugenden, nachdem man ihre Fehler beweinet hat. Ihre Briefe nehmen nicht gleich auf einmal ein: nach und nach aber ziehen sie an sich: man kann sie weder nehmen, noch weglegen. Die Anmuth und Leichtigkeit sind nicht darinnen; auch die Vernunft, auch der Witz, auch die Beredsamkeit nicht: die Empfindung ist darinnen: sie theilet sich dem Herzen stufenweise mit, und sie allein ersetzet am Ende alles. Es ist eine lange Romanze, deren Absätze, wenn sie besonders genommen werden, nichts an sich haben, was rühret, deren Zusammenhang aber am Ende seine Wirkung hervorbringt. Dieß erfahre ich, wenn ich sie lese. Sagen Sie mir, ob Sie eben das empfinden?

N. Nein. Gleichwohl begreife ich diese Wirkung in Ansehung Ihrer gar wohl. Wenn Sie der Verfasser sind: so ist die Wirkung ganz natürlich. Sind Sie es nicht: so begreife ich sie auch noch. Ein Mensch, der in der Welt lebet, kann sich an die ausschweifenden Begriffe, an das gezierte Pathos oder gezwungene Rührende, an das beständige verkehrte

Urtheilen Ihrer guten Leute nicht gewöhnen. Ein Einsiedler kann einen Geschmack daran finden. Die Ursache davon haben Sie selbst gesaget. Ehe Sie aber dieses Manuscript herausgeben: so bedenken Sie, daß die Welt nicht aus Eremiten besteht. Das Glücklichste, was sich ereignen könnte, würde seyn, daß man Ihren kleinen ehrlichen Biedermann für einen Celadon, Ihren Eduard für einen Don Quichoten, Ihre schönen Kinderchen für zwo Asträen hielte und sich daran als an so vielen wahren Narren belustigte. Allein, die langen Thorheiten belustigen gar nicht: man muß wie Cervantes schreiben, wenn man sechs Bände Träumereyen will lesen lassen.

R. Die Ursache, welche Sie dieses Werk würde unterdrücken lassen, muntert mich auf, es bekannt zu machen.

N. Wie? die Gewißheit, nicht gelesen zu werden?

R. Ein wenig Geduld, und Sie werden mich verstehen.

In der Sittenlehre nützet, meiner Meynung nach, den Weltleuten kein Lesen.

Erstlich,

Erstlich, weil die Menge neuer Bücher, die sie durchlaufen, und welche wechselsweise für und wider eine Sache reden, die Wirkung des einen durch das andere zernichten, und alles gleichsam ungeschehen machen. Die auserlesenen Bücher, die man wieder liest, haben auch keine Wirkung. Behaupten sie die Grundsätze der Welt, so sind sie überflüßig; und bestreiten sie solche, so sind sie unnütz. Sie finden diejenigen, welche sie lesen, an die Laster der Gesellschaft durch Ketten verknüpfet, die sie nicht zerbrechen können. Der Weltmensch, welcher seine Seele einen Augenblick bewegen will, um sie wieder in die sittliche Ordnung zu bringen, findet auf allen Seiten einen unüberwindlichen Widerstand, und ist also stets gezwungen, seine erste Stellung zu behalten oder wieder zu nehmen. Ich bin überzeuget, es gebe wenig wohl geartete Leute, welche nicht diesen Versuch, wenigstens einmal in ihrem Leben, gemacht haben. Weil man aber bald durch eine eitele Bemühung abgeschrecket wird: so wiederholet man ihn nicht mehr, und gewöhnet sich, die Sittenlehre in den

Büchern als ein Gewäsch müßiger Leute anzusehen. Je mehr man sich von Geschäfften, von großen Städten, von zahlreichen Gesellschaften entfernet, desto mehr nehmen die Hindernisse ab. Es giebt ein Ziel, wo diese Hindernisse aufhören, unüberwindlich zu seyn; und alsdann können die Bücher einigen Nutzen haben. Wenn man einsam lebet, so verändert man sein Lesen weniger; weil man da nicht eilet, zu lesen, um mit seiner Belesenheit Parade zu machen; man denket aber dem Gelesenen mehr nach; und weil es kein so großes Gegengewicht äußerlich findet, so hat es innerlich viel mehr Wirkung. Die lange Weile, diese Geißel der Einsamkeit so wohl, als der großen Welt, zwingt zu Zeit vertreibenden Büchern zu greifen, die einzige Zuflucht desjenigen, der allein lebet, und in sich selbst kein Hülfsmittel hat. Man liest weit mehr Romanen in den Provinzen, als zu Paris; man liest mehr auf dem Lande, als in den Städten; und sie machen daselbst weit mehr Eindruck. Sie sehen, warum das seyn muß.

Diejenigen Bücher aber, welche dem Landmanne, der nur allein unglücklich ist, weil er es zu seyn denket, zugleich zum Zeitvertreibe, zum Unterrichte, zum Troste dienen könnten, scheinen gegentheils nur gemacht zu seyn, ihn seines Standes überdrüßig zu machen, indem sie das Vorurtheil erweitern und verstärken, welches ihm solchen verächtlich machet. Die galanten, artigen Leute, die Frauenzimmer nach der Mode, die Großen, die Kriegesleute, die sind die handelnden Personen in allen Ihren Romanen. Der fein geläuterte Geschmack der Städte, die Grundregeln des Hofes, die Zurüstung der Pracht, die epikurische Sittenlehre, das sind die Lehren, die sie predigen, und die Gebothe, die sie geben. Die Farbe ihrer falschen Tugenden verdunkelt den Glanz der wahren; die geschickte Art zu verfahren wird an die Stelle wirklicher Pflichten gesetzet; die schönen Reden machen, daß man die schönen Thaten nicht achtet; und die Einfalt der guten Sitten wird für Grobheit gehalten.

Was für Wirkungen werden dergleichen Gemählde bey einem Landedelmanne

hervorbringen, welcher die Freymüthigkeit, womit er seine Gäste aufnimmt, verspottet und die Freude, die er in seiner Gegend herrschen läßt, für eine wilde viehische Lust gehalten sieht? Was für welche bey seiner Frau, welche lernet, daß die Sorgen einer Hausmutter für ein Frauenzimmer von ihrem Range zu schlecht sind? Bey seiner Tochter, welche das gekünstelte und gedrechselte Wesen und das Kauderwälsch der Stadt den ehrlichen und bäurischen Nachbar verachten lassen, der sie geheurathet hätte? Da sie alle zusammen einmüthig keine Landleute mehr seyn wollen: so bekommen sie einen Ekel vor ihrem Dorfe; sie verlassen ihr altes Schloß, welches bald zu einem verfallenen Mauerwerke wird, und ziehen in die Hauptstadt. Daselbst wird der Vater mit seinem St. Ludwigskreuze aus einem Herrn, der er zuvor war, zu einem Knechte oder Glücksritter; die Mutter errichtet ein Spielhaus; die Tochter zieht die Spieler herbey; und oftmals sterben alle drey, nachdem sie ein schändliches Leben geführet haben, elend und verunehret.

Die Schriftsteller, die Gelehrten, die Weltweisen hören nicht auf, zu schreyen, man müsse, um seine Bürgerpflichten zu erfüllen, um seines Gleichen zu dienen, in großen Städten wohnen. Nach ihrer Meynung hasset man das menschliche Geschlecht, wenn man Paris flieht. Das Landvolk ist nichts in ihren Augen. Wenn man sie höret, so sollte man glauben, es gäbe keine Menschen, als wo es Jahrgelder, Academien und Mittagestafeln giebt.

Eben der Hang reißt nach und nach alle Stände mit sich. Die Erzählungen, die Romane, die Schauspiele, alles zieht auf die Landleute los; alles machet die Einfalt der bäurischen Sitten zum Gelächter; alles prediget die Manieren und Vergnügungen der großen Welt. Es ist eine Schande, wenn man sie nicht kennet; es ist ein Unglück, wenn man sie nicht genießt. Wer weis, mit wie vielen Spitzbuben und öffentlichen Menschern die Anlockung dieser eingebildeten Vergnügungen Paris von Tage zu Tage bevölkert? Also verstärken die Vorurtheile und die Meynung die Wirkung der politischen

litischen Verfassungen, und häufen und thürmen die Einwohner eines jeden Landes auf einigen Puncten des Gebiethes zusammen, und lassen alles übrige ungebauet und wüste: also werden die Nationen entvölkert, um die Hauptstädte schimmern zu lassen; und dieser eitele Glanz, welcher die Augen der Thoren rühret, läßt Europa mit großen Schritten zu seinem Untergange eilen. Es ist der Glückseligkeit der Menschen daran gelegen, daß man sich bemühe, diesen Strom vergifteter Grundregeln aufzuhalten. Es ist der Prediger Werk, daß sie uns zurufen: Seyd fromm und weise! ohne sich über den Erfolg ihrer Reden viel zu beunruhigen. Der Bürger, welcher sich darüber beunruhiget, muß uns nicht thörichter Weise zurufen: Seyd fromm; sondern uns den Stand lieben lassen, der uns antreibt, es zu seyn.

N. Einen Augenblick: schöpfen Sie wieder Athem. Ich liebe die nützlichen Absichten; und ich bin Ihnen in dieser so gut gefolget, daß ich glaube, ich könne für Sie peroriren.

Es ist, nach Ihrem Vernunftschlusse, klar, daß, wenn man den Werken der Einbildungskraft den einzigen Nutzen geben wollte, den sie haben könnten, man sie gegen ein Ziel richten müßte, das demjenigen gerade entgegen ist, welches sich ihre Verfasser vorsetzen. Man müßte alles Unterweisende entfernen, alles auf die Natur zurückführen, den Menschen die Liebe zu einem gleichen und einfältigen Leben beybringen, sie von den Phantasien der Meynung heilen, ihnen eine Lust zu den wahren Vergnügungen machen, sie die Einsamkeit und den Frieden lieben lassen, sie in einiger Entfernung von einander halten, und anstatt sie zu erwecken, daß sie sich in den Städten über einander thürmeten, sie antreiben, sich auf dem Lande gleich auszubreiten und es auf allen Seiten lebhaft zu machen. Ich begreife auch noch, daß es nicht darauf ankömmt, Daphnis, Sylvander, arkadische Hirten, Schäfer von Lignon, erlauchte Bauern, die ihre Felder mit ihren eigenen Händen pflügen und über die Natur philosophiren, noch andere dergleichen romanhafte Wesen zu machen, die nur in

den

den Büchern da seyn können; sondern wohlhabenden Leuten zu zeigen, daß das Landleben und der Ackerbau Vergnügungen haben, die sie nicht zu erkennen wissen; daß diese Vergnügungen nicht so ungeschmackt, nicht so grob sind, als sie wohl denken; daß dabey Geschmack, Wahl, Zärtlichkeit herrschen können; daß ein verdienstvoller Mann, der sich mit seiner Familie auf das Land begeben und sein eigener Pachter werden wollte, daselbst ein eben so süßes Leben führen könnte, als mitten unter den Zeitvertreiben der Stadt; daß eine Landwirthinn eine reizende Frau, eben so voller Anmuthigkeiten und noch rührender Anmuthigkeiten, seyn kann, als alle die kleinen uns bemeisternden Schönen; daß endlich die sanftesten Empfindungen des Herzens eine Gesellschaft daselbst angenehmer beseelen können, als die zubereitete Sprache der Zusammenkünfte, wo unser beißendes und satyrisches Gelächter die traurige Ersetzung der Fröhlichkeit ist, die man nicht mehr kennet. Ist es das wohl?

R. Eben das ist es. Ich will nur noch eine Betrachtung hinzusetzen. Man bekla-

beklaget sich, die Romanen verwirren den Kopf. Ich glaube es wohl. Indem man denjenigen, die sie lesen, ohne Aufhören die vermeynten Reizungen eines Standes zeiget, der nicht ihrer ist: so verführen sie dieselben; sie lassen sie ihren Zustand mit Verachtung ansehen, und ihn in der Einbildung gegen denjenigen vertauschen, den man sie lieben läßt. Da man dasjenige seyn will, was man nicht ist: so bringt man es dahin, daß man sich für etwas anders hält, als man ist; und da haben Sie, wie man zum Narren wird. Böthen die Romane ihren Lesern nur Gemählde von Gegenständen dar, die um sie sind, von Pflichten, die sie erfüllen können, von Vergnügungen ihres Standes: so würden die Romanen sie nicht närrisch machen; sie würden sie weise machen. Die für die Einsiedler gemachten Schriften müssen die Sprache der Einsiedler reden. Wenn sie dieselben unterrichten wollen, so müssen sie ihnen gefallen; sie müssen sie einnehmen; sie müssen sie dadurch an ihren Stand heften, daß sie ihnen solchen beliebt machen. Sie müssen die Grund-

regeln

regeln der großen Gesellschaften bestreiten und zernichten; sie müssen sie als falsch und verächtlich zeigen, das ist, so, wie sie sind. Aus allen diesen Ursachen muß ein Roman, wenn er gut gemacht ist, wenigstens wenn er nützlich ist, von Leuten nach der Mode als ein plattes, ausschweifendes, lächerliches Buch, ausgepfiffen, gehasset, verschrien werden; und da sehen Sie, mein Herr, wie die Thorheit der Welt Weisheit ist.

N. Ihr Schluß machet sich von selbst. Man kann seinen Fall nicht besser vorher sehen, noch sich stolzer rüsten, zu fallen. Es bleibt mir noch eine Schwierigkeit übrig. Sie wissen, die Leute in den Provinzen lesen nur auf unser Wort. Es kömmt nichts zu ihnen, als was wir ihnen schicken. Ein für die Einsiedler bestimmtes Buch wird anfänglich durch die Weltleute beurtheilet. Wenn diese es verwerfen, so lesen es die andern nicht. Antworten Sie.

R. Die Antwort ist leicht. Sie reden von den witzigen Köpfen in der Provinz; und ich rede von wahren Landleuten. Sie Leute, die Sie in der Hauptstadt schimmern,

schimmern, Sie haben Vorurtheile, die man Ihnen benehmen muß. Sie glauben, daß Sie dem ganzen Frankreich den Ton angeben; und drey Viertheile von Frankreich wissen nicht, daß Sie da sind. Die Bücher, die in Paris fallen, machen das Glück der Buchhändler in den Provinzen.

N. Warum wollen Sie sie, auf Unkosten der unserigen, bereichern?

R. Scherzen Sie nur. Ich bleibe dabey. Wenn man nach dem Ruhme strebet, so muß man machen, daß man zu Paris gelesen wird: wenn man aber nützlich seyn will, so muß man machen, daß man auf dem Lande gelesen wird. Wie viele wackere Leute bringen nicht ihr Leben auf entfernten Feldern mit Bauung ihres väterlichen Erbtheiles zu, wohin sie sich durch ein schmales Vermögen gleichsam verwiesen sehen? Bey den langen Winternächten, wenn sie keine Gesellschaft haben, bringen sie den Abend damit zu, daß sie im Winkel an ihrem Feuer die kurzweiligen Bücher lesen, die ihnen in die Hände fallen. In ihrer groben Einfalt suchen sie keine Ehre we-

der in der Gelehrsamkeit, noch in dem Witze. Sie lesen, um sich die lange Weile zu vertreiben, und nicht, um sich zu unterrichten. Die moralischen und philosophischen Bücher sind für sie so gut, als wenn sie nicht da wären. Man würde vergebens welche zu ihrem Gebrauche machen; sie würden niemals zu ihnen kommen. Indessen biethen ihnen doch Ihre Romanen nichts an, was ihrem Zustande gemäß wäre, sondern dienen vielmehr nur, ihnen solchen noch bitterer zu machen. Sie verändern ihren einsamen Aufenthalt in eine gräuliche Wüste, und für einige Stunden Zerstreuung, die sie ihnen schaffen, bereiten sie ihnen Misvergnügen und eiteles Bedauern. Warum sollte ich nicht vermuthen dürfen, daß, durch einen glücklichen Zufall, dieses Buch, wie so viele andere noch schlechtere, in die Hände dieser Landeinwohner wird gerathen können, und daß die Abbildung der Vergnügungen eines Zustandes, der dem ihrigen ganz gleich ist, ihnen solchen erträglicher machen wird? Ich mag mir gern zwey Eheleute vorstellen, welche diese Sammlung

mit einander lesen, daraus Muth schöpfen, ihre gemeinschaftlichen Mühseligkeiten zu ertragen, und vielleicht auch neue Absichten, sie nützlich zu machen. Wie könnten sie das Gemählde von einer glücklichen Haushaltung darinnen sehen, und einem so lieblichen Muster nicht nachahmen wollen? Wie werden sie durch die Reizung einer ehelichen Vereinigung erweichet werden, die auch selbst der Reizung der Liebe beraubet ist, ohne daß sich die ihrige enger zusammen ziehen und mehr befestigen sollte? Wenn sie ihr Lesen verlassen, so werden sie über ihren Zustand nicht traurig, noch ihrer Sorgen überdrüßig seyn. Hingegen wird alles um sie her ein freudigeres Ansehen zu bekommen scheinen; ihre Pflichten werden sich in ihren Augen veredeln; sie werden an den Vergnügungen der Natur wiederum einen Geschmack finden; ihre wahren Empfindungen werden in ihren Herzen wieder aufwachen; und da sie sehen, daß sie die Glückseligkeit erreichen können, so werden sie solche schmecken lernen. Sie werden eben die Verrichtungen ausüben; sie werden sie aber mit einer andern

Seele ausüben, und dasjenige als wahre Patriarchen thun, was sie als Bauern thaten.

N. Bis hieher geht alles sehr gut. Die Ehmänner, die Ehfrauen, die Hausmütter .... Aber die Mägdchen; sagen Sie davon nichts?

R. Nein. Ein ehrliches Mägdchen liest keine Liebesbücher. Diejenige, welche dieses Buch, ungeachtet seines Titels, lesen wird, beklage sich nicht über das Uebel, das es ihr wird gethan haben; sie lügt. Das Uebel war schon vorher geschehen; sie hat nichts mehr zu wagen.

N. Bewundernswürdig! Liebesbücherschreiber, kommet in die Schule; hier sehet ihr euch alle gerechtfertiget.

R. Ja, wenn sie es durch ihr eigenes Herz und durch den Gegenstand ihrer Schriften sind.

N. Sind Sie in eben den Umständen?

R. Ich bin zu stolz, darauf zu antworten: Julie aber hatte sich eine Regel gemacht, von den Büchern zu urtheilen. Finden Sie solche gut, so bedienen Sie sich ihrer, dieses zu beurtheilen.

Man hat der Jugend das Lesen der Romanen nützlich machen wollen. Ich kenne keinen unvernünftigern Anschlag. Das ist eben so, als wenn man zuerst das Haus in Brand stecken wollte, damit man hernach die Sprützen könnte spielen lassen. Nach diesem thörichten Begriffe richtet man stets die Sittenlehre aus dergleichen Werken, anstatt daß man sie auf ihren Gegenstand wenden sollte, an die jungen Mägdchen *, ohne zu bedenken, daß die jungen Mägdchen keinen Theil an denen Unordnungen haben, worüber man sich beklaget. Ueberhaupt ist ihre Aufführung regelmäßig, obgleich ihre Herzen verderbet sind. Sie gehorchen ihren Müttern und warten so lange, bis sie ihnen nachahmen können. Wenn die Weiber ihre Pflicht thun werden: so seyn Sie versichert, die Mägdchen werden ihre nicht unterlassen.

N. Die Beobachtung ist Ihnen in diesem Puncte zuwider. Es scheint, das weibliche Geschlecht müsse stets eine Zeit zum freyen Leben entweder in dem einen

* Dieses geht nur die neuern englischen Romanen an.

oder dem andern Stande haben. Es ist ein böser Sauerteig, der über kurz oder lang aufgeht. Bey Völkern, die Sitten haben, sind die Mägdchen gefällig und die Weiber streng; bey denen, die keine haben, ist es umgekehrt. Die erstern sehen nur auf die Missethat, die andern auf das Aergerniß. Es kömmt nur darauf an, daß man vor den Beweisen gedecket ist: das Verbrechen wird für nichts gerechnet.

R. Wenn man es nach seinen Folgen ansehen wollte, so würde man nicht so urtheilen. Aber lassen Sie uns gerecht gegen die Frauenspersonen seyn. Die Ursache ihrer Unordnung liegt nicht so wohl in ihnen, als in unsern schlechten Unterweisungen.

Seit dem alle Empfindungen der Natur durch die äußerste Ungleichheit ersticket sind, so kommen von der unbilligen despotischen Gewalt der Väter die Laster und das Unglück der Kinder; so vertilgen, in gezwungenen und übel zusammen gebrachten Ehen, Schlachtopfer des Geizes oder der Eitelkeit der Aeltern, junge Weiber, durch eine Unordnung, womit

sie sich einen Ruhm machen, das Aergerniß ihrer ersten Ehrlichkeit. Wollen Sie also dem Uebel abhelfen: so gehen Sie bis zu dessen Quelle hinauf. Ist in den öffentlichen Sitten einige Verbesserung zu versuchen: so muß sie durch die häuslichen Sitten anfangen; und dieß kömmt durchaus auf die Aeltern an. Allein, darnach richtet man die Unterweisungen nicht ein. Ihre zaghaften Schriftsteller predigen nur immer denjenigen, die man unterdrücket; und die Sittenlehre der Bücher wird stets vergebens seyn, weil sie nur die Kunst ist, dem stärkern seine Aufwartung zu machen.

N. Gewiß, ihre ist so knechtisch nicht: allein, ist sie nicht gar zu frey, um nur recht frey zu seyn? Ist es genug, daß sie zu der Quelle des Uebels geht? Befürchten Sie nicht, daß sie auch welches anrichtet?

R. Uebels? Bey wem? Muß man zu Pestzeiten und bey herumgehenden Seuchen, wenn alles von Kindheit auf davon angestecket ist, den Verkauf der den Kranken heilsamen Tropfen verbiethen, unter dem Vorwande, sie könnten gesunden

Leuten schaden? Mein Herr, wir denken in diesem Stücke so verschieden, daß, wenn man einigen guten Erfolg für diese Briefe hoffen könnte, ich sehr überzeuget bin, sie würden mehr gutes ausrichten, als ein besser Buch.

N. Es ist wahr, Sie haben eine vortreffliche Predigerinn. Es ist mir lieb, daß ich Sie mit den Frauenspersonen wieder ausgesöhnet sehe; es verdroß mich, daß Sie ihnen verbothen, uns Predigten zu halten *).

R. Sie sind dringend; ich muß schweigen. Ich bin weder thöricht genug, noch weise genug, daß ich allezeit Recht haben wollte. Wir wollen der Critik diesen Knochen zu benagen lassen.

N. Recht gütig; aus Furcht, es möchte ihr daran fehlen. Hätte man aber auch wegen alles übrigen einem andern nichts zu sagen; wie kann man dem strengen Richter der Schauspiele die lebhaften Verfassungen

*) Man sehe die Briefe an den Herrn d'Alembert über die Schauspiele 81 S. erste Ausgabe.

fassungen und die verliebten Empfindungen hingehen lassen, wovon diese ganze Sammlung voll ist? Zeigen Sie mir einen Auftritt aus einem Schauspiele, welches ein Gemählde machet, das denen in dem Busche zu Clarens und in dem Cabinette ähnlich ist. Lesen Sie den Brief über die Schauspiele wieder durch; lesen Sie diese Sammlung wieder durch.... Handeln Sie nach Ihren Grundsätzen, oder verlassen Sie solche.... Was wollen Sie, das man denken soll?

R. Ich will, mein Herr, ein Kunstrichter soll selbst so verfahren und nicht eher urtheilen, als bis er untersuchet hat. Lesen Sie die Schrift, die Sie angeführet haben, besser wieder durch; lesen Sie auch die Vorrede zum Narciß wieder durch: Sie werden daselbst die Antwort auf die Abweichung von meinen Grundsätzen finden, die Sie mir vorwerfen. Die Unbesonnenen, welche solche bey dem Dorfwahrsager finden wollen, werden ohne Zweifel hier noch mehr davon finden. Sie werden ihr Handwerk treiben: aber Sie ...

N. Ich erinnere mich zwoer Stellen* . . . Sie schätzen Ihre Zeitverwandten nicht sehr hoch.

R. Ich bin auch ihr Zeitverwandter, mein Herr! O warum bin ich nicht in einem Jahrhunderte geboren, wo ich diese Sammlung ins Feuer werfen müßte!

N. Sie übertreiben die Sache, nach Ihrer Gewohnheit: bis auf einen gewissen Punct aber sind Ihre Grundsätze ziemlich richtig. Z. E. wenn Ihre Heloise stets weise gewesen wäre: so würde sie vielweniger unterrichten; denn wem würde sie zum Muster dienen? In den allerverderbtesten Jahrhunderten liebet man die Lehren der vollkommensten Moral. Dieses überhebt einen, sie auszuüben, und man befriediget durch ein müßiges Lesen eine übrig gebliebene Neigung zur Tugend mit wenigen Kosten.

R. Erhabene Schriftsteller, erniedriget eure Muster ein wenig, wenn ihr wollet, daß man ihnen nachzuahmen suche. Wem rühmet ihr die Reinigkeit, die man nicht

* Vorrede zum Narciß 28 u. 32 S. Schreiben an den Hrn. d'Alembert 223 S.

nicht beflecket hat? Eh! redet uns von derjenigen vor, die man wieder erlangen kann; vielleicht wird euch wenigstens einer hören können.

N. Ihr junger Mensch hat bereits diese Betrachtungen gemacht: es thut aber nichts; man wird Ihnen nicht weniger ein Verbrechen daraus machen, daß Sie das gesaget haben, was man thut, um darauf dasjenige zu zeigen, was man thun sollte. Ohne zu gedenken, daß es die eingeführte Ordnung umkehren und diejenige ganze kleine Sittenlehre, welche die Weltweisheit verbannet hat, wieder zurückbringen heißt, wenn man den Mägdchen Liebe und den Frauen Zurückhaltung beybringt. Was Sie auch immer davon sagen könnten, so ist doch die Liebe bey Mägdchen unanständig und ärgerlich; und nur ein Ehemann kann einen Liebhaber berechtigen. Was für eine seltsame Ungeschicklichkeit gegen Mägdchen, die Sie nicht lesen sollen, gelind, und gegen Frauen, die Sie richten werden, streng zu seyn. Glauben Sie mir, beruhen Sie sich, wenn Sie etwan befürchten, es möchte Ihnen gelingen. Ihre Maaßregeln

geln sind gar zu gut genommen, als daß sie Sie einen solchen Schimpf befürchten ließen. Es sey aber damit, wie ihm wolle, so werde ich Ihnen reinen Mund halten; seyn Sie nur halb unvorsichtig. Glauben Sie, ein nützliches Buch herauszugeben; auf gut Glück: aber hüten Sie sich, es zu gestehen.

R. Es zu gestehen, mein Herr? Verbirgt sich ein ehrlicher Mann, wenn er mit der Welt redet? Getrauet er sich, das drucken zu lassen, was er zu erkennen sich nicht getrauen würde? Ich bin Herausgeber dieses Buches; und ich werde mich als Herausgeber auf solchem nennen.

N. Sie wollen sich auf solchem nennen? Sie?

R. Ja, ich.

N. Wie? Sie wollen Ihren Namen darauf setzen?

R. Ja, mein Herr.

N. Ihren wahren Namen? Johann Jacob Rousseau, mit allen Buchstaben?

R. Johann Jacob Rousseau mit allen Buchstaben.

N. Sie

N. Sie bedenken es nicht! Was wird man von Ihnen sagen?

R. Was man wird sagen wollen. Ich nenne mich vor dieser Sammlung, nicht um sie mir zuzueignen; sondern um dafür zu stehen. Ist etwas Böses darinnen, so rechne man es mir zu: ist Gutes darinnen, so begehre ich mir keine Ehre dadurch zu erwerben. Findet man das Buch an sich selbst schlecht: so ist solches noch eine Ursache mehr, meinen Namen darauf zu setzen. Ich will nicht für besser gehalten seyn, als ich bin.

N. Sind Sie mit dieser Antwort zufrieden?

R. Ja, in denen Zeiten, wo es niemanden möglich ist, gut zu seyn.

N. Und die schönen Seelen, vergessen Sie die?

R. Die Natur machete sie: Ihre Unterweisungen verderben sie.

N. An der Spitze einer Liebesgeschichte soll man diese Worte lesen: Johann Jacob Rousseau, Bürger zu Genf!

R. Bürger zu Genf! Nein, das nicht. Ich entweihe den Namen meines

Vater-

Vaterlandes nicht. Ich setze ihn nur auf die Schriften, wovon ich glaube, daß sie ihm Ehre machen können.

N. Sie führen selbst einen Namen, der nicht ohne Ehre ist. Sie geben ein schwaches und plattes Buch heraus, welches Ihnen Schaden thun wird. Ich wollte wünschen, ich könnte Sie daran verhindern. Wenn Sie aber die Thorheit begehen: so billige ich es, daß Sie solche öffentlich und dreust begehen. Das wird wenigstens nach Ihrer Gemüthsart seyn. Aber hören Sie doch; werden Sie auch Ihre Devise auf dieß Buch setzen?

R. Mein Buchhändler hat schon diesen Scherz mit mir gehabt; und ich habe ihn so gut gefunden, daß ich versprochen, ihm damit Ehre zu machen. Nein, mein Herr, ich werde meine Devise nicht auf dieses Buch setzen: ich werde sie aber deswegen nicht aufgeben; und ich fürchte mich weniger, als jemals, daß ich sie angenommen habe. Erinnern Sie sich, daß ich diese Briefe drucken zu lassen dachte, da ich wider die Schauspiele

schrieb

schrieb; und daß die Sorgfalt, eine von diesen Schriften zu entschuldigen, mich nicht die Wahrheit in der andern hat verändern lassen. Ich habe mich im Voraus weit stärker angeklaget, als mich vielleicht niemand anklagen wird. Derjenige, welcher die Wahrheit seinem Ruhme vorzieht, kann hoffen, daß er sie seinem Leben vorziehen werde. Sie wollen, man solle allezeit nach seinen Grundsätzen handeln. Ich zweifele, daß dieses einem Menschen möglich sey: das ist ihm aber möglich, daß er stets wahr ist. Da haben Sie, was ich mich bemühen will, zu seyn.

N. Wenn ich Sie frage, ob Sie der Verfasser von diesen Briefen sind; warum weichen Sie denn meiner Frage aus?

R. Eben deswegen, weil ich keine Lüge sagen will.

N. Sie weigern sich aber auch, die Wahrheit zu sagen.

R. Das machet ihr auch noch Ehre, wenn man sich erkläret, man wolle sie verschweigen. Sie würden bey einem

Menschen leichter weggekommen seyn, welcher lügen wollte. Betriegen sich über dieses Leute von Geschmacke wohl in der Schreibart der Schriftsteller? Wie dürfen Sie eine Frage thun, welche aufzulösen ihnen zukömmt?

N. Ich würde sie in Ansehung einiger Briefe wohl auflösen; sie sind gewiß von Ihnen: ich erkenne Sie aber in den andern nicht mehr; und ich zweifele, daß man sich so weit verstellen könne. Die Natur, welche nicht fürchtet, daß man sie verkenne, verändert zuweilen das Ansehen; und die Kunst verräth sich oftmals dadurch, daß sie natürlicher seyn will, als sie. Der Grunzer in der Fabel giebt die Stimme des Thieres besser von sich, als das Thier selbst. Diese Sammlung ist voller Dinge von einer solchen Ungeschicklichkeit, welche der geringste Schmierer würde vermieden haben. Das Gepredige, die Wiederholungen, die Widersprüche, die ewigen Pimpeleyen, wo ist der Mensch, welcher fähig ist, es besser zu machen, der sich entschließen könnte, es so schlecht zu machen? Wo ist derjenige, welcher den anstößigen Vorschlag würde

gelassen

gelassen haben, den der Narr Eduard Julien thut? Wo ist derjenige, welcher das Lächerliche des kleinen Biedermannes nicht würde geändert haben, der immer sterben will und Sorge trägt, es aller Welt zu melden, aber damit aufhöret, daß er sich immer wohl befindet? Wo ist derjenige, der sich nicht zuerst gesaget hätte, man muß die Charaktere sorgfältig bezeichnen; man muß die Schreibart genau verändern? Unfehlbar würde er es bey diesem Entwurfe besser gemacht haben, als die Natur.

Ich beobachte, daß in einer sehr vertrauten Gesellschaft die Schreibarten einander so nahe kommen, als die Gemüthsarten, und daß die Freunde, da sie ihre Seelen vermengen, auch ihre Arten zu denken, zu empfinden und zu sagen vermengen. Diese Julie, so wie sie ist, muß ein bezauberndes Geschöpf seyn; alles, was ihr nahe kömmt, muß ihr gleichen; alles um sie herum muß Julie werden; alle ihre Freunde müssen nur einen Ton haben: allein, diese Dinge lassen sich empfinden und nicht aussinnen.

nen. Wenn sie sich auch aussinnen ließen: so würde der Erfinder sich nicht getrauen, sie anzuwenden. Er brauchet nur Züge, welche die Menge rühren. Was durch viele Feinheit schlecht und einfältig wird, schicket sich für ihn nicht. Nun ist da das Siegel der Wahrheit; da suchet und findet auch ein aufmerksames Auge die Wahrheit.

R. Nun wohl, Sie schließen also?

N. Ich schließe nicht; ich zweifele; und ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich dieser Zweifel bey dem Durchlesen dieser Briefe gemartert hat. Gewiß, wenn alles das nur Erdichtung ist, so haben Sie ein schlechtes Buch gemacht: aber sagen Sie, daß diese beyden Frauenspersonen gelebet haben; und ich lese diese Sammlung alle Jahre wieder bis an das Ende meines Lebens.

R. Eh! Was ist daran gelegen, ob sie gelebet haben? Sie würden sie vergebens auf der Welt suchen. Sie sind nicht mehr da.

N. Sie

N. Sie sind nicht mehr da? Sie sind also da gewesen?

R. Dieser Schluß ist Bedingungsweise: wenn sie da gewesen, so sind sie nicht mehr da.

N. Unter uns, gestehen Sie, daß diese kleinen Spitzfündigkeiten mehr entscheidend als verwirrend sind.

R. Sie sind das, was Sie sie zu seyn zwingen, um mich nicht zu verrathen, noch zu lügen.

N. Wahrhaftig, Sie mögen machen, was Sie wollen, man wird Sie wider Ihren Willen errathen. Sehen Sie nicht, daß Ihre Ueberschrift allein alles saget?

R. Ich sehe, daß sie nichts von der Sache saget, wovon hier die Rede ist. Denn wer kann wissen, ob ich diese Ueberschrift in dem Manuscripte gefunden, oder ob ich sie hinzugesetzet habe? Wer kann sagen, ob ich nicht in eben dem Zweifel stecke, worinnen Sie sind? Ob alles dieses geheimnißvolle Wesen nicht vielleicht eine Verstellung ist, um Ihnen

meine eigene Unwissenheit von demjenigen zu verbergen, was Sie wissen wollen?

N. Aber kurz, Sie kennen die Oerter? Sie sind zu Vevai in dem Lande Vaud gewesen?

R. Vielmal; und ich melde Ihnen, daß ich daselbst weder von dem Freyherrn von Etange, noch von seiner Tochter gehöret habe. Der Namen des Herrn von Wolmar ist daselbst nicht einmal bekannt. Ich bin zu Clarens gewesen: ich habe nichts daselbst gesehen, welches dem in diesen Briefen beschriebenen Hause gleich kommt. Ich habe, bey meiner Zurückkunft aus Italien, so gar selbst das Jahr der kläglichen Begebenheiten allda zugebracht, und man beweinete weder Julien von Wolmar, noch etwas, das ihr ähnlich war, so viel ich weis. Kurz, so viel ich mich der Lage des Landes erinnern kann: so habe ich in diesen Briefen Versetzungen der Oerter und topographische Irrthümer gefunden; entweder weil der Verfasser nicht mehr davon gewußt, oder weil er seine Leser hat irre führen

ren wollen. Dieß ist alles, was Sie von mir in diesem Puncte erfahren werden; und seyn Sie versichert, andere werden das nicht aus mir bringen, was ich Ihnen zu sagen mich geweigert habe.

N. Alle Welt wird eben so neugierig seyn, als ich. Wenn Sie also dieses Werk herausgeben: so sagen Sie der Welt doch das, was Sie mir gesagt haben. Thun Sie noch mehr, schreiben Sie diese Unterredung statt aller Vorrede. Die nöthigen Erläuterungen sind alle darinnen.

R. Sie haben Recht. Sie wird besser seyn, als das, was ich für mich selbst würde gesaget haben. Uebrigens glücken dergleichen Schutzschriften gar nicht.

N. Nein, wenn man sieht, daß sich der Verfasser darinnen schonet: ich habe aber dafür gesorget, da man diesen Fehler in dieser nicht finde. Nur allein rathe ich Ihnen, daß Sie die Rollen umkehren. Dichten Sie, als wenn ich Ihnen anläge, diese Sammlung heraus zu geben, und Sie wehreten sich dawider. Geben Sie sich die Einwürfe und mir

Antworten. Das wird weit bescheidener seyn, und eine bessere Wirkung thun.

R. Wird das auch in dem Charakter seyn, den Sie vorher an mir gelobet haben?

N. Nein, ich legete Ihnen nur einen Fallstrick. Lassen Sie die Sachen so, wie sie sind.

Julie,

oder

die neue Heloise.

Dritter Theil.

Der erste Brief.

Von der Frau von Orbe.

Was für Uebel verursachen Sie doch denjenigen, die Sie lieben! Wie viele Thränen haben Sie nicht schon in einer unglücklichen Familie vergießen lassen, deren Ruhe Sie

allein stören! Scheuen Sie sich, daß Sie unsern Thränen nicht noch das Trauren beyfügen; befürchten Sie, es möchte der Tod einer betrübten Mutter die letzte Wirkung des Giftes seyn, welches Sie in das Herz ihrer Tochter gießen, und eine unordentliche Liebe die Quelle einer ewigen Reue für Sie selbst werden. Die Freundschaft hat mich Ihre Irrthümer so lange ertragen lassen, als noch ein Schatten der Hoffnung sie ernähren konnte. Wie soll ich aber eine eitele Beständigkeit dulden, welche die Ehre und Vernunft verdammen, und welche nur den Namen der Hartnäckigkeit verdienet, da sie nichts mehr als Unglück und Schmerzen verursachen kann?

Sie wissen, wie das Geheimniß Ihrer Flammen, welches dem Verdachte meiner Tante so lange entzogen worden, ihr durch Ihre Briefe offenbar wurde. So empfindlich dieser zärtlichen und tugendhaften Mutter ein solcher Schlag auch seyn mag: so ist sie doch nicht so wohl auf Sie, als auf sich selbst, böse und leget nur ihrer blinden Nachläßigkeit die Schuld bey. Sie beweinet ihre unglückliche Verblendung. Ihr grausamster Harm ist, daß sie ihre Tochter nur gar zu hoch habe schätzen können; und

ihr Schmerz ist für Julien eine hundertmal ärgere Züchtigung, als ihre Verweise.

Man kann sich die Niedergeschlagenheit dieser armen Muhme nicht einbilden. Man muß sie sehen, wenn man solche begreifen will. Ihr Herz scheint von Betrübniß erstickt zu seyn; und die übermäßigen Empfindungen, welche sie unterdrücken, geben ihr ein dämisches Ansehen, welches weit schrecklicher ist, als heftiges Schreyen. Sie liegt Tag und Nacht an dem Bette ihrer Mutter auf den Knien, mit einem finstern Gesichte, und auf die Erde gehefteten Augen, wobey sie ein tiefes Stillschweigen beobachtet. Sie dienet ihr mit mehr Aufmerksamkeit und Lebhaftigkeit, als jemals. Darauf fällt sie den Augenblick wieder in einen Zustand der Entkräftung, daß man sie für eine ganz andere Person halten sollte. Es ist ganz deutlich, daß die Krankheit der Mutter die Kräfte der Tochter erhält; und wenn die hitzige Begierde, ihr zu dienen, nicht ihren Eifer unterhielte, so würden ihre erloschenen Augen, ihre Blässe, ihre ungemeine Niedergeschlagenheit mich befürchten lassen, sie hätte aller der Sorgfalt, die sie ihr erweist, für sich selbst höchst nöthig. Meine Tante wird es auch gewahr; und ich sehe aus der Unruhe, womit

sie mir insbesondere die Gesundheit ihrer Tochter empfiehlt, wie sehr ihnen auf beyden Seiten das Herz bey dem Zwange schlägt, den sie sich auflegen; und wie sehr man Sie hassen muß, daß Sie eine so liebenswürdige Vereinigung stören.

Dieser Zwang vermehret sich noch durch die Sorgfalt, ihn den Augen eines hitzigen Vaters zu entziehen, welchem eine Mutter, die für das Leben ihrer Tochter zittert, dieses gefährliche Geheimniß verbergen will. Man machet es sich zu einem Gesetze, daß man in seiner Gegenwart die alte Vertraulichkeit beobachtet. Machet sich aber die mütterliche Zärtlichkeit dieses Vorwandes mit Vergnügen zu Nutze: so getrauet sich eine beschämte Tochter doch nicht, ihr Herz bey solchen Schmeicheleyen auszulassen, die sie für erdichtet hält, und die ihr um so viel grausamer sind, als sie ihr süß seyn würden, wenn sie sich darauf verlassen dürfte. Wenn sie von ihrem Vater Liebkosungen erhält: so blicket sie ihre Mutter mit einem so zärtlichen, und so demüthigen Wesen an, daß man sieht, ihr Herz sage ihr durch ihre Augen: ach! warum bin ich nicht noch würdig, eben dergleichen von Ihnen zu erhalten?

Die Frau von Etange hat mich oftmals bey Seite genommen; und ich habe aus der Gelindigkeit ihrer Verweise und aus dem Tone, worinnen sie mit mir von Ihnen geredet hat, leichtlich erkannt, daß sich Julie große Mühe gegeben, ihren gar zu gerechten Unwillen gegen uns zu besänftigen; und daß sie nichts gesparet hat, uns beyde zu ihrem eigenen Nachtheile zu rechtfertigen. Ihre Briefe selbst führen nebst dem Merkmaale einer übermäßigen Liebe eine Art von Entschuldigung bey sich, die ihr nicht entwischet ist. Sie verweist Ihnen den Misbrauch ihres Vertrauens nicht so sehr, als sich selbst die Einfalt, Ihnen solches zu zu gestehen. Sie schätzet Sie noch so hoch, daß sie glaubet, es würde kein anderer Mensch an Ihrer Stelle besser widerstanden haben, als Sie. Sie hält sich wegen Ihrer Fehler an die Tugend selbst. Sie begreift jetzo, wie sie saget, was eine gar zu gerühmte Redlichkeit ist, welche einen verliebten ehrlicheu Mann nicht abhält, ein tugendhaftes Mägdchen zu verführen, wenn er kann, und ohne Bedenken eine ganze Familie zu verunehren, damit er nur einem Augenblicke Raserey ein Genügen leiste. Allein, wozu dienet es, daß man wieder auf das Vergangene komme? Man muß suchen, dieses verhaßte

haßte Geheimniß unter einer ewigen Hülle zu verbergen, auch die allergeringste Spur davon, wenn es möglich ist, zu vertilgen, und der Güte des Himmels beyzuspringen, welche kein sinnliches Zeugniß davon gelassen hat. Das Geheimniß ist nur unter sechs sichern Personen. Die Ruhe alles dessen, was Sie geliebet haben, die Tage einer Mutter voller Verzweifelung, die Ehre eines angesehenen Hauses, Ihre eigene Tugend, alles kömmt noch auf Sie an; alles schreibt Ihnen Ihre Pflicht vor. Sie können das Uebel wieder gut machen, welches Sie angerichtet haben. Sie können sich Juliens würdig machen, und ihren Fehler rechtfertigen, wenn Sie ihr entsagen; und wenn Ihr Herz mich nicht hintergangen hat: so kann nur die Größe eines solchen Opfers der Größe der Liebe gemäß seyn, die es fordert. Da ich mich auf die Hochachtung, die ich stets für Ihre Gesinnungen geheget, und auf dasjenige, was die allerzärtlichste Vereinigung, die jemals gewesen ist, ihr noch an Stärke beyfügen muß, gegründet habe: so habe ich in Ihrem Namen alles versprochen, was Sie halten sollen. Wagen Sie es, mich Lügen zu strafen, wenn ich mir zu viel von Ihnen vorgestellet habe; oder seyn Sie heute

dasjenige,

dasjenige, was Sie seyn sollen. Sie müssen Ihre Geliebte oder Ihre Liebe, eine der andern aufopfern, und sich entweder als den niederträchtigsten oder den allertugendhaftesten Menschen erweisen.

Diese unglückliche Mutter hat an Sie schreiben wollen. Sie hatte so gar schon angefangen. O mein Gott, was für Dolchstiche würden ihre bittern Klagen Ihnen doch versetzet haben! Wie würden ihre rührenden Vorwürfe Ihnen das Herz zerrissen haben! Wie würde ihr demüthiges Bitten Sie ganz mit Scham und Schande angefüllet haben! Ich habe diesen kränkenden Brief, den Sie nie würden ertragen haben, in Stücke zerrissen. Ich habe diesen höchsten Gräuel, eine Mutter vor dem Verführer ihrer Tochter gedemüthiget zu sehen, nicht ausstehen können. Sie sind wenigstens werth, daß man bey Ihnen nicht dergleichen Mittel anwendet, die nur gemacht sind, Ungeheuer zu bewegen, und einen empfindlichen Menschen vor Schmerzen um das Leben zu bringen.

Wenn dieses hier die erste Bemühung wäre, welche die Liebe von Ihnen gefordert hätte: so könnte ich wegen des guten Erfolges zweifeln

und wegen der Hochachtung, die Ihnen gebühret, noch in Ungewißheit seyn. Das Opfer aber, welches Sie Juliens Ehre dadurch gebracht, daß Sie dieses Land verlassen haben, ist mir ein Bürge für dasjenige, was Sie durch die Unterbrechung eines unnützen Briefwechsels zu ihrer Ruhe thun werden. Die ersten Handlungen der Tugend sind allezeit die beschwerlichsten; und Sie werden den Werth einer Bemühung, die Ihnen so hoch zu stehen gekommen, nicht dadurch verlieren wollen, daß Sie einen eiteln Briefwechsel hartnäckig fortsetzen, wovon die Gefahr für Ihre Geliebte entsetzlich, die Vergütung für alle beyde aber gar nichts ist, und welcher nur ohne Frucht beyder Martern verlängert. Zweifeln Sie nicht mehr daran, diejenige Julie, welche Ihnen so lieb und werth gewesen, muß demjenigen nichts mehr seyn, den Sie so sehr geliebet hat. Sie verhehlen sich Ihr Unglück vergebens. Sie verloren sie den Augenblick, da Sie sich von ihr trenneten. Oder vielmehr der Himmel hatte sie Ihnen schon vorher genommen, ehe sie sich Ihnen ergab; denn ihr Vater versprach sie gleich bey seiner Zurückkunft; und Sie wissen gar zu wohl, das Wort dieses unbeweglichen Mannes ist unwiederruflich

lich. Sie mögen sich betragen, wie Sie wollen, das unüberwindliche Schicksal widersetzet sich Ihren Wünschen, und Sie werden sie niemals besitzen. Die einzige Wahl, die Ihnen zu treffen noch übrig bleibt, ist, daß Sie solche entweder in einen Abgrund von Unglück und Schande stürzen, oder in ihr dasjenige ehren, was Sie angebethet haben, und ihr anstatt der verlorenen Glückseligkeit, die Weisheit, den Frieden, die Sicherheit wenigstens, wiedergeben, deren sie Ihre unglückliche Verbindung beraubet.

Wie traurig würden Sie werden; wie würden Sie sich vor Reue abhärmen, wenn Sie den wirklichen Zustand dieser unglücklichen Freundinn und die Erniedrigung ansehen könnten, worein sie die Gewissensbisse und die Schande bringen! Wie verdunkelt ist doch ihr Glanz! wie matt sind ihre Annehmlichkeiten! wie traurig ergießen sich doch ihre so reizenden und so sanften Empfindungen in die einzige, welche sie verschlingt! Die Freundschaft selbst wird dadurch laulich. Kaum nimmt sie noch Theil an dem Vergnügen, welches ich genieße, wenn ich sie sehe; und ihr krankes Herz kann nichts weiter empfinden, als die Liebe und den Schmerz... Ach! was ist doch aus der liebens-

liebenswürdigen und empfindsamen Gemüths-art, aus dem so reinen Geschmacke an wohlanständigen Sachen, aus der so zärtlichen Theilnehmung an den Schmerzen und Vergnügungen anderer geworden? Sie ist noch, ich gestehe es, leutselig, großmüthig, mitleidig. Die liebenswürdige Gewohnheit, Gutes zu thun, kann bey ihr nicht vertilget werden: sie ist aber auch nichts weiter, als eine blinde Gewohnheit, ein Geschmack ohne Nachdenken. Sie thut noch immer eben die Sachen: sie thut sie aber nicht mehr mit eben dem Eifer. Die erhabenen Empfindungen sind geschwächet; die göttliche Flamme ist gedämpfet, der Engel ist weiter nichts, als eine gemeine Frauensperson. Ach was für eine Seele haben Sie der Tugend entzogen!

Der zweyte Brief.

An die Frau von Etange.

Voller Schmerz, der so lange dauern soll, als ich, werfe ich mich zu Ihren Füßen, Madame, nicht, um Ihnen eine Reue zu bezeugen, die nicht von meinem Herzen abhängt, sondern

sondern um ein wider Willen begangenes Verbrechen dadurch auszusöhnen, daß ich allem dem entsage, was die Süßigkeit meines Lebens ausmachen konnte. Wie keine menschliche Empfindungen denjenigen gleich kamen, welche mir Ihre anbethenswürdige Tochter beybrachte: so ist auch kein Opfer demjenigen jemals gleich gewesen, welches ich der allerehrwürdigsten Mutter bringen will. Julie aber hat mich nur gar zu gut gelehrt, wie man der Pflicht das Glück aufopfern muß. Sie hat mir nur gar zu herzhaft das Beyspiel davon gegeben, als daß ich ihr nicht wenigstens einmal sollte nachahmen können. Wenn mein Blut zureichte, Ihre Schmerzen zu heilen: so würde ich es stillschweigend vergießen, und mich beklagen, daß ich Ihnen nur einen so schwachen Beweis meines Eifers gäbe. Allein, das sanfteste, das reineste, das heiligste Band zerreißen, welches jemals zwey Herzen vereiniget hat: ach! das ist eine Bemühung, wozu mich die ganze Welt nicht würde gebracht haben, und welche zu erlangen, nur Ihnen zukam.

Ja, ich verspreche es, ich will so lange von ihr entfernet leben, als Sie es verlangen werden; ich will mich enthalten, sie zu sehen und an sie zu schreiben. Ich schwöre es Ihnen bey

Ihren kostbaren Tagen, die zur Erhaltung der ihrigen so nöthig sind. Ich unterwerfe mich, nicht ohne Schrecken, aber ohne Murren, allem dem, was Sie ihr und mir zu befehlen geruhen wollen. Ich werde noch mehr sagen: ihr Glück kann mich wegen meines Elendes trösten; und ich werde vergnügt sterben, wenn Sie ihr einen Gemahl geben, der ihrer würdig ist. Ach daß man ihn doch finde! und daß er mir sagen dürfe, ich werde sie besser lieben können, als du! Madame, er wird vergebens alles das besitzen, was mir fehlet; wenn er nicht mein Herz hat, so wird er für Julien nichts haben: ich habe aber nur dieses redliche und zärtliche Herz. Ach! ich habe nichts weiter. Die Liebe, welche alles nahe zusammenbringt, erhebt die Person nicht; sie erhebt nur die Empfindungen. Ach! wenn ich mich getrauet hätte, nur meinen Empfindungen für Sie Gehör zu geben; wie vielmal würde mein Mund, wenn ich mit Ihnen geredet, den süßen Mutternamen ausgesprochen haben?

Geruhen Sie, sich auf Eidschwüre, die nicht vergebens seyn werden, und auf einen Menschen, der kein Betrüger ist, zu verlassen. Habe ich ehemals Ihrer Hochachtung misbrauchen können:

können: so misbrauchete ich meiner zuerst selbst. Mein unerfahrnes Herz erkannte die Gefahr nur, da es nicht mehr Zeit war, zu fliehen; und ich hatte von Ihrer Tochter die grausame Kunst, die Liebe durch die Liebe selbst zu überwinden, noch nicht gelernet, die sie mich nachher so gut gelehret hat. Verbannen Sie Ihre Furcht; ich beschwöre Sie. Findet sich wohl jemand auf der Welt, dem ihre Ruhe, ihre Glückseligkeit, ihre Ehre lieber sind, als mir? Nein, mein Wort und mein Herz sind Ihnen Bürge für das Versprechen, welches ich im Namen meines erlauchten Freundes, wie in meinem, thue. Es soll nichts ausgeschwatzet werden, seyn Sie dessen versichert; und ich werde den letzten Seufzer von mir geben, ohne daß man erfahren soll, welcher Schmerz meine Tage geendiget hat. Besänftigen Sie also denjenigen, der Sie verzehret und wodurch meiner noch schärfer wird. Trocknen Sie die Thränen ab, welche mir die Seele entreißen. Stellen Sie Ihre Gesundheit wieder her. Geben Sie der zärtlichsten Tochter, die jemals gelebet hat, die Glückseligkeit wieder, welcher sie Ihrentwegen entsaget hat. Seyn Sie selbst durch sie glückselig. Kurz, leben Sie, damit Sie ihr das Leben beliebt machen. Ach! un-

geachtet der Vergehungen der Liebe, ist Juliens Mutter seyn doch noch ein so schönes Schicksal, daß man sich glücklich schätzen muß, zu leben!

****

Der dritte Brief.

An die Frau von Orbe,

bey Uebersendung des vorhergehenden.

Da, Grausame, da haben Sie meine Antwort. Zerfließen Sie bey Lesung derselben in Thränen, wenn Sie mein Herz kennen, und Ihres noch empfindlich ist: vor allem aber beschweren Sie mich nicht mehr mit derjenigen unbarmherzigen Hochachtung, die Sie mir so theuer verkaufen, und zur Marter meines Lebens machen.

Ihre barbarische Hand hat es denn also gewaget, diejenigen sanften Knoten zu zertrennen, die fast von Kindheit an, vor Ihren Augen, geschürzet worden, und woran Ihre Freundschaft mit so vielem Vergnügen Theil zu nehmen schien? Ich bin denn auch so unglücklich, als Sie es haben wollen, und ich es seyn kann. Ach! kennen Sie wohl alles Uebel, welches Sie anrichten?

richten? Sehen Sie wohl ein, daß Sie mir die Seele entreißen, daß dasjenige, was Sie mir nehmen, nicht wieder kann ersetzet werden? und daß es hundertmal besser ist, zu sterben, als nicht mehr für einander zu leben? Was reden Sie mir von Juliens Glückseligkeit vor? Kann solche ohne die Zufriedenheit des Herzens bestehen? Was reden Sie mir von der Gefahr ihrer Mutter vor? Ach was ist das Leben einer Mutter, was ist mein, was ist Ihr, was ist selbst Juliens Leben, was ist das Daseyn der ganzen Welt gegen die lieblichen Empfindungen, die uns vereinigten? Unsinnige und wilde Tugend! Ich gehorche deiner Stimme ohne Verdienst; ich verabscheue dich, indem ich alles deinetwegen thue. Was sind deine eiteln Tröstungen wider die lebhaften Schmerzen der Seele? Geh, trauriger Götze der Unglückseligen, du vermehrest nur ihr Elend dadurch, daß du ihnen die Hülfsmittel benimmst, die ihnen das Glück läßt. Ich werde gleichwohl gehorchen; ja, Grausame, ich werde gehorchen; ich werde, wenn es möglich ist, unempfindlich und wild werden, wie du. Ich werde alles vergessen, was mir auf der Welt lieb gewesen. Ich will weder Juliens noch deinen Namen mehr hören oder aussprechen. Ich will mich

des unerträglichen Andenkens davon nicht mehr erinnern. Ein unbeweglicher Verdruß, eine unbiegsame Wuth erbittert mich wider so viele Widerwärtigkeiten. Eine harte Halsstarrigkeit wird mir statt der Herzhaftigkeit dienen. Es hat mir zu viel gekostet, empfindlich zu seyn. Lieber der Menschlichkeit entsaget.

Der vierte Brief.

Von der Frau von Orbe.

Sie haben mir einen trostlosen Brief geschrieben. Es findet sich aber so viel Liebe und Tugend in Ihrer Aufführung, daß sie die Bitterkeit Ihrer Klagen auslöschet. Sie sind gar zu großmüthig, als daß man das Herz haben könnte, auf Sie zu schmählen. Was für Entrüstung man auch blicken läßt, wenn man sich demjenigen, was man liebet, also aufzuopfern weis, so verdienet man doch mehr Lobsprüche, als Verweise; und ungeachtet Ihrer Schmähworte sind Sie mir doch niemals so lieb gewesen, als seitdem ich so gut erkannt habe, wie viel Sie werth sind.

Statten Sie derjenigen Tugend Dank ab, welche Sie zu hassen glauben, und welche mehr für Sie thut, als Ihre Liebe selbst. Es findet sich niemand bis auf meine Tante, den Sie nicht durch eine Aufopferung verführet haben, deren Werth sie allein einsieht. Sie hat Ihren Brief ohne Weichmüthigkeit nicht lesen können; sie hat so gar die Schwachheit gehabt, ihn ihrer Tochter zu zeigen; und die Bemühung, welche die arme Julie angewandt hat, ihre Seufzer und Thränen bey dessen Durchlesen an sich zu halten, hat sie in Ohnmacht sinken lassen.

Diese zärtliche Mutter, welche Ihre Briefe schon kräftig beweget hatten, fängt an, aus allem demjenigen, was sie sieht, zu erkennen, wie sehr Ihre beyden Herzen außer der gemeinen Regel sind, und wie sehr Ihre Liebe ein natürliches Kennzeichen der Uebereinstimmung trägt, welche weder die Zeit, noch menschliche Bemühungen auslöschen können. Sie, welche selbst des Trostes so sehr bedarf, würde ihre Tochter gern trösten, wenn der Wohlstand sie nicht abhielte; und ich sehe sie nur gar zu bereit, deren Vertraute zu werden, als daß sie mir es nicht verzeihen sollte, daß ich dieselbe gewesen. Es entfuhr ihr gestern so gar, daß sie in ihrer Ge-

genwart, ein wenig unbedachtsam * vielleicht, sagete: Ach, wenn es nur auf mich ankäme — wiewohl sie an sich hielt und nicht ausredete. Ich sah aus dem brünstigen Kusse, welchen Julie auf ihre Hand drückete, daß sie es nur gar zu gut verstanden hatte. Ich weis so gar, daß sie zu vielenmalen mit ihrem unbeweglichen Gemahle hat reden wollen: ihre Furchtsamkeit aber hat sie, entweder wegen der Gefahr, ihre Tochter dem Grimme eines erzürneten Vaters auszusetzen, oder aus Furcht wegen ihrer eigenen Person, noch stets zurück gehalten; und ihre Schwäche, ihre Uebel vermehren sich so merklich, daß ich befürchte, ich werde sie eher außer Stande sehen, ihren Entschluß auszuführen, als sie solchen recht gefasset hat.

Es sey aber damit wie ihm wolle, ungeachtet derer Fehler, wovon Sie Ursache sind, hat doch diejenige Redlichkeit des Herzens, welche sich in ihrer gegenseitigen Liebe spühren läßt, ihr eine solche Meynung von Ihnen beygebracht, daß sie sich auf aller beyder Wort wegen Unterbrechung Ihres Briefwechsels verläßt, und keine Vorsicht gebraucht hat, auf ihre Tochter mehr

* Clare, sind Sie hier nicht eben so unbedachtsam? Ist dieß das letzte Mal, daß Sie es seyn werden?

mehr in der Nähe Acht zu haben. Wirklich, wenn Julie ihrem Vertrauen nicht gemäß handelte, so würde sie ihrer Sorgfalt nicht mehr würdig seyn, und man würde Sie beyde erwürgen müssen, wenn Sie fähig wären, die allerbeste Mutter noch zu hintergehen und die Hochachtung zu misbrauchen, welche sie für Sie hat.

Ich suche in Ihrem Herzen nicht eine Hoffnung wieder zu entzünden, die ich selbst nicht habe. Ich will Ihnen aber zeigen, wie wahr es sey, daß die ehrlichste Partey auch die klügste ist, und daß, wenn Ihrer Liebe noch ein Hülfsmittel übrig bleiben kann, solches in der Aufopferung ist, welche Ihnen die Ehre und die Vernunft auflegen. Die Mutter, die Anverwandten, die Freunde, alles ist jetzo für Sie, außer einem Vater, den man auf diese Weise gewinnen wird, oder den nichts gewinnen kann. Was für Verwünschung Ihnen ein Augenblick Verzweifelung auch hat vorsagen können, so haben Sie uns doch hundertmal bewiesen, daß kein Weg, zur Glückseligkeit zu kommen, sicherer ist, als die Bahne der Tugend. Wenn man dazu gelanget, so ist sie reiner, gründlicher und süßer durch sie. Wenn man ihrer verfehlet, so kann die Tugend allein solches vergüten.

Fassen Sie also Muth; seyn Sie ein Mann, und seyn Sie noch Sie selbst. Wenn ich Ihr Herz recht erkannt habe: so würde die grausamste Art für Sie, Julien zu verlieren, die seyn, wenn Sie unwürdig wären, Sie zu erhalten.

Der fünfte Brief.

Von Julien.

Sie ist dahin. Meine Augen haben ihre sich auf ewig schließen gesehen. Mein Mund hat ihren letzten Seufzer aufgenommen. Mein Name war das letzte Wort, das sie aussprach; ihr letzter Blick wurde auf mich gerichtet. Nein, das Leben war es nicht, was sie zu verlassen schien; ich hatte nur gar zu wenig gewußt, es ihr angenehm zu machen. Mir allein entriß sie sich. Sie sah mich ohne Führer und ohne Hoffnung, von meinen Unglückseligkeiten und meinen Fehlern unterdrücket. Sterben war nichts für sie; und ihr Herz hat nur bloß geseufzet, daß sie ihre Tochter in diesem Zustande verlassen müßte. Sie hatte nur gar zu viele Ursache. Was hatte sie auf Erden zu be-

dauren? Was konnte in ihren Augen hier unten der unsterblichen Belohnung ihrer Geduld und ihrer Tugenden werth seyn, welche im Himmel auf sie wartete? Was war ihr auf der Welt noch zu thun übrig, als daselbst meine Schande zu beweinen? Reine und keusche Seele, würdige Gemahlinn, und unvergleichliche Mutter, du lebest jetzo in dem Aufenthalte der Herrlichkeit und der Glückseligkeit; du lebest; und ich, ich, die der Reue und der Verzweiflung übergeben, deiner Sorgfalt, deines Rathes, deiner süßen Liebkosungen auf ewig beraubet worden, ich bin der Glückseligkeit, dem Frieden, der Unschuld abgestorben: ich empfinde nur deinen Verlust; ich sehe nur meine Schande; mein Leben ist nur Kummer und Schmerz. Meine Mutter, meine zärtliche Mutter, ach! ich bin mehr todt, als du!

Mein Gott! welche Verrückung machet eine Unglückliche verwirrt, und läßt sie ihrer Entschließungen vergessen? Wo habe ich meine Thränen vergossen und meine Seufzer ausgeschüttet? Der Grausame, der sie verursachet hat, der ist es, dem ich sie anvertraue! Bey demjenigen, der das Unglück meines Lebens machet, bey dem wage ich es, solches zu beweinen!

weinen! Ja, ja, Barbar, nehmen Sie Theil an denen Martern, die Sie mich leiden lassen. Sie, durch den ich das Messer in der Mutter Brust stieß, beseufzen Sie das Uebel, welches mir von Ihnen herkömmt, und empfinden Sie mit mir den Gräuel eines Muttermordes, der Ihr Werk war. Vor welchen Augen würde ich es wohl wagen, so verächtlich zu scheinen, als ich es bin? Vor wem würde ich mich wohl, meinen Gewissensbissen zu Gefallen, erniedrigen? Welcher andere Mensch, als der Mitgenoß meines Verbrechens, würde sie genugsam erkennen können? Es ist meine allerunerträglichste Strafe, daß ich nur von meinem Herzen angeklaget werde, und daß ich die unreinen Thränen, die mir eine brennende Reue entreißt, nur dem guten Naturelle zueignen sehe. Ich sah, ich sah mit Schaudern den Schmerz die letzten Tage meiner betrübten Mutter vergiften, sie beschleunigen. Vergebens hinderte ihr Mitleid gegen mich dieselbe, solches einzuräumen. Vergebens befliß sie sich, den Fortgang ihres Uebels derjenigen Ursache zuzuschreiben, welche es hervorgebracht hatte. Vergebens hat meine gewonnene Muhme eben die Sprache geführet. Nichts hat mein von Grame zerrissenes Herz hintergehen können; und zu meiner ewigen Mar-

ker werde ich bis ans Grab die gräuliche Vorstellung behalten, daß ich derjenigen das Leben verkürzet, der ich es zu danken habe.

O Sie, den der Himmel in seinem Zorne erweckete, mich unglücklich und strafbar zu machen, empfangen Sie zum letztenmale in Ihrem Schooße Thränen, deren Urheber Sie sind. Ich will nicht mehr, wie sonst, Beschwerden mit Ihnen theilen, die uns gemeinschaftlich seyn sollen. Es sind die Seufzer eines letzten Lebewohls, die wider meinen Willen entwischen. Es ist geschehen; das Reich der Liebe ist in einer bloß der Verzweifelung ergebenen Seele erloschen. Ich wiedme meine übrigen Tage, die beste Mutter zu beweinen; ich werde ihr Regungen aufopfern können, die ihr das Leben gekostet haben. Ich würde zu glücklich seyn, wenn es mir so viel kostete, sie zu überwinden, damit ich alles das büßete, was sie dieselbe haben leiden lassen. Ach, wenn ihr unsterblicher Geist in das Innerste meines Herzens sieht: so weis er wohl, daß das Opfer, welches ich ihr darbringe, ihrer nicht ganz unwürdig ist! Theilen Sie mit mir eine Bemühung, die Sie mir nothwendig gemacht haben. Wenn Ihnen noch einige Ehrerbiethung für

das

das Andenken einer so lieben und so kläglichen Verbindung übrig ist: so beschwöre ich Sie dabey, fliehen Sie mich auf ewig, schreiben Sie nicht mehr an mich, schärfen Sie meine Gewissensbisse nicht noch mehr, lassen Sie mich, wenn es seyn kann, dasjenige vergessen, was wir einander gewesen sind. Mein Auge sehe Sie nicht mehr; ich höre Ihren Namen nicht mehr aussprechen; Ihre Erinnerung setze mein Herz nicht mehr in Bewegung. Ich wage es noch, im Namen einer Liebe zu reden, die nicht mehr seyn soll. Setzen Sie zu so vielen Ursachen des Schmerzens nicht noch diejenige hinzu, daß sie ihren letzten Wunsch verachtet sieht. Leben Sie also wohl zum letzten male, einziger und theurer .... Ach unvernünftiges Mägdchen .... Leben Sie wohl auf ewig.

Der sechste Brief.

An die Frau von Orbe.

Endlich ist die Decke zerrissen; diese lange Verblendung ist verschwunden; die so süße Hoffnung ist verloschen; es bleibt mir zur Nahrung einer ewigen Flamme nichts mehr

übrig,

übrig, als ein bitteres und liebliches Andenken, welches mein Leben unterstützet, und meine Martern mit der eiteln Empfindung eines Glückes nähret, das nicht mehr ist.

Ist es denn wahr, daß ich die höchste Glückseligkeit gekostet habe? Bin ich wohl eben dasjenige Wesen, welches einmal glücklich gewesen ist? Wer dasjenige empfinden kann, was ich leide; ist der nicht zu stetem Leiden geboren? Wer Güter genießen kann, die ich verloren habe; kann der sie verlieren und noch leben; und können so widrige Empfindungen in einer und eben derselben Brust keimen? Tage des Vergnügens und der Herrlichkeit, nein, ihr waret nicht für einen Sterblichen, ihr waret zu schön, als daß ihr hättet vergänglich seyn sollen. Eine süße Entzückung verschlang eure ganze Dauer, und brachte sie in einen Punct zusammen, wie der Ewigkeit ihre. Für mich war weder Vergangenes noch Zukünftiges, und ich schmeckete auf einmal die Süßigkeiten von tausend Jahrhunderten. Ach! ihr seyd wie ein Blitz verschwunden! Diese Ewigkeit von Glückseligkeit war nur ein Augenblick meines Lebens. Die Zeit hat ihre Langsamkeit in den Augenblicken meiner Verzweifelung wieder genommen; und die lange Weile mißt den unglückse-

glückseligen Rest meiner Tage nach langen Jahren.

Um mir sie vollends unerträglich zu machen, so scheint alles, was mir lieb war, sich nur desto mehr von mir loszuwickeln, je mehr die Trübsale mich beschweren. Es kann seyn, Madame, daß Sie mich noch lieben. Allein, andere Sorgen rufen Sie, andere Pflichten beschäfftigen Sie. Meine Klagen, die Sie sonst angelegentlich höreten, sind jetzt unbescheiden. Julie! Julie selbst wird muthlos und verläßt mich. Die traurigen Gewissensbisse haben die Liebe verjaget. Alles ist in Ansehung meiner verändert. Mein Herz allein ist noch immer eben dasselbe; und mein Schicksal ist dadurch nur desto gräulicher.

Was ist aber daran gelegen, wer ich bin, und wer ich seyn soll? Julie leidet; ist es da Zeit, an mich zu denken? Ach! das sind Beschwerden, welche meine desto bitterer machen. Ja, ich wollte lieber, daß sie aufhörete, mich zu lieben, und glücklich wäre .... Aufhörete, mich zu lieben! .... Hoffet sie es? .... Niemals, niemals. Sie mag mir immerhin verbiethen, sie zu sehen und an sie zu schreiben. Sie benimmt sich dadurch nicht die Marter;

ach!

ach! sie benimmt sich den Tröster! Soll der Verlust einer zärtlichen Mutter sie eines noch zärtlichen Freundes berauben? Glaubet sie, ihr Uebel dadurch zu mildern, daß sie es vermehret? O Liebe, kann man auf deine Unkosten die Natur rächen?

Nein, nein; es ist vergebens, daß sie meiner vergessen will. Wird sich ihr zärtliches Herz von meinem trennen können? Behalte ich es nicht ihr zum Verdrusse? Vergißt man solche Regungen, dergleichen wir erfahren haben, und kann man sich ihrer erinnern, ohne sie nicht noch zu empfinden? Die siegende Liebe machete das Unglück ihres Lebens; die besiegete Liebe wird sie nur mehr zu beklagen machen. Sie wird ihre Tage in Schmerzen zubringen, von eiteler Reue und eiteln Begierden zugleich gemartert werden, ohne daß sie jemals weder die Liebe noch die Tugend befriedigen kann.

Glauben Sie indessen doch nicht, daß, wenn ich ihre Irrthümer beklage, ich deswegen unterlasse, sie in Ehren zu halten. Nach so vielen Aufopferungen ist es zu spät, ungehorsam seyn zu lernen. Weil sie befiehlt, so ist es genug. Sie soll nicht mehr von mir reden hören. Urtheilen Sie, ob mein Schicksal gräulich ist?

Meine größte Verzweifelung ist nicht, ihr zu entsagen. Ach! in ihrem Herzen sind meine lebhaftesten Schmerzen, und ich bin weit unglücklicher wegen ihres Unglückes, als wegen meines. Sie, welche sie mehr, als alles, liebet, und die Sie allein, nach mir, solche würdig zu lieben wissen, Clare, liebenswürdige Clare, Sie sind das einzige Gut, welches ihr noch übrig bleibt. Es ist kostbar genug, ihr den Verlust aller andern erträglich zu machen. Vergüten Sie ihr den Trost, der ihr genommen ist, und denjenigen, den sie ausschlägt; eine heilige Freundschaft ersetze bey ihr zugleich die Zärtlichkeit einer Mutter, die Zärtlichkeit eines Liebhabers, die Reizungen aller derjenigen Empfindungen, welche sie glücklich machen sollten. Sie sey glücklich, wenn es möglich ist, es koste was es wolle. Sie erlange den Frieden und die Ruhe wieder, deren ich sie beraubet habe. Ich werde die Martern weniger empfinden, die sie mir gelassen hat. Weil ich in meinen eigenen Augen nichts mehr bin; weil es mein Schicksal ist, daß ich mein Leben hinbringe, für sie zu sterben: so mag sie mich ansehen, als wenn ich nicht mehr wäre; ich willige darein, wenn diese Vorstellung sie ruhiger machet. Könnte sie doch bey Ihnen ihre ersten Tugen-

den, ihre erste Glückseligkeit wieder finden! Könnte sie doch durch Ihre Sorgfalt noch alles das seyn, was sie ohne mich gewesen wäre!

Ach! sie war eine Tochter und hat keine Mutter mehr! Das ist ein Verlust, der nicht zu ersetzen ist, und worüber man sich niemals tröstet, wenn man ihn sich hat vorwerfen können. Ihr unruhiges Gewissen fordert diese zärtliche und geliebte Mutter wieder von ihr; und bey einem so grausamen Schmerze vereiniget sich der entsetzliche Gewissensbiß mit ihrer Bekümmerniß. O Julie, mußte diese gräuliche Empfindung dir bekannt werden? Sie sind Zeuginn von der Krankheit und den letzten Augenblicken dieser unglücklichen Mutter gewesen; ich bitte Sie inständigst, ich beschwöre Sie, sagen Sie mir, was ich davon glauben soll. Zerreißen Sie mir das Herz, wenn ich strafbar bin. Hat der Schmerz wegen unserer Fehler sie unter die Erde gebracht: so sind wir zwey Ungeheuer, die nicht werth sind, zu leben. Es ist ein Verbrechen, an so klägliche Bande zu denken; es ist ein Verbrechen, das Tageslicht zu sehen. Nein, ich getraue mich zu glauben, ein so reines Feuer hat keine so schwarze Wirkungen hervorgebracht. Die

Liebe flößete uns viel zu edle Empfindungen ein, als daß daraus die Missethaten ungearteter Seelen entstehen sollten. Der Himmel, der Himmel würde ungerecht seyn, und diejenige, welche ihre Glückseligkeit den Urhebern ihrer Tage aufzuopfern wußte, verdienete die, ihnen das Leben zu kosten?

Der siebente Brief.

Antwort.

Wie könnte man Sie weniger lieben, indem man Sie täglich höher schätzet? Wie sollte ich meine alten Empfindungen für Sie verlieren, so lange Sie alle Tage neue verdienen? Nein, mein theurer und würdiger Freund, alles, was wir von unserer ersten Jugend an einander gewesen, wollen wir auch unsere übrigen Tage seyn; und wenn unsere gegenseitige Ergebenheit nicht mehr zunimmt, so geschieht es, weil sie nicht mehr zunehmen kann. Der ganze Unterschied ist, daß ich Sie wie meinen Bruder liebete, und daß ich Sie jetzo als mein Kind liebe. Denn ob wir gleich alle beyde viel jünger, als Sie, und selbst Ihre Schülerinnen

rinnen sind: so sehe ich Sie doch ein wenig, als den unserigen an. Indem Sie uns denken lehreten, lerneten Sie von uns empfindlich seyn; und was auch Ihr englischer Philosoph davon sage, so ist doch diese Erziehung so gut, als die andere. Wenn es die Vernunft ist, die den Menschen machet, so ist es die Empfindung, die ihn leitet.

Wissen Sie, warum ich die Aufführung unter Ihnen geändert zu haben scheine? Es kömmt nicht davon, glauben Sie mir, daß mein Herz nicht immer einerley sey; es ist bloß, weil Ihr Zustand sich geändert hat. Ich war Ihren Flammen günstig, so lange noch ein Stral der Hoffnung übrig war. Seit dem Sie hartnäckig dabey beharren, nach Julien zu streben, können Sie solche nur unglücklich machen. Es würde Ihnen schaden heißen, wenn man Ihnen zu Gefallen seyn wollte. Ich will Sie lieber weniger zu beklagen wissen und Sie misvergnügter machen. Wenn die gemeinschaftliche Glückseligkeit unmöglich wird; ist alsdann seine Glückseligkeit in desjenigen seiner suchen, was man liebet, nicht alles, was der Liebe ohne Hoffnung übrig bleibt zu thun?

Sie thun mehr, als daß Sie solches empfinden, mein großmüthiger Freund. Sie

üben es in dem schmerzhaftesten Opfer aus, welches jemals ein getreuer Liebhaber gebracht hat. Indem Sie Julien entsagen, so erkaufen Sie ihre Ruhe auf Unkosten Ihrer eigenen, und Sie entsagen sich selbst ihrentwegen.

Ich darf Ihnen kaum die wunderlichen Vorstellungen sagen, die mir darüber einfallen: sie sind aber tröstlich, und das machet mich kühn. Erstlich glaube ich, die wahre Liebe hat diesen Vortheil so wohl, als die Tugend, daß sie alles dasjenige vergütet, was man ihr aufopfert, und daß man derer Beraubungen, die man sich aufleget, selbst durch die Empfindung dessen, was sie kosten, und des Bewegungsgrundes, der uns dazu antreibt, einigermaßen genießt. Sie werden es sich bezeugen, daß Julie von Ihnen geliebet worden, wie sie geliebet zu werden verdienete; und Sie werden sie deswegen noch mehr lieben und dadurch glücklicher seyn. Diese auserlesene Eigenliebe, welche alle beschwerliche Tugenden bezahlen kann, wird ihren Reiz mit der Tugend ihrem vermengen. Sie werden zu sich sagen, ich kann mit einem dauerhaftern und zärtern Vergnügen lieben, als Sie schmecken würden, wenn Sie sagen könnten, ich besitze, was ich liebe. Denn dieses vernützet

sich

sich durch den Genuß: das andere aber bleibt immer, und Sie würden es noch genießen, wenn Sie auch selbst nicht mehr lieben würden.

Außer dem, wenn es wahr ist, wie Julie und Sie mir es so oft gesaget haben, daß die Liebe die allerlieblichste Empfindung ist, welche nur in das menschliche Herz kommen kann, so ist alles dasjenige, was sie verlängert, und fest machet, auch selbst gegen tausend Schmerzen, noch ein Gut. Ist die Liebe eine Begierde, welche durch die Hindernisse erreget wird, wie Sie auch noch sageten: so ist es nicht gut, daß sie zufrieden sey. Es ist besser, daß sie ausdeure und unglücklich sey, als daß sie in dem Schooße der Vergnügungen erlösche. Ihre Flammen, ich gestehe es, haben die Prüfung des Besitzes, der Zeit, der Abwesenheit und der Beschwerlichkeiten von allerhand Arten ausgestanden. Sie haben alle Hindernisse, außer der mächtigsten unter allen, überwunden, welche darinnen besteht, daß sie keine mehr zu überwinden haben und sich einzig und allein von sich selbst nähren. Die ganze Welt hat niemals eine Leidenschaft diese Probe aushalten sehen; was für Recht haben Sie, zu hoffen, daß die Ihrige sie ausgehalten hätte? Die Zeit würde

zu dem Ekel eines langen Besitzes den Anwachs des Alters und die Abnahme der Schönheit noch hinzugefüget haben: sie scheint sich zu Ihrem Besten durch Ihre Trennung fest zu setzen: Sie werden stets einer für den andern in der Blüthe Ihrer Jahre seyn; Sie werden sich unaufhörlich so sehen, als sie sich sahen, da Sie einander verließen, und Ihre bis zum Grabe vereinigten Herzen werden in einer reizenden Verblendung Ihre Jugend mit Ihrer Verliebung verlängern.

Wenn Sie nicht glücklich gewesen wären: so könnte eine unübersteigliche Unruhe sie martern. Ihr Herz würde im Seufzen die Güter bedauern, deren es würdig war. Ihre hitzige Einbildungkraft würde ohne Aufhören diejenigen von Ihnen fordern, die Sie nicht würden erhalten haben. Die Liebe aber hat keine Ergötzlichkeiten, womit sie Sie nicht überhäufet hat; und damit ich so, wie Sie, rede, so haben Sie ein Jahr lang über, die Vergnügungen eines ganzen Lebens erschöpfet. Erinnern Sie sich desjenigen so verliebten Briefes, der den Morgen nach einer verwegenen Zusammenkunft geschrieben worden. Ich habe ihn mit einer Bewegung gelesen, die mir unbekannt war. Man sieht darinnen nicht den bleibenden Zu-

stand

stand einer erweichten Seele, sondern den äußersten Wahnwitz eines von Liebe brennenden und von Wollust berauschten Herzens. Sie urtheileten selbst, daß man dergleichen Entzückungen nicht zweymal in dem Leben erführe, und daß man sterben müßte, nachdem man sie empfunden hätte. Da war nun die höchste Fülle, mein Freund; und wenn gleich das Glück und die Liebe für Sie gewesen wären, so hätten doch Ihre Flammen und Ihr Glück nichts mehr, als abnehmen können. Dieser Augenblick war auch der Anfang Ihrer Widerwärtigkeiten, und Ihre Geliebte wurde Ihnen in dem Augenblicke genommen, da Sie keine neue Empfindungen mehr bey ihr zu schmecken hatten; gleich als wenn das Schicksal Ihr Herz vor einer unvermeidlichen Erschöpfung hätte verwahren und Ihnen in dem Andenken Ihrer vergangenen Vergnügungen ein weit süßer Vergnügen lassen wollen, als alle diejenigen, deren Sie noch genießen könnten.

Trösten Sie sich also wegen des Verlustes eines Gutes, welches Ihnen stets würde entwischet seyn und Ihnen noch über dieses dasjenige würde entrissen haben, was Ihnen übrig bleibt. Das Glück und die Liebe würden zugleich auf einmal verschwunden seyn. Sie

haben wenigstens die Empfindung noch erhalten; man ist nicht ohne Vergnügungen, wenn man noch liebet. Das Ebenbild der erloschenen Liebe erschrecket ein zärtliches Herz mehr, als das Ebenbild der unglücklichen Liebe, und der Ekel vor demjenigen, was man besitzt, ist ein hundertmal ärgerer Zustand, als die Bedaurung desjenigen, was man verloren hat.

Wenn die Vorwürfe, welche sich meine trostlose Muhme wegen des Todes ihrer Mutter machet, gegründet wären: so würde dieses grausame Andenken, ich gestehe es, das Andenken Ihrer Verliebung vergiften, und eine so klägliche Vorstellung müßte sie auf ewig verlöschen. Allein, glauben Sie ihren Schmerzen deswegen nicht; sie hintergehen sie; oder vielmehr der eingebildete Bewegungsgrund, wodurch sie solche gern schwerer machen will, ist nur ein Vorwand, die Uebermäßigkeit derselben zu rechtfertigen. Diese zärtliche Seele befürchtet stets, sie möchte sich nicht genug betrüben; und es ist eine Art Vergnügen für sie, daß sie der Empfindung ihrer Beschwerden noch alles beyfüget, was sie schärfer machen kann. Sie hintergeht sich darinnen, seyn Sie es versichert; sie ist nicht aufrichtig gegen sich selbst.

Ach! wenn sie recht aufrichtig glaubete, daß sie die Tage ihrer Mutter verkürzet hätte; würde ihr Herz wohl die gräuliche Gewissensangst deswegen ertragen können? Nein, nein, mein werthester Freund; sie würde sie nicht beweinen; sie würde ihr gefolget seyn. Die Krankheit der Frau von Etange ist wohl bekannt; es war eine Wassersucht in der Brust, wovon sie nicht wieder aufkommen konnte; und man verzweifelte schon vorher, an ihrem Leben, ehe sie Ihren Briefwechsel entdecket hatte. Es war ein gewaltiger Kummer für sie: allein, wie viel Vergnügen machete nicht das Uebel wieder gut, welches ihr solches thun konnte? Wie tröstlich war es für diese zärtliche Mutter, daß sie sah, indem sie die Fehler ihrer Tochter beseufzete, durch wie viele Tugenden sie wieder gut gemacht wurden, und daß sie gezwungen war, ihre Seele zu bewundern, indem sie ihre Schwachheit beweinete! Wie süß war es ihr doch, zu empfinden, wie sehr sie dadurch geliebet würde! Was für ein unermüdeter Eifer! Was für beständige Sorgen! Was für eine unaufhörliche Aemsigkeit! Was für Verzweifelung, sie betrübt zu haben! Was für Reue, was für Thränen, was für rührende Liebkosungen! Was für unerschöpfliche Empfindlichkeit! In den Augen

der Tochter las man alles dasjenige, was die Mutter litt; sie dienete ihr des Tages; sie wachete bey ihr des Nachts; von ihrer Hand empfieng sie allen Beystand; Sie würden eine andere Julie zu sehen geglaubet haben. Ihre natürliche Zärte war verschwunden; sie war stark und hart; die beschwerlichsten Sorgen kamen ihr nicht sauer an; und ihre Seele schien ihr einen neuen Leib zu geben. Sie that alles und schien nichts zu thun. Sie war überall und kam doch nicht von ihr. Man fand sie ohne Unterlaß auf den Knien vor ihrem Bette, den Mund auf ihre Hand geklebet, entweder über ihren Fehler oder über das Uebel ihrer Mutter seufzen, und diese beyden Empfindungen mit einander vermengen, um sich noch mehr darüber zu kränken. Ich habe die letzten Tage über keinen in das Zimmer meiner Base treten sehen, der nicht bis zun Thränen über den rührendsten Anblick unter allen beweget worden. Man sah die Bemühung, welche diese beyden Herzen anwandten, um sich in dem Augenblicke einer kläglichen Trennung desto genauer zu vereinigen. Man sah, daß allein das bloße Bedauern, einander zu verlassen, die Mutter und die Tochter beschäfftigte: und daß es ihnen nichts gewesen wäre, zu leben oder zu ster-

ben,

ben, wenn sie bey einander hätten bleiben oder mit einander abscheiden können.

Nehmen Sie Juliens schwarze Vorstellungen keinesweges an, sondern seyn Sie vielmehr versichert, daß alles, was man von menschlicher Hülfe und von dem Troste des Herzens hoffen kann, von ihrer Seite zusammen angewandt worden, den Fortgang der Krankheit ihrer Mutter zu verzögern; und daß ihre Zärtlichkeit und Sorgfalt sie uns unfehlbar länger erhalten haben, als wir es ohne sie hätten thun können. Meine Base selbst hat es mir wohl hundertmal gesaget, ihre letzten Tage wären die süßesten Augenblicke ihres Lebens, und die Glückseligkeit ihrer Tochter wäre das einzige, was ihrer Glückseligkeit noch fehlete.

Wenn man ihren Verlust dem Kummer zuschreiben muß: so kömmt dieser Kummer weiter her; und man muß sich dieserwegen nur allein an ihren Gemahl halten. Er verschwendete lange Zeit unbeständig und flatterhaft das Feuer seiner Jugend an tausend Gegenstände, die bey weitem nicht so würdig waren, zu gefallen, als seine tugendhafte Gefährtinn; und da das Alter ihn wieder zurückgebracht hatte, so behielt er bey ihr diejenige unbiegsame Rauhigkeit,

higkeit, womit die ungetreuen Ehemänner ihr Unrecht zu vergrößern pflegen. Meine arme Muhme hat solches empfunden. Eine eitele hohe Einbildung wegen des Adels und dasjenige starrköpfige Wesen, welches nichts erweichet, haben Ihrer beyder Unglück gemacht. Ihre Mutter, welche stets eine Neigung zu Ihnen hatte, und welche ihre Liebe einsah, da es schon zu spät war, sie zu dämpfen, trug lange Zeit ingeheim den Schmerz bey sich, daß sie weder die Neigung ihrer Tochter, noch die Halsstarrigkeit ihres Gemahles überwinden konnte, und daß sie die erste Ursache eines Uebels war, welches sie nicht mehr heilen konnte. Als Ihre aufgefangenen Briefe sie belehret hatten, wie weit Sie ihr Vertrauen gemisbrauchet hätten: so fürchtete sie, alles zu verlieren, wenn sie alles retten wollte, und das Leben ihrer Tochter in Gefahr zu setzen, um ihre Ehre wieder herzustellen. Sie forschete ihren Gemahl vielmal ohne glücklichen Erfolg aus. Sie wollte es vielmals wagen, ihm alles völlig zu vertrauen, und ihm den ganzen Umfang seiner Pflicht zeigen: das Schrecken und ihre Furchtsamkeit aber hielten sie allezeit davon zurück. Sie stund so lange bey sich an, als sie noch reden konnte; und da sie es thun wollte, so war es keine Zeit

mehr

mehr; die Kräfte entgiengen ihr; sie starb mit dem kläglichen Geheimnisse; und ich, die ich die Gemüthsart dieses strengen Mannes kenne, ohne zu wissen, wie weit die Regungen der Natur sie hätten mildern können, ich beruhige mich, daß ich wenigstens Juliens Tage in Sicherheit sehe.

Sie weis alles das: soll ich Ihnen aber sagen, was ich von ihren scheinbaren Gewissensbeängstigungen denke? Die Liebe ist sinnreicher, als sie. Da sie von der Betrübniß über ihre Mutter ganz eingenommen ist, so wollte sie Ihrer gern vergessen: und so ungern sie auch Lust dazu hat, so beuuruhiget die Liebe doch ihr Gewissen, um sie zu zwingen, daß sie an Sie denke. Die Liebe will, daß ihre Thränen mit auf dasjenige gehen, was sie liebet. Sie würde sich nicht mehr unterstehen, sich unmittelbar damit zu beschäfftigen: die Liebe zwingt sie, sich noch damit, wenigstens durch ihre Reue, zu beschäfftigen. Sie misbrauchet sie mit so vieler Kunst, daß sie lieber noch mehr leiden will, und Sie nur in die Ursache ihrer Betrübnisse kommen möchten. Vielleicht versteht Ihr Herz nichts von diesen Umschweifen des ihrigen: sie sind aber deswegen nicht weniger natürlich.

Denn

Denn obgleich Ihre Liebe bey allen beyden an Stärke gleich ist, so ist sie doch nicht in Wirkungen ähnlich. Ihre ist aufwallend und lebhaft, Juliens ihre ist sanft und zärtlich. Ihre Empfindungen brechen mit Gewalt aus: Juliens ihre kehren wieder auf sie selbst zurück, und indem sie das Wesen ihrer Seele durchdringen, so verändern und verkehren sie solche unvermerkt. Die Liebe beseelet und unterstützet Ihr Herz: Juliens ihres drücket und schlägt sie nieder. Alle Triebfedern werden dadurch schlaff; ihre Kraft ist fort, ihr Muth ist verlöscht; ihre Tugend ist nichts mehr. So viele heldenmäßige Kräfte sind nicht zernichtet, sondern nur bey Seite gesetzet: ein entscheidender Augenblick kann ihnen alle ihre Lebhaftigkeit wiedergeben oder sie auch ohne Wiederkehr vertilgen. Thut sie noch einen Schritt zu der Muthlosigkeit, so ist sie verloren: erhebt sich aber diese vortreffliche Seele einen Augenblick, so wird sie weit größer, stärker, tugendhafter seyn, als jemals, und es wird keine Frage mehr von einem Rückfalle seyn. Glauben Sie mir, mein liebenswürdiger Freund, in diesem gefährlichen Zustande müssen Sie dasjenige in Ehren zu halten wissen, was Sie liebeten. Alles, was ihr von Ihnen kömmt, und wenn es auch wider

Sie

Sie selbst wäre, kann ihr nicht anders, als tödtlich seyn. Wollen Sie halsstarrig bey ihr halten, so werden sie leichtlich triumphiren können: Sie werden aber vergebens glauben, eben die Julie zu besitzen: Sie werden sie nicht mehr wieder finden.

Der achte Brief.

Von Mylord Eduard.

Ich hatte Gerechtsamen auf dein Herz erworben; du warest mir nöthig geworden, und ich war bereit, zu dir zu kommen. Was gehen dich meine Gerechtsamen, meine Bedürfnisse, meine Eilfertigkeit an? Ich bin von dir vergessen; du würdigest mich nicht mehr, an mich zu schreiben. Ich vernehme dein einsames und wildes Leben; ich sehe deine geheimen Absichten ein. Du bist es überdrüßig, zu leben.

Stirb denn, junger Unverstand; stirb, zugleich wilder und zaghafter Mensch: aber wisse, indem du stirbst, daß du in der Seele eines redlichen Mannes, dem du lieb gewesen bist, den Schmerz hinterläßest, daß er nur einem Undankbaren gedienet habe.

Der neunte Brief.
Antwort.

Kommen Sie, Mylord; ich glaubete, ich könnte kein Vergnügen mehr auf der Welt schmecken: allein, wir wollen uns wieder sehen. Es ist nicht an dem, daß Sie mich mit den Undankbaren vermengen könnten: Ihr Herz ist nicht gemacht, einen zu finden, noch meines, einer zu seyn.

Billet.
Von Julien.

Es ist Zeit, den Irrthümern der Jugend zu entsagen und eine betrügliche Hoffnung aufzugeben. Ich werde niemals die Ihrige seyn. Geben Sie mir denn die Freyheit wieder, die ich bey Ihnen verpfändet habe und womit mein Vater schalten und walten will; oder machen Sie mein Unglück durch eine abschlägige Antwort voll, die uns beyde verderben wird, ohne daß es Ihnen im geringsten etwas nützet.

Julie von Etange.

Der

Der zehnte Brief.

Von dem Baron von Etange.

In welchem das vorhergehende Billet war.

Wenn in der Seele eines Verführers noch einige Regung von Ehre und Menschlichkeit übrig seyn kann: so antworten Sie auf dieses Billet einer unglückseligen, deren Herz Sie verführet haben, und die nicht mehr seyn würde, wenn ich argwohnen dürfte, daß sie die Vergessenheit ihrer selbst noch weiter getrieben hätte. Ich werde mich nicht sehr verwundern, wenn eben die Philosophie, welche sie gelehret hat, sich dem ersten dem besten an den Hals zu werfen, sie auch noch ihrem Vater ungehorsam seyn lehre. Denken Sie indessen daran. Ich mag gern bey aller Gelegenheit die Wege der Sanftmuth und Redlichkeit gehen, wenn ich hoffe, daß sie hinlänglich seyn können. Wenn ich mich ihrer aber bey Ihnen bedienen will: so glauben Sie nicht, daß ich nicht wüßte, wie man die Ehre eines Edelmannes rächet, der von einem Menschen beleidiget worden, welcher keiner ist.

Der eilfte Brief.

Antwort.

Sparen Sie Ihre eiteln Drohungen, mein Herr, die mich nicht erschrecken, und die ungerechten Vorwürfe, die mich nicht demüthigen können. Wissen Sie, unter zwoen Personen von gleichem Alter giebt es keinen andern Verführer, als die Liebe, und es wird Ihnen niemals zukommen, einen Menschen zu erniedrigen, den Ihre Tochter mit ihrer Hochachtung beehrete.

Was für ein Opfer dürfen Sie mir auflegen und mit was für einem Rechte fordern Sie es? Muß ich dem Urheber aller meiner Unglückseligkeiten meine letzte Hoffnung aufopfern? Ich will Juliens Vater in Ehren halten: er geruhe aber, der meinige zu seyn, wenn ich ihm gehorchen lernen muß. Nein, nein, mein Herr, was für eine Meynung Sie auch von Ihrem Verfahren haben: so verbindet es mich doch nicht, Ihrentwegen so theuren und von meinem Herzen so wohlverdienten Gerechtsamen zu entsagen. Sie machen das Unglück meines Lebens. Ich bin Ihnen nichts, als Haß, schuldig, und

Sie haben von mir nichts zu fordern. Julie hat geredet; und hier ist meine Einwilligung. Ach! ihr müsse allezeit gehorchet werden! Ein anderer wird sie besitzen: ich werde aber dadurch ihrer nur desto würdiger seyn.

Hätte Ihre Tochter mich gewürdiget, mich wegen der Gränzen Ihrer väterlichen Gewalt zu Rathe zu ziehen: so zweifeln Sie nicht, ich würde Sie gelehret haben, Ihren ungerechten Ansprüchen zu widerstehen. Die Herrschaft, deren Sie misbrauchen, mag auch seyn, wie sie will, so sind meine Gerechtsamen doch heiliger, als Ihre. Die Kette, welche uns bindet, ist die Gränze der väterlichen Gewalt, auch selbst vor den menschlichen Richterstühlen; und wenn Sie die Natur herbey rufen dürfen, so sind Sie es allein, der ihren Gesetzen trotzet.

Führen Sie die so wunderliche und so zarte Ehre, welche Sie rächen zu wissen sagen, eben so wenig an: niemand beleidiget sie, als Sie selbst. Halten Sie Juliens Wahl in Ehren, und Ihre Ehre ist gesichert; denn mein Herz ehret Sie, ungeachtet Ihrer Beschimpfungen; und ungeachtet der gothischen Grundregeln verunehrete die Verbindung mit einem rechtschaffenen

Manne noch niemals einen andern. Beleidiget Sie meine hohe Einbildung: so greifen Sie mein Leben an, ich werde es niemals wider Sie vertheidigen; im übrigen bekümmere ich mich sehr wenig darum, zu wissen, worinnen die Ehre eines Edelmannes besteht. Was aber die Ehre eines redlichen Mannes betrifft, so kömmt sie mir zu, so weis ich sie zu vertheidigen, und werde sie rein und unbefleckt bis auf den letzten Seufzer erhalten.

Gehen Sie, barbarischer und eines so sanften Namens nicht sehr würdiger Vater, sinnen Sie auf einen gräulichen Kindermord, unterdessen daß eine zärtliche und unterthänige Tochter ihre Glückseligkeit Ihren Vorurtheilen aufopfert. Ihr Bedauern wird mich dereinst wegen derer Uebel rächen, die Sie mir anthun, und Sie werden viel zu spät empfinden, daß Ihr blinder und unnatürlicher Haß Ihnen eben so kläglich gewesen ist, als mir. Ich werde ohne Zweifel unglücklich seyn. Wenn sich aber jemals die Stimme des Geblütes in dem Innersten Ihres Herzens erhebt; wie weit unglücklicher werden Sie seyn, daß Sie die einzige Frucht Ihres Leibes Hirngespinnsten aufgeopfert haben; die einzige auf der Welt an

Schönheit, an Verdiensten, an Tugenden, und für die der mit seinen Gaben verschwenderische Himmel nichts vergaß, als einen bessern Vater!

Billet.

Einschluß des vorhergehenden Briefes.

Ich gebe Julien von Etange das Recht wieder, sich selbst zu verthun und ihre Hand zu vergeben, ohne ihr Herz zu Rathe zu ziehen.

S. G.

Der zwölfte Brief.

Von Julien.

Ich wollte Ihnen den Auftritt beschreiben, welcher vorgegangen ist, und das Billet hervorgebracht hat, welches Sie haben erhalten müssen: mein Vater aber hat seine Maaßregeln so richtig gefasset, daß sich solcher nur einen Augenblick vor Abgange des Curriers geendiget

diget hat. Sein Brief ist ohne Zweifel zu rechter Zeit auf die Post gekommen; mit diesem kann es nicht eben so seyn; Ihr Entschluß wird gefaßt und Ihre Antwort abgegangen seyn, ehe er zu Ihnen kömmt; alle umständliche Erzählung würde also ferner unnütz seyn. Ich habe meine Pflicht gethan; Sie werden die Ihrige thun: das Schicksal aber unterdrücket uns, die Ehre verräth uns; wir werden auf ewig geschieden seyn, und zum größten Abscheue werde ich in die .... gehen. Ach! ich habe in deinen leben können! O Pflicht, wozu dienest du? O Vorsehung! .... man muß seufzen und schweigen.

Die Feder fällt mir aus der Hand. Ich war seit einigen Tagen unpäßlich. Die Unterredung diesen Morgen hat mich in eine entsetzliche Bewegung gebracht .... Der Kopf und das Herz thun mir weh .... ich fühle, daß ich ohnmächtig werde .... würde sich der Himmel wohl meiner Kränkungen erbarmen? .... Ich kann nicht aufbleiben .... ich bin gezwungen, mich auf das Bette zu legen, und ich tröste mich mit der Hoffnung, nicht wieder davon aufzustehen. Leben Sie wohl, meine einzige Liebe. Leben Sie wohl

zum

zum letztenmale, Juliens theurer und zärtlicher Freund. Ach! wenn ich nicht mehr für dich leben soll; habe ich da nicht schon aufgehöret zu leben?

****

Der dreyzehnte Brief.

Von Julien an die Frau von Orbe.

Es ist also wahr, liebe und grausame Freundinn, daß du mich wieder zum Leben und zu meinen Schmerzen rufst? Ich habe den glücklichen Augenblick gesehen, wo ich mich wieder mit der zärtlichsten Mutter vereinigen wollte. Deine unmenschliche Sorgfalt hat mich angefesselt, sie noch länger zu beweinen; und wenn mich die Begierde, ihr zu folgen, der Erde entreißt, so hält mich das Bedauren, dich zu verlassen, daselbst zurück. Wenn ich mich tröste, zu leben, so geschieht es durch die Hoffnung, daß ich nicht ganz dem Tode entgangen bin. Diejenigen Annehmlichkeiten meines Gesichtes sind nicht mehr da, welche mein Herz so theuer bezahlet hat. Die Krankheit, aus der ich komme, hat mich davon befreyet. Dieser glückliche Verlust wird die grobe Hitze eines Menschen

mildern, welcher so sehr von Zärtlichkeit entblößet ist, daß er sich getrauet, mich ohne mein Gutheißen zu heurathen. Da er nicht mehr dasjenige an mir findet, was ihm gefiel: so wird er sich um das Uebrige wenig bekümmern. Ohne meinem Vater mein Wort nicht zu halten, ohne den Freund nicht zu beleidigen, von dem er das Leben hat, werde ich diesen ungestümen Menschen abweisen. Mein Mund wird das Stillschweigen beobachten: aber mein Anblick wird für mich reden. Sein Ekel wird mich vor seiner Tyranney verwahren; und er wird mich gar zu häßlich finden, als daß er mich würdigen wird, mich unglücklich zu machen.

Ach, liebste Muhme! Du kanntest ein beständiger und zärtlicher Herz, welches sich nicht so abweisen ließ. Seine Neigung blieb nicht bloß bey den Zügen und der Gestalt stehen: was es liebete, war ich, und nicht mein Gesicht. Wir waren durch unser ganzes Wesen einer mit dem andern vereiniget; und so lange Julie eben dieselbige gewesen wäre, so konnte die Schönheit fliehen, die Liebe würde stets geblieben seyn. Indessen hat er doch einwilligen können . . . Der Undankbare! . . . er hat es thun müssen, weil ich es habe fordern können.

nen. Wer hält diejenigen bey ihrem Worte, die ihr Herz zurück ziehen wollen? Habe ich denn meines zurück ziehen wollen? . . . Habe ich es gethan? . . . O Gott! muß mich denn alles unaufhörlich an eine Zeit erinnern, die nicht mehr ist, und an Flammen, die nicht mehr seyn sollen? Ich habe immerhin dieses liebe Bild aus meinem Herzen herausreißen wollen; ich fühle es nur gar zu stark darinnen angeheftet; ich zerreiße es, ohne es los zu machen, und meine Bemühungen, ein so süßes Andenken zu vertilgen, graben es daselbst nur immer noch mehr ein.

Werde ich dir wohl eine wahnwitzige Vorstellung aus meinem Fieber sagen dürfen, welche gar nicht mit demselben verloschen ist, sondern mich noch nach meiner Genesung martert? Ja, erkenne und beklage die Verwirrung des Geistes deiner unglücklichen Freundinn, und danke dem Himmel, daß er dein Herz vor der entsetzlichen Leidenschaft bewahret hat, welche sie verursachet. In einem von denen Augenblicken, wo ich am schlechtesten war, glaubete ich bey der verdoppelten Hitze, an der Seite meines Bettes, diesen Unglückseligen zu sehen; nicht so, wie er sonst, bey der kurzen Glückseligkeit meines Lebens, meine Blicke reizete, sondern blaß, abgefallen,

gefallen, schlecht in Ordnung und mit der Verzweifelung in seinen Augen. Er lag auf den Knien; er nahm eine von meinen Händen, und ohne einen Ekel vor dem Zustande zu haben, worinnen sie war, ohne sich vor der Ansteckung eines so erschrecklichen Giftes zu fürchten, bedeckete er sie mit seinen Küssen und Thränen. Bey seinem Anblicke erfuhr ich diejenige lebhafte und liebliche Bewegung, welche mir zuweilen seine unerwartete Gegenwart gab. Ich wollte mich auf ihn zuwerfen; man hielt mich zurück; du entrissest ihn meiner Gegenwart; und was mich am lebhaftesten rührete, das waren seine Seufzer, welche ich nach dem Maaße, wie er sich entfernete, zu hören glaubete.

Ich kann dir die erstaunliche Wirkung nicht vorstellen, welche diese träumerische Einbildung bey mir hervorgebracht hat. Mein Fieber hat lange und heftig angehalten; ich habe viele Tage lang von mir selbst nicht gewußt. Es hat mir in meinen Faseln noch oftmals von ihm geträumet. Keine von diesen Phantasien aber hat in meiner Einbildungskraft so tiefe Eindrücke gelassen, als dieser letztern ihrer. Er ist so beschaffen, daß es mir unmöglich fällt, ihn mir aus dem Gedächtnisse und dem Sinne

zu

zu bringen. Alle Augenblicke, alle Minuten dünket mich, ich sehe ihn in eben der Stellung. Sein Wesen, seine Kleidung, seine Gebehrden, sein trauriger Anblick rühren noch meine Augen; ich glaube, ich fühle seine Lippen sich auf meine Hand drücken; ich fühle sie von seinen Thränen benetzen; der Klang seiner klagenden Stimme läßt mich erbeben; ich sehe ihn von mir wegschleppen; ich bemühe mich, ihn noch da zu behalten: alles stellet mir einen eingebildeten Auftritt mit mehrer Stärke wiederum vor, als die Begebenheiten, welche mir wirklich wiederfahren sind.

Ich habe lange Zeit bey mir angestanden, dir dieses zu vertrauen. Die Scham hält mich ab, dir es mündlich zu thun: meine Bewegung aber, an statt daß sie sich legen sollte, nimmt von Tage zu Tage nur immer mehr zu; und ich kann der Nothwendigkeit, dir meine Thorheit zu bekennen, nicht mehr widerstehen. Ach! daß sie sich doch meiner ganz bemächtigte. Warum kann ich nicht vollends also die Vernunft verlieren, weil das Wenige, was mir noch davon übrig ist, nur dienet, mich zu martern.

Ich komme wieder auf meine träumerische Vorstellung. Höhne mich, wenn du willst,

meine liebe Muhme, wegen meiner Einfalt aus: es ist aber in diesem Gesichte ich weis nicht was für geheimnißvolles, welches dasselbe von dem ordentlichen Wahnwitze unterscheidet. Ist es eine Ahndung von dem Tode des besten Menschen? Ist es eine Anzeige, daß er schon dahin ist? Würdiget mich der Himmel wenigstens einmal, mich zu leiten? und ladet er mich ein, demjenigen zu folgen, den er mich lieben ließ? Ach! Der Befehl zu sterben wird für mich die erste von seinen Wohlthaten seyn.

Ich mag mich immerhin alles desjenigen eiteln Geschwätzes erinnern, womit die Weltweisheit diejenigen Leute aufhält, die nichts empfinden. Es täuschet mich nicht mehr, und ich merke, daß ich es verachte. Man sieht die Geister nicht; ich will es glauben: allein, könnten zwo so vereinigte Seelen nicht eine unmittelbare Gemeinschaft unter einander haben, die nicht von dem Körper und den Sinnen abhängt? Kann der gerade Eindruck, den die eine von der andern erhält, nicht in das Gehirn überbracht werden und von ihm durch einen Gegenstoß die Empfindungen erhalten, die sie ihm gegeben hat? .... arme Julie, was für Ausschweifungen! Wie leichtgläubig uns doch

die Leidenschaft machet! und mit was für Mühe machet sich doch ein lebhaft gerührtes Herz selbst von denjenigen Irrthümern los, die es wahrnimmt!

Der vierzehnte Brief.

Antwort.

Ach, gar zu unglückliches und gar zu empfindliches Mägdchen, bist du denn nur zu leiden geboren? Vergebens wollte ich dich gern der Schmerzen überheben; du scheinst sie ohne Aufhören zu suchen und dein Trieb ist weit stärker, als alle meine Sorgfalt. Setze doch zu so vielen wahren Ursachen der Betrübnisse wenigstens nicht noch Hirngespinnste hinzu; und weil meine Verschwiegenheit dir schädlicher, als nützlich ist, so geh aus einem Irrthume, der dich martert; vielleicht wird die traurige Wahrheit dir nicht so sehr grausam seyn. Vernimm denn, daß deine träumerische Vorstellung keine träumerische Einbildung ist; daß du nicht bloß den Schatten deines Freundes, sondern seine Person gesehen hast; und daß dieser rührende Auftritt, welcher deiner Einbildungskraft unauf-

unaufhörlich gegenwärtig ist, wirklich in deinem Zimmer den andern Morgen nach dem Tage vorgegangen, da du am schlechtesten gewesen bist.

Den Abend vorher hatte ich dich ziemlich spät verlassen, und der Herr von Orbe, welcher mich diese Nacht bey dir ablösen wollte, war im Begriffe, auszugehen, als wir diesen armen Unglückseligen in einem erbärmlichen Zustande plötzlich herein treten und zu unsern Füßen stürzen sahen. Er hatte bey dem Empfange deines letzten Briefes die Post genommen. Da er Tag und Nacht gefahren: so hatte er den Weg in dreyen Tagen zurückgeleget, und hielt sich nur auf der letzten Station auf, um die Nacht zu erwarten, damit er in die Stadt kommen könnte. Ich gestehe es dir zu meiner Schande, ich war nicht so eilig, ihn um den Hals zu fallen, als der Herr von Orbe: ohne noch die Ursache von seiner Reise zu wissen, sah ich die Folge davon vorher. So viele bittere Erinnerungen, deine Gefahr, seine, die Unordnung, worinnen ich ihn sah, alles vergiftete eine so süße Ueberfallung; und ich war zu sehr bestürzet, als daß ich ihm viele Liebkosungen machen konnte. Ich umarmete ihn gleichwohl mit einem Herzdrücken, welches er mit mir

theilete,

theilete, und welches sich gegenseitig durch stumme Zusammenziehungen empfinden ließ, die beredter sind, als das Geschrey und die Thränen. Sein erstes Wort war: Was machet sie? Ach was machet sie? Geben Sie mir das Leben oder den Tod. Ich begriff nunmehr, daß er von deiner Krankheit Nachricht hätte; und da ich glaubete, es wäre ihm die Art derselben eben so wenig unbekannt, so redete ich ohne andere Behutsamkeit davon, als die Gefahr zu vermindern. So bald er erfuhr, daß es die Pocken wären: so that er einen Schrey und befand sich übel. Die Beschwerlichkeiten der Reise und die Schlaflosigkeit nebst der Gemüthsunruhe hatten ihn in eine solche Entkräftung gestürzet, daß es lange dauerte, ehe man ihn wieder zu sich selbst brachte. Er konnte kaum reden; man ließ ihn sich niederlegen.

Durch die Natur überwunden schlief er zwölf Stunden hinter einander, aber mit so vieler Bewegung, daß ein solcher Schlaf seine Kräfte mehr erschöpfen als ersetzen mußte. Den andern Morgen war neue Noth. Er wollte dich durchaus sehen. Ich stellete ihm die Gefahr entgegen, es möchte verursachen, daß die Krankheit bey dir umschlüge; er erboth

sich, so lange zu warten, bis nichts mehr zu fürchten wäre: allein, sein Aufenthalt selbst war eine fürchterliche Gefahr; ich versuchete es, ihm solches begreiflich zu machen. Er fiel mir auf eine harte Art in das Wort. „Behalten Sie Ihre barbarische Beredsamkeit, „sagete er zu mir mit einem Tone voller Unwillen; es ist zu viel, sie zu meinem Untergange zu üben. Hoffen Sie nicht, daß Sie „mich wieder verjagen wollen, wie Sie bey „meiner Verbannung gethan. Ich würde „hundertmal von dem Ende der Welt kommen, um sie nur einen einzigen Augenblick „zu sehen. Ich schwöre aber bey dem Urheber meines Daseyns, setzete er gebietherisch „hinzu, ich werde von hier nicht eher abreisen, „bis ich sie gesehen habe. Wir wollen einmal „versuchen, ob ich Sie mitleidig oder Sie mich „meyneidig machen werden.„

Seine Partey war ergriffen. Herr von Orbe war der Meynung, wir müßten die Mittel suchen, ihn zufrieden zu stellen, damit wir ihn wieder fort schicken könnten, ehe seine Zurückkunft entdecket würde; denn er wurde in dem Hause nur von dem einzigen Hans gekannt, für den ich sicher war, und wir hatten

ihn vor unsern Leuten mit einem andern Namen, als seinem, genannt *. Ich versprach ihm, er sollte dich die folgende Nacht sehen, unter der Bedingung, daß er nur einen Augenblick da bleiben, nicht mit dir reden und den andern Morgen vor Tage wieder abreisen sollte. Er mußte mir deswegen sein Wort geben; darauf war ich ruhig, ich ließ meinen Mann bey ihm, und ich gieng wieder zu dir.

Ich fand dich merklich besser; es war alles vollends ausgebrochen; der Arzt machete mir Muth und Hoffnung. Ich beredete mich vorher mit Babi; und da der neue, wiewohl schwächere Fieberanfall dir abermal den Kopf eingenommen hatte, so ergriff ich diese Zeit, jedermann zu entfernen und meinem Manne sagen zu lassen, er könnte seinen Gast herbringen, indem ich urtheilete, du würdest vor dem Ende des Anstoßes wenig im Stande seyn ihn zu erkennen. Wir hatten alle Mühe von der Welt, deinen trostlosen Vater fortzuschicken, welcher alle Nacht hartnäckiger Weise da bleiben wollte. Endlich sagete ich im Zorne zu ihm, er würde niemand der Mühe überheben,

* Man sieht in dem vierten Theile, daß dieser untergeschobene Namen St. Preux geheißen.

ich wäre ebenfalls entschlossen, zu wachen, und er wüßte wohl, so gut er auch Vater seyn möchte, daß seine zärtliche Liebe nicht wachsamer wäre, als meine. Er gieng ungern fort; wir blieben allein. Herr von Orbe kam gegen eilf Uhr und sagete zu mir, er hätte deinen Freund auf der Gasse gelassen; ich ließ ihn holen. Ich nahm ihn bey der Hand; er zitterte, wie ein Laub. Als wir in den Vorsaal giengen, so verließen ihn die Kräfte; er konnte kaum Athem holen und war gezwungen, sich niederzusetzen.

Darauf erkannte er bey dem schwachen Schimmer eines entferneten Lichtes einige Gegenstände und sagete mit einem tiefen Seufzer: „Ja, ich erkenne eben die Oerter. „Ich bin einmal in meinem Leben ..... „um eben die Stunde .... mit eben sol„cher Heimlichkeit .... dadurch gegangen „.... ich zitterte eben so, wie heute .... „das Herz klopfete mir eben so .... o Ver„wegener! ich war sterblich und ich durfte „mich unterstehen, Vergnügen zu kosten.... „was werde ich jetzt in eben diesem Aufent„halte sehen, wo alles die Wollust genoß, „wovon meine Seele berauschet war? in eben „dem Gegenstande, welche meine Entzückun„gen

5.

Crusius sc.

LB
Coburg

„gen machete und mit mir theilete? Das „Ebenbild des Todes, einen Haufen Schmer„zen, die unglückliche Tugend und die sterben„de Schönheit.„

Liebste Muhme, ich erspare deinem armen Herzen die umständliche Beschreibung dieses Herz erweichenden Auftrittes. Er sah dich und schwieg still. Er hatte es versprochen: aber was für ein Stillschweigen? Er warf sich auf die Knie; er küssete deine Vorhänge mit Schluchzen; er hob die Hände und die Augen in die Höhe; er stieß taube Seufzer aus; er hatte Mühe, seinen Schmerz und sein Geschrey an sich zu halten. Ohne ihn zu sehen, legtest du maschinenmäßig eine von deinen Händen heraus; er bemächtigte sich ihrer mit einer Art von Wuth. Die feurigen Küsse, welche er auf diese kranke Hand drückete, erweckten dich besser, als das Geräusch und der Schall alles dessen, was dich umgab. Ich sah, daß du ihn erkannt hattest, und ungeachtet seines Widerstandes und seiner Klagen, riß ich ihn den Augenblick aus der Kammer, in der Hoffnung, die Vorstellung von einer so kurzen Erscheinung durch den Vorwand des Wahnwitzes zu zernichten. Da ich aber hernach sah, daß du mir nichts davon sagetest: so

glaubete ich, du hättest sie vergessen; ich verboth es der Babi, nicht mit dir davon zu reden, und ich weis, sie hat mir Wort gehalten. Eitele Klugheit, welche durch die Liebe irre gemacht worden und nichts weiter gethan hat, als daß sie eine Erinnerung gähren lassen, welche zu vertilgen nicht mehr Zeit ist!

Er reisete ab, wie er es versprochen hatte; und ich ließ ihn schwören, daß er sich nicht in der Nachbarschaft aufhalten wollte. Allein, mein Schatz, das ist nicht alles. Man muß dir das vollends sagen, was dir doch auch wohl nicht lange unbekannt bleiben könnte. Mylord Eduard gieng zween Tage nachher durch; er eilete, ihn einzuholen; er kam zu Dijon zu ihm und fand ihn krank. Der unglückliche hatte sich die Blattern geholet. Er hatte es mir verschwiegen, daß er sie noch nicht gehabt hatte, und ich hatte ihn ohne Vorsicht zu dir geführet. Da er dein Uebel nicht heilen konnte: so wollte er es mit dir theilen. Wenn ich mich der Art und Weise erinnere, wie er deine Hand küssete: so kann ich nicht zweifeln, er habe sie sich freywillig eingepfropfet. Man konnte nicht schlechter dazu vorbereitet seyn: allein, das war die Einpfropfung

pfropfung der Liebe; sie fiel glücklich aus. Diese Mutter des Lebens hat es dem zärtlichsten Liebhaber erhalten, der jemals gelebet hat; er ist genesen, und nach Mylord Eduards letztem Briefe müssen sie wirklich wieder nach Paris abgegangen seyn.

Hier hast du, gar zu liebenswürdige Muhme, wodurch du die traurigen Schrecken verbannen kannst, die dich ohne Ursache beunruhigten. Du hast der Person deines Freundes seit langer Zeit entsaget; und sein Leben ist in Sicherheit. Denke also nur darauf, das Deinige zu erhalten, und mit guter Art das Opfer zu verrichten, welches dein Herz der väterlichen Liebe versprochen hat. Höre endlich auf, ein Spiel der eiteln Hoffnung zu seyn und dich mit Hirngespinnsten zu speisen. Du drängst dich sehr, auf deine Häßlichkeit stolz zu thun; sey demüthiger, glaube mir, du hast noch gar zu viele Ursache, es zu seyn. Du hast einen grausamen Angriff ausgestanden: dein Gesicht aber ist verschonet worden. Was du für Pockengruben hältst, sind nur rothe Flecken, die bald vergehen werden. Ich bin weit übeler mitgenommen worden, als so; und indessen siehst du doch, daß ich noch nicht

gar zu garstig bin. Mein Engel, du wirst, dir zum Verdrusse, artig bleiben; und wird der gleichgültige Wolmar, den drey Jahre Abwesenheit von einer in acht Tagen gefasseten Liebe nicht haben heilen können, davon geheilet werden, wenn er dich alle Stunden sieht? O wenn misfallen dein einziges Hülfsmittel ist: so ist dein Schicksal verzweifelt!

Der funfzehnte Brief.

Von Julien.

Das ist zu viel, das ist zu viel. Freund, du hast überwunden. Ich bin gegen so viele Liebe nicht bewährt: mein Widerstand ist erschöpfet. Ich habe alle meine Kräfte angewandt, mein Gewissen giebt mir davon das tröstliche Zeugniß. Der Himmel fordre nicht von mehrerm, als er mir gegeben hat, Rechenschaft von mir. Dieses traurige Herz, welches du so vielmal erkauftest, und welches dem Deinigen so theuer zu stehen kam, gehöret dir ohne Vorbehalt. Es war dein von dem ersten Augenblicke an, da dich meine Augen sahen;

es

es wird dir auch bis auf meinen letzten Seufzer bleiben. Du hast es nur gar zu gut verdienet, als daß du es verlieren solltest, und ich bin müde, auf Unkosten der Gerechtigkeit, einer chimärischen Tugend zu dienen.

Ja, zärtlicher und großmüthiger Freund, deine Julie wird stets deine seyn; Sie wird dich stets lieben: ich muß, ich will, ich soll es. Ich gebe dir die Herrschaft wieder, welche dir die Liebe gegeben hat; sie wird dir nicht mehr genommen werden. Vergebens murmelt eine lügenhafte Stimme in dem Innersten meiner Seele; sie soll mich nicht mehr verführen. Was sind die eiteln Pflichten, die sie mir wider diejenigen entgegen setzet, das immer zu lieben, was der Himmel mich hat lieben lassen? Ist die heiligste unter allen nicht die gegen dich? Habe ich dir allein nicht alles versprochen? War nicht das erste Gelübde meines Herzens, deiner niemals zu vergessen? und ist deine unverbrüchliche Treue nicht ein neues Band für meine? Ach! in der Entzückung der Liebe, welche mich dir ergiebt, bedaure ich allein, daß ich so theure und so rechtmäßige Empfindungen bestritten habe. Natur, o süße Natur, nimm alle deine Gerechtsamen wieder!

 ich

ich verschwöre die barbarischen Tugenden, welche dich vernichten. Werden die Neigungen, die du mir gegeben hast, wohl betrüglicher seyn, als eine Vernunft, die mich so vielmal irre führete?

Halte diese zärtlichen Neigungen in Ehren, mein liebenswürdiger Freund; du bist ihnen zu viel schuldig, als daß du sie hassen solltest: leide aber die liebe und süße Theilung derselben; leide, daß die Rechte des Geblütes und der Freundschaft nicht durch der Liebe ihre vertilget werden. Denke nicht, daß ich, um dir zu folgen, jemals das väterliche Haus verlassen soll. Hoffe nicht, daß ich mich den Banden entziehen soll, die mir eine geheiligte Gewalt aufleget. Der grausame Verlust des einen von den Urhebern meiner Tage hat mich, den andern zu betrüben, nur gar zu sehr scheuen gelehret. Nein, diejenige, von der er hinführo allen seinen Trost erwartet, wird seine von Unmuthe beschwerte Seele nicht traurig machen; ich werde nicht allem, was mir das Leben gab, den Tod gebracht haben. Nein, nein, ich kenne mein Verbrechen und kann es nicht hassen. Pflicht, Ehre, Tugend, alles das saget mir nichts mehr: gleichwohl aber bin ich kein Ungeheuer: ich bin schwach

und nicht ungeartet. Meine Partey ist ergriffen: ich will keinen von denjenigen trostlos machen, die ich liebe. Ein Vater, der ein Sclav seines Wortes und auf einen eitlen Titel eifersüchtig ist, schalte und walte mit meiner Hand, die er versprochen hat: die Liebe allein schalte und walte mit meinem Herzen; meine Thränen hören nicht auf, in den Schooß einer zärtlichen Freundinn zu fließen. Ich mag elend und unglücklich seyn: alles aber, was mir lieb ist, sey glücklich und vergnügt, wenn es mir möglich ist. Machen Sie alle drey mein einziges Daseyn; und Ihre Glückseligkeit lasse mich mein Elend und meine Verzweifelung vergessen.

Der sechzehnte Brief.

Antwort.

Wir leben wieder auf, meine Julie; alle wahre Empfindungen unserer Seele nehmen ihren Lauf wieder. Die Natur hat unser Wesen erhalten, und die Liebe giebt uns dem Leben wieder. Zweifeltest du daran? Durftest

Durftest du wohl glauben, du könntest mir dein Herz entziehen? Geh, ich kenne es besser, als du; dieses Herz, welches der Himmel für das meinige gemacht hat. Ich finde sie durch ein gemeinschaftliches Daseyn vereiniget, welches sie nur erst im Tode verlieren können. Kömmt es auf uns an, sie zu trennen, ja es auch nur zu wollen? Halten sie durch Knoten an einander, welche die Menschen gemacht haben, und auch zerreißen können? Nein, nein, Julie, wenn uns das grausame Schicksal den Namen der Ehegatten versaget, so kann uns doch nichts den Namen getreuer Liebenden nehmen; er wird der Trost unserer traurigen Tage ausmachen; und wir werden ihn mit in das Grab nehmen.

Also fangen wir wieder an zu leben, damit wir wieder anfangen zu leiden; und die Empfindung unsers Daseyns ist für uns nur eine Empfindung des Schmerzens. Unglückliche! Was sind wir geworden? Wie haben wir aufgehöret, das zu seyn, was wir waren? Wo ist die Bezauberung von der höchsten Glückseligkeit? Wo sind die auserlesenen Entzückungen, womit die Tugenden unsere Gluth beseeleten? Es ist von uns nur noch unsere Liebe übrig; die Liebe allein bleibt, und ihre Reizungen

LB Coburg

gen sind verschwunden. Gar zu unterthänige Tochter, Liebhaberinn ohne Muth; alle unsere Uebel kommen uns von deinen Irrthümern. Ach, ein nicht so reines Herz würde dich nicht so sehr irre geführet haben. Ja, die Redlichkeit des deinigen verderbet uns. Die aufrichtigen Empfindungen, die es anfüllen, haben die Weisheit daraus verjaget. Du hast die kindliche Zärtlichkeit mit der unbändigen Liebe vereinigen wollen; da du dich auf einmal allen deinen Neigungen überlieferst, so vermengest du sie, anstatt sie zu vergleichen, und wirst durch gar zu viel Tugend strafbar. O Julie, welches ist deine unbegreifliche Herrschaft! Durch was für eine seltsame Macht verblendest du meine Vernunft! Selbst da du mich wegen unserer Flammen erröthen lässest, lässest du dich noch wegen deiner Fehler hochschätzen; du zwingst mich, dich zu bewundern, da ich deine Gewissensbisse mit dir theile .... Gewissensbisse! .... solltest du die fühlen? du, die ich liebete ..... du, die ich nicht aufhören kann anzubethen. .... Könnte sich das Verbrechen deinem Herzen nahen .... Grausame, da du mir es wiedergiebst, dieß Herz, welches mir gehöret, gieb mir es so wieder, als es mir gegeben worden.

Was

Was hast du mir gesaget? .... was getrauest du dich mir zu verstehen zu geben? .... Du sollst in die Arme eines andern kommen .... von einem andern besessen werden? .... nicht mehr meine seyn? .... oder zum größten Gräuel nicht mein allein seyn! Ich, ich sollte diese abscheuliche Strafe erfahren? .... Ich sollte dich dich selbst überleben sehen? ..... Nein. Ich will dich lieber verlieren, als theilen .... Warum gab der Himmel mir doch nicht einen Muth, der dieser heftigen Bewegungen würdig ist, die mich herum treiben! .... ehe deine Hand in diesem von der Liebe verabscheueten und von der Ehre verworfenen kläglichen Bande verächtlich geworden, würde ich mit meiner einen Dolch in deine Brust stoßen: Ich würde dein keusches Herz von einem Blute erschöpfen, welches die Untreue nicht beflecket hätte: Mit diesem reinen Blute würde ich dasjenige vermischen, was in meinen Adern von einem Feuer brennet, welches nichts auslöschen kann; ich würde in deine Arme fallen; ich würde auf deinen Lippen meinen letzten Seufzer aufgeben .... ich würde deinen empfangen .... Julie erblassend! .... diese so sanften Augen durch die Schrecken des Todes erloschen! ....

diese

diese Brust, diesen Thron der Liebe, durch meine Hand zerrissen, wie er mit großen Tropfen das Blut und Leben von sich giebt .... Nein, lebe und leide, trage die Strafe meiner Zaghaftigkeit. Nein, ich wollte wünschen, du wärest nicht mehr; aber ich kann dich nicht so sehr lieben, daß ich dich ermorden sollte.

O wenn du den Zustand dieses von Angst beklemmten Herzens kenntest! Niemals brannte es von einem so geheiligten Feuer. Niemals waren ihm deine Unschuld und Tugend so lieb. Ich bin ein Liebhaber, ich kann lieben, ich fühle es: aber ich bin nur ein Mensch; und es ist über der menschlichen Kraft, der höchsten Glückseligkeit zu entsagen. Eine Nacht, eine einzige Nacht hat meine ganze Seele auf immer verändert. Nimm mir dieses gefährliche Andenken, und ich bin tugendhaft. Allein, diese mein Schicksal bestimmende Nacht herrschet in dem Innersten meines Herzens und wird mit ihrem Schatten mein übriges Leben bedecken. Ach Julie! angebetheter Gegenstand! Wenn man auf immer elend seyn muß, noch eine Stunde Glückseligkeit, und ewiges Bedauern!

Höre denjenigen, der dich liebet. Warum wollten wir, wir allein, weiser seyn, als alle übrige Menschen und mit einer kindischen Einfalt erdichteten Tugenden folgen, wovon jedermann redet und die niemand ausübet? Wie? wollen wir bessere Sittenlehrer seyn, als die Haufen Gelehrten, womit London und Paris bevölkert sind, welche alle über die eheliche Treue spotten und den Ehebruch als ein Spiel ansehen? Die Beyspiele davon sind nicht ärgerlich; es ist so gar nicht einmal erlaubet, etwas dawider zu sagen, und alle rechtschaffene Leute würden hier über denjenigen lachen, welcher aus Ehrerbiethung für die Ehe dem Hange seines Herzens widerstehen würde. In der That, sagen sie, ist nicht ein Unrecht, welches in der Einbildung besteht, gar nichts, wenn es geheim ist? Was für Uebel erhält ein Mann von einer Untreue, die er nicht weis? Durch was für Gefälligkeit bessert nicht eine Frau ihre Fehler aus *? Was für

* Und wo hatte der gute Schweizer das gesehen? Es ist schon lange, daß die galanten Weiber es in einem viel höhern Tone genommen haben. Sie bringen zuerst ihre Liebhaber dreust in ihr Haus, und wenn man geruhet, den Ehemann darinnen

für Sanftmuth wendet sie nicht an, seinem Argwohne vorzubeugen oder ihn zu heben? Da er eines eingebildeten Gutes beraubet ist, so lebet er wirklich glücklicher; und dieses vorgegebene Verbrechen, wovon man so viel Lärmen machet, ist nur ein Band mehr in der menschlichen Gesellschaft.

Gott wolle nicht, o theure Freundinn meines Herzens, daß ich dein Herz durch diese schändlichen Grundregeln aufrichten wolle. Ich verabscheue sie, ohne daß ich sie zu bestreiten weis; und mein Gewissen antwortet besser darauf, als meine Vernunft. Nicht als wenn ich mir eine Herzhaftigkeit zutrauete, die ich hasse, noch eine so kostbare Tugend wollte; sondern ich halte mich nicht für so strafbar, wenn ich mir meine Fehler verweise, als wenn ich mich bemühe, sie zu rechtfertigen; und ich sehe es als das höchste Verbrechen an, wenn ich die Gewissens-

darinnen zu leiden, so geschieht es um deswegen, weil er sich gegen sie mit der Ehrerbiethung aufführet, die er ihnen schuldig ist. Eine Frau, die sich wegen eines übeln Umganges verbergen wollte, würde glauben lassen, sie schämete sich dessen, und würde verunehret werden; keine rechtschaffene Frau würde sie besuchen wollen.

wissensbeängstigungen davon wegnehmen wollte.

Ich weis nicht, was ich schreibe. Ich fühle, daß meine Seele in einem abscheulichen Zustande ist, ärger, als selbst derjenige, worinnen ich war, ehe ich deinen Brief erhalten hatte. Die Hoffnung, die du mir giebst, ist traurig und dunkel; sie verlöschet den so reinen Schimmer, der uns so vielmal leitete; deine Reizungen verdunkeln sich dadurch und werden doch nur rührender dadurch; ich sehe dich zärtlicher und unglücklicher; mein Herz wird von Thränen überschwemmt, die aus deinen Augen fließen, und ich werfe mir mit Bitterkeit eine Glückseligkeit vor, die ich nicht anders mehr, als auf Kosten der deinigen, schmecken kann.

Ich fühle gleichwohl, daß mich noch eine heimliche Hitze beseelet und mir den Muth wieder giebt, welchen die Gewissensvorwürfe mir nehmen wollen. Liebste Freundinn, ach weißt du, wie vielen Verlust eine dergleichen Liebe, als meine, dir vergüten kann? Weißt du, bis auf welchen Punct ein Liebhaber, der nur für dich athmet, dir das Leben beliebt machen kann? Begreifst du wohl, daß ich nur für dich allein hinführo leben, handeln, denken, empfinden

empfinden will? Nein, liebliche Quelle meines Wesens, ich werde keine Seele mehr haben, als deine Seele; ich werde nichts mehr seyn, als ein Theil von dir selbst, und du wirst in dem Grunde meines Herzens ein so süßes Daseyn finden, daß du dasjenige nicht empfinden wirst, was das deinige von seinen Reizungen wird verloren haben. Nun wohl, wir werden strafbar seyn, aber wir werden nicht böse seyn; wir werden strafbar seyn, aber wir werden stets die Tugend lieben: wir werden uns gar nicht unterstehen, unsere Fehler zu entschuldigen, sondern wir werden vielmehr darüber seufzen; wir werden sie mit einander beweinen; wir werden sie, wenn es möglich ist, dadurch wieder gut machen, daß wir sehr gutthätig und gut sind. Julie! o Julie! was würdest du thun, was kannst du thun? Du kannst meinem Herzen nicht entrinnen; hat es sich nicht mit deinem vermählet?

Diejenigen eiteln Anschläge zum Glücke, die mich so gröblich betrogen haben, sind seit langer Zeit vergessen. Ich will mich einzig und allein mit der Sorgfalt beschäfftigen, die ich dem Mylord Eduard schuldig bin; er will mich nach England ziehen; er giebt vor, ich könne

ihm da dienen. Nun wohl, ich will ihm dahin folgen. Ich werde mich aber alle Jahre wegschleichen; ich werde mich ingeheim zu dir begeben. Kann ich nicht mit dir reden: so werde ich dich wenigstens gesehen haben; ich werde wenigstens deine Tritte geküsset haben; ein Blick deiner Augen wird mir zehn Monate Leben gegeben haben. Wenn ich gezwungen bin, wieder abzureisen: so werde ich, indem ich mich von derjenigen entferne, die ich liebe, um mich zu trösten, die Schritte zählen, die mich derselben wieder nähern sollen. Diese öftern Reisen werden deinen unglücklichen Liebhaber täuschen. Er wird schon, wenn er abreiset, dich zu sehen, deines Anblickes zu genießen glauben; das Andenken seiner Entzückungen wird ihn während seiner Rückkehr bezaubern; ungeachtet des grausamen Schicksales werden seine traurigen Jahre nicht ganz verloren seyn; es werden keine darunter vorkommen, die nicht durch Vergnügungen bezeichnet seyn werden; und die kurzen Augenblicke, die er bey dir zubringen wird, werden sich auf sein ganzes Leben vervielfältigen.

Der siebenzehnte Brief.

Von der Frau von Orbe.

Ihre Geliebte ist nicht mehr: ich habe aber meine Freundinn wieder gefunden; und Sie haben sich eine erworben, deren Herz Ihnen weit mehr wieder geben kann, als Sie verloren haben. Julie ist verheurathet und würdig, den rechtschaffenen Mann glücklich zu machen, der sein Schicksal mit ihrem vereiniget hat. Danken Sie, nach so vielen Unvorsichtigkeiten, dem Himmel, der Sie alle beyde gerettet hat, Julien von der Schande, und Sie von der Reue, solche verunehret zu haben. Verehren Sie ihren neuen Stand; schreiben Sie nicht mehr an sie; sie bittet Sie darum. Warten Sie so lange, bis sie an Sie schreibt; sie wird das in Kurzem thun. Dieß ist die Zeit, wo ich erkennen werde, ob Sie die Hochachtung verdienen, die ich für Sie gehabt, und ob Ihr Herz eine reine und uneigennützige Liebe empfinden kann.

Der achtzehnte Brief.

Von Julien.

Sie haben so lange Zeit alle Geheimnisse meines Herzens in Verwahrung gehabt, daß es eine so süße Gewohnheit nicht verlieren kann. Es will sich bey der wichtigsten Gelegenheit meines Lebens bey Ihnen auslassen. Oeffnen Sie Ihm das Ihrige, mein liebenswürdiger Freund; sammeln Sie in Ihrem Schooße die langen Reden der Freundschaft; wenn sie zuweilen den Freund, der redet, weitschweifig machet: so machet sie stets den Freund, welcher höret, geduldig.

Da ich an das Schicksal eines Gemahles oder vielmehr an den Willen eines Vaters durch unauflösliche Ketten gebunden bin: so trete ich in eine neue Laufbahne, die sich nur mit dem Tode endigen soll. Lassen Sie uns, indem ich sie anfange, einen Augenblick die Augen auf diejenige werfen, die ich verlasse; es wird uns nicht beschwerlich seyn, eine so liebe Zeit wieder zurück zu rufen. Vielleicht werde

werde ich darinnen Lehren finden, diejenige wohl zu gebrauchen, die mir noch übrig ist; vielleicht werden Sie darinnen Einsichten finden, dasjenige zu erklären, was meine Aufführung stets dunkles in ihren Augen gehabt hat. Wenigstens werden unsere Herzen, bey der Betrachtung desjenigen, was wir einander gewesen, nur dasjenige desto besser empfinden, was sie sich bis an das Ende unserer Tage schuldig sind.

Es sind beynahe sechs Jahre, da ich Sie zum erstenmale sah. Sie waren jung, wohlgebildet, liebenswürdig: andere junge Leute sind mir viel schöner und besser gebildet vorgekommen, als Sie; keiner hat mir die geringste Bewegung gemacht und mein Herz war gleich von dem ersten Anblicke an, das Ihrige *. Ich glaubete, auf Ihrem Gesichte

* Herr Richardson hält sich über diese Ergebenheiten auf, die gleich bey dem ersten Anblicke, erzeuget werden und auf Gleichförmigkeiten gegründet sind, die sich nicht erklären lassen. Es ist recht gut gethan, daß man sich darüber aufhält. Weil es aber doch nur gar zu viele von dieser Art giebt, würde man da, anstatt, daß man sich beflisse, sie zu leugnen, nicht besser thun, wenn man sie uns überwinden lehrete?

die Züge der Seele zu sehen, die für meine seyn mußte. Mich dünkete, meine Sinne dieneten nur edlern Empfindungen zum Werkzeuge; und ich liebete an Ihnen nicht so wohl dasjenige, was ich sah, als was ich in mir selbst zu empfinden glaubete. Es sind keine zween Monate, da ich noch nicht dachte, daß ich mich betrogen hätte; die blinde Liebe, sagete ich zu mir, hatte Grund; wir waren für einander gemacht; ich würde sein seyn, wenn die menschliche Ordnung das nicht gestöret hätte, was sich von Natur auf einander beziehet; wenn es jemanden erlaubet war, glücklich zu seyn, so hätten wir es zusammen seyn müssen.

Meine Empfindungen waren uns gemeinschaftlich; sie würden mich berücket haben, wenn ich sie allein erfahren hätte. Die Liebe, welche ich erkannt habe, kann nur aus einer gegegenseitigen Gleichheit und aus einer Uebereinstimmung der Seelen entstehen. Man liebet nicht, wenn man nicht geliebet wird; wenigstens liebet man nicht lange. Die Liebe, ohne Gegenliebe, welche so viele Unglückselige machet, wie man saget, ist nur auf die Sinne gegründet. Dringt ja eine einmal bis in die Seele, so geschieht es durch falsche Beziehungen

gen auf einander, wovon man bald eines andern belehret wird. Die sinnliche Liebe kann des Besitzes nicht Umgang haben, und erlischt durch ihn. Die wahre Liebe kann des Herzens nicht Umgang haben, und dauret so lange, als die Beziehungen auf einander, die sie erzeuget haben *. So war unsere Liebe im Anfange; so wird sie auch, hoffe ich, bis an das Ende unsers Lebens seyn, wenn wir sie besser werden eingerichtet haben. Ich sah, ich empfand, ich war geliebet, und ich mußte es seyn. Der Mund war stumm; der Blick war gezwungen: das Herz aber gab sich zu verstehen. Wir erfuhren unter uns bald dasjenige ich weis nicht was, welches das Stillschweigen beredt machet, welches niedergeschlagene Augen reden läßt, welches eine verwegene Furchtsamkeit giebt, welches die Begierden durch die Furcht zeiget, und alles saget, was es sich nicht getrauet auszudrücken.

Ich fühlete mein Herz und hielt mich bey Ihrem ersten Worte für verloren. Ich nahm den Zwang wahr, womit Sie an sich hielten.

* Wenn diese Beziehungen auf einander eingebildet sind: so dauret sie so lange, als die Verblendung, die uns solche uns einbilden läßt.

Ich billigte diese Ehrerbiethung; ich liebete Sie deswegen noch mehr; ich suchete Ihnen ein beschwerliches und nothwendiges Stillschweigen zu vergüten, ohne daß es meiner Unschuld etwas kostete; ich zwang mein Naturell; ich ahmete meiner Muhme nach; ich wurde scherzhaft und schäkerte, wie sie, damit ich gar zu ernsthaften Erklärungen vorbeugen und tausend zärtliche Liebkosungen unter dieser erdichteten Lustigkeit hingehen lassen könnte. Ich wollte Ihnen Ihren gegenwärtigen Zustand so süß machen, daß die Furcht, solchen zu verändern, Ihre Zurückhaltung vermehrete. Alles dieses gelang mir schlecht; man verläßt sein Naturell nicht ungestrafet. Ich Unvernünftige, ich beschleunigte mein Verderben; ich brauchete Gift zur Scheincur; und das, was Sie zum Stillschweigen bringen sollte, war gerade dasjenige, was Sie zum Reden brachte. Vergebens hielt ich Sie durch eine angenommene Kaltsinnigkeit, wenn wir allein waren, entfernet: dieser Zwang selbst verrieth mich: Sie schrieben. Anstatt daß ich Ihren ersten Brief hätte ins Feuer werfen oder ihn meiner Mutter bringen sollen, wagete ich es, ihn zu öffnen. Das war mein Verbrechen, und alles Uebrige wurde erzwungen. Ich

wollte mich enthalten, diese kläglichen Briefe zu beantworten, die ich zu lesen mich nicht hatte enthalten können. Dieser abscheuliche Kampf verderbete meine Gesundheit. Ich sah den Abgrund, worein ich mich stürzen würde. Ich hatte einen Gräuel vor mir selbst und konnte mich nicht entschließen, Sie abreisen zu lassen. Ich fiel in eine Art von Verzweifelung; ich hätte lieber gesehen, daß Sie nicht mehr vorhanden gewesen wären, als daß Sie nicht mein seyn sollten. Ich kam so weit, daß ich Ihren Tod wünschete, daß ich Sie darum bath. Der Himmel hat mein Herz gesehen: diese Bemühung muß einige Fehler wieder gut machen.

Da ich Sie bereit sah, mir zu gehorchen: so mußte ich reden. Ich hatte von der Chaillot Lehren erhalten, die mir die Gefahr dieses Bekenntnisses nur besser zu erkennen gaben. Die Liebe, welche mir solches entriß, lehrete mich die Wirkung davon kraftlos machen. Sie waren meine letzte Zuflucht; ich hatte Vertrauen genug zu Ihnen, Sie wider meine Schwachheit zu bewaffnen; ich hielt Sie für würdig, mich vor mir selbst zu retten; und ich erwies Ihnen Gerechtigkeit. Da ich Sie ein so theures anvertrautes Gut in Ehren halten sah: so erkannte ich, daß mich meine Leiden-

schaft

schaft nicht wegen derer Tugenden verblendete, die sie mich an Ihnen finden ließ. Ich überließ mich derselben mit um so viel mehrer Sicherheit, weil es mir schien, daß sich unsere Herzen einander genug wären. In der Versicherung, daß ich im Grunde meines Herzens nur tugendhafte Empfindungen anträfe, schmeckete ich ohne Vorsicht die Reizungen einer süßen Vertraulichkeit. Ach! ich sah nicht, daß sich das Uebel durch meine Nachläßigkeit einwurzelte, und daß die Gewohnheit gefährlicher war, als die Liebe. Gerühret von Ihrer Zurückhaltung glaubete ich, ich könnte es ohne Gefahr wagen, die meinige zu mäßigen; in der Unschuld meiner Begierden dachte ich, in Ihnen die Tugend selbst durch die zärtlichen Liebkosungen der Freundschaft aufzumuntern. Ich erlernete in dem Wäldchen zu Clarens, daß ich zu viel Rechnung auf mich gemacht hatte, und daß man den Sinnen nichts zugestehen muß, wenn man ihnen etwas versagen will. Ein Augenblick, ein einziger Augenblick entzündete die meinigen mit einem Feuer, welches nichts auslöschen konnte, und wenn mein Willen gleich noch widerstund, so war mein Herz doch seit dem verdorben.

Sie theileten meine Verwirrung; Ihr Brief machete mich zittern. Die Gefahr war doppelt: um mich vor Ihnen und vor mir zu verwahren, mußte man Sie entfernen. Dieß war die letzte Bemühung einer sterbenden Tugend; indem Sie flohen, siegeten Sie vollends; und so bald ich Sie nicht mehr sah, nahm mir meine Sehnsucht die wenige Stärke, die mir noch übrig war, Ihnen zu widerstehen.

Als mein Vater aus den Diensten gegangen: so hatte er den Herrn von Wolmar mit sich gebracht; das Leben, welches er ihm schuldig war, und eine zwanzigjährige Verbindung hatten ihm diesen Freund so werth gemacht, daß er sich von ihm nicht trennen konnte. Herr von Wolmar kam in die Jahre; und ob er gleich reich und von großer Herkunft war, so fand er doch keine Frau, die ihm anstund. Mein Vater hatte ihm von seiner Tochter gesaget, als ein Mann, welcher sich einen Schwiegersohn aus seinem Freunde zu machen wünschete. Es kam nun darauf an, daß er sie sah; und in dieser Absicht thaten sie zusammen die Reise. Mein Schicksal wollte, daß ich dem Herrn von Wolmar gefiel, welcher niemals geliebet hatte. Sie geben einander ingeheim ihr Wort; und

Herr

Herr von Wolmar, welcher viele Geschäffte an einem nordischen Hofe, wo seine Familie und sein Vermögen waren, in Ordnung zu bringen hatte, verlangete deswegen Aufschub und reisete auf dieses gegenseitige Versprechen ab. Nach seiner Abreise meldete uns mein Vater, meiner Mutter nämlich und mir, daß er ihn mir zum Gemahle bestimmet hätte, und befahl mir mit einem Tone, welcher meine Furchtsamkeit nichts dagegen sagen ließ, ich sollte mich anschicken, seine Hand anzunehmen. Meine Mutter, welche den Hang meines Herzens gegen Sie nur gar zu wohl bemerket hatte, und eine natürliche Neigung gegen Sie empfand, versuchete vielmals, diese Entschließung wankend zu machen; ohne daß sie sich unterstund, Sie in Vorschlag zu bringen, redete sie auf solche Art, daß sie meinem Vater Achtung gegen Sie und eine Begierde beybrachte, Sie kennen zu lernen: die Eigenschaft aber, welche Ihnen fehlete, machete ihn bey allen andern unempfindlich, die Sie besaßen; und wenn er zugab, die Geburt könnte sie nicht ersetzen, so behauptete er, sie allein könnte solchen einen Werth geben.

Die Unmöglichkeit, glücklich zu seyn, erregete Flammen, welche sie hätte auslöschen sollen.

Eine schmeichelhafte Verblendung unterstützete mich in meinen Kümmernissen: ich verlor bey ihr die Stärke, sie zu ertragen. So lange mir noch einige Hoffnung übrig geblieben, die Ihrige zu seyn, würde ich vielleicht über mich gesieget haben; es hätte mir weniger gekostet, Ihnen mein ganzes Lebenlang zu widerstehen, als auf ewig zu entsagen und die bloße Vorstellung von einem ewigen Kampfe benahm mir den Muth, zu überwinden.

Die Traurigkeit und die Liebe zehreten mir das Herz ab; ich fiel in eine Niedergeschlagenheit, welche in meinen Briefen gespühret wurde. Derjenige, den Sie mir von Meillerie schrieben, brachte solche auf das Höchste; mit meinen eigenen Schmerzen verband sich die Empfindung Ihrer Verzweifelung. Ach! die schwächste Seele trägt stets die Beschwernisse von allen beyden. Die Partey, welche Sie mir vorzuschlagen sich unterstunden, machete meine Verwirrungen erst noch recht voll. Das Unglück meiner Tage war gewiß, die unvermeidliche Wahl, die mir noch zu treffen übrig blieb, war, daß ich meiner Aeltern ihres oder meines Freundes seines dazu fügete. Ich konnte diese entsetzliche Wechselkehr nicht ausstehen; die

Kräfte

Kräfte der Natur haben ein Ziel; so viele Bewegungen erschöpfeten meine. Ich wünschete, von dem Leben befreyet zu werden. Der Himmel schien Mitleiden mit mir zu haben: der grausame Tod aber schonete meiner, um mich zu verderben. Ich sah Sie, ich genas und ich gieng verloren.

Fand ich die Glückseligkeit nicht in meinen Fehlern: so hatte ich auch niemals gehoffet, sie darinnen zu finden. Ich fühlete, mein Herz war für die Tugend gemacht, und es konnte ohne sie nicht glücklich seyn; ich erlag aus Schwachheit und nicht aus Irrthume; ich hatte so gar nicht einmal die Entschuldigung der Verblendung. Es blieb mir keine Hoffnung übrig; ich konnte nur unglücklich seyn. Die Unschuld und die Liebe waren mir gleich nothwendig; da ich sie nicht zusammen erhalten konnte und Ihre Verwirrung sah, so zog ich nur Sie bey meiner Wahl zu Rathe und stürzete mich in das Verderben, um Sie zu retten.

Es ist aber nicht so leicht, als man wohl denket, der Tugend zu entsagen. Sie martert diejenigen lange, welche sie verlassen; und ihre Reizungen, welche die Annehmlichkeiten reiner Seelen ausmachen, machen die erste Strafe

des Boshaften, welcher sie noch liebet, und ihrer nicht mehr genießen kann. Ich konnte, als strafbar und nicht verderbt, denen Gewissensbissen nicht entgehen, die meiner erwarteten; die Ehrbarkeit war mir lieb, auch selbst nachdem ich sie verloren hatte; meine Schande war zwar geheim, aber mir deswegen nicht weniger bitter; und wenn die ganze Welt Zeuge davon gewesen wäre, so würde ich sie nicht besser empfunden haben. Ich tröstete mich in meinem Schmerze, wie ein Verwundeter, welcher den Krebs fürchtet, und bey dem die Empfindung seines Uebels die Hoffnung davon zu genesen unterhält.

Indessen war mir dieser Stand der Schmach verhaßt. Weil ich mit Gewalt den Vorwurf ersticken wollte, ohne dem Verbrechen zu entsagen: so wiederfuhr mir das, was einer jeden ehrlichen Seele begegnet, die sich verirret und an ihrer Verirrung ein Vergnügen hat. Eine neue Verblendung wollte die Bitterkeit der Reue versüßen. Ich hoffete, aus meinem Fehler ein Mittel zu ziehen, ihn wieder zu verbessern, und ich unterstund mich, den Anschlag zu fassen, meinen Vater zu zwingen, daß er uns vereinigte. Die erste Frucht unserer Liebe sollte dieß süße Band zuziehen. Ich bath den

Himmel darum als um das Pfand meiner Rückkehr zur Tugend und unserer gemeinschaftlichen Glückseligkeit. Ich wünschete es, so wie eine andere an meiner Stelle es hätte fürchten können; die zärtliche Liebe, welche durch ihr Blendwerk das Murren des Gewissens mäßigte, tröstete mich wegen meiner Schwachheit durch die Wirkung, die ich davon erwartete, und machete aus einer so theuren Erwartung den Reiz und die Hoffnung meines Lebens.

So bald ich sinnliche Kennzeichen von meinem Zustande an mir getragen hätte: so hatte ich beschlossen, dem Herrn Perret *, in Gegenwart meiner Familie, eine öffentliche Erklärung davon zu thun. Ich bin furchtsam, es ist wahr; ich empfand alles, was mir solche kosten mußte: allein, die Ehre selbst beseelete meinen Muth, und ich wollte lieber einmal die Beschämung ausstehen, die ich verdienet hatte, als eine ewige Schande im Grunde meines Herzens ernähren. Ich wußte, daß mein Vater mich oder meinen Liebhaber umbringen würde. Diese Wechselkehr hatte nichts schreckliches für mich; und ich sah bey diesem Schritte, auf

* Prediger des Ortes.

auf eine oder die andere Art das Ende aller meiner Unglückseligkeiten.

Dieß war, mein lieber Freund, das Geheimniß, welches ich Ihnen entziehen wollte, und welches Sie mit einer so neugierigen Unruhe einzusehen sucheten. Tausenderley Ursachen zwangen mich zu dieser Zurückhaltung bey einem so hitzigen Menschen, als Sie, ohne zu gedenken, daß man Ihren unbedachtsamen Ungestüm mit keinem neuen Vorwande bewaffnen müßte. Vor allen Dingen war es nöthig, Sie bey einem so gefährlichen Auftritte zu entfernen; und ich wußte wohl, Sie würden niemals darein gewilliget haben, mich in einer solchen Gefahr zu verlassen, wenn sie Ihnen wäre bekannt gewesen.

Ach! ich wurde in einer so süßen Hoffnung noch einmal betrogen! Der Himmel verwarf die in dem Verbrechen gefaßten Anschläge; ich verdienete die Ehre, Mutter zu werden, nicht; meine Erwartung blieb stets vergebens, und es wurde mir versaget, meinen Fehler auf Kosten meines guten Namens auszusöhnen. In der Verzweifelung, die ich darüber hatte, war die unvorsichtige Zusammenkunft, welche Ihr Leben in Gefahr setzete, eine Verwegenheit, welche

meine thörichte Liebe mir mit einer so süßen Entschuldigung verhüllete. Ich schrieb mir den schlechten Erfolg meiner Wünsche selbst zu, und mein durch seine Begierden verführetes Herz sah in der Hitze, sie zu vergnügen, nichts als die Sorgfalt, sie dereinst rechtmäßig zu machen.

Ich glaubete sie auf einen Augenblick erfüllet. Dieser Irrthum war die Quelle von meiner heftigsten Betrübniß; und die durch die Natur erhörete Liebe wurde nur durch das Schicksal desto grausamer verrathen. Sie haben erfahren*, was für ein Zufall den letzten Grund meiner Hoffnung nebst dem Keime, den ich in meinem Schooße trug, zernichtete. Dieses Unglück begegnete mir gerade zu der Zeit unserer Trennung; als wenn der Himmel mich damals mit allen denen Uebeln, die ich verdienet hatte, beschweren, und alle Bande, die uns vereinigen konnten, auf einmal zerreißen wollte.

Ihre Abreise war das Ende meiner Irrthümer, wie auch meiner Vergnügungen; ich erkannte, aber nur gar zu spät, die Hirngespinnste, die mich verführet hatten. Ich sah mich so verächt-

* Dieses läßt noch andere Briefe vermuthen, die wir nicht haben.

verächtlich, als ich geworden war, und auch so unglücklich, als ich es bey einer Liebe ohne Unschuld und bey Begierden ohne Hoffnung, daß ich sie jemals stillen könnte, allezeit seyn mußte. Von tausenderley eiteln Bedaurungen gemartert entsagete ich eben so schmerzhaften, als unnützen Betrachtungen. Es war nicht mehr die Mühe werth, daß ich an mich dachte; ich wiedmete mein Leben, mich mit ihnen zu beschäfftigen. Ich hatte keine andere Ehre mehr, als ihre, keine andere Hoffnung, als in ihrer Glückseligkeit und die Empfindungen, die mir von Ihnen kamen, waren die einzigen, wovon ich noch bewegt werden zu können glaubete.

Die Liebe verblendete mich wegen Ihrer Fehler nicht: sie machete sie mir aber angenehm; und ihre Verblendung war so beschaffen, daß ich Sie weniger geliebet hätte, wenn Sie vollkommener gewesen wären. Ich kannte Ihr Herz, Ihr hitziges Wesen: ich wußte, daß Sie bey mehrer Herzhaftigkeit, als ich, weniger Geduld hatten, und daß die Uebel, wovon meine Seele beschweret war, die Ihrige in Verzweifelung bringen würde. Aus dieser Ursache verhehlete ich Ihnen stets meines Vaters Versprechungen sorgfältig; und da ich

mich bey unserer Trennung des Eifers des Mylord Eduards für Ihr Glück zu Nutze machen, und Ihnen selbst einen gleichen Eifer dafür beybringen wollte, so schmeichelte ich Ihnen mit einer Hoffnung, die ich nicht hatte. Ich that noch mehr; da ich die Gefahr kannte, die uns drohete, so ergriff ich die einzige Vorsicht, die uns davor verwahren konnte; und da ich Ihnen mit meinem Worte meine Freyheit so viel verpfändete, als es mir möglich war: so bemühete ich mich, Ihnen durch ein Versprechen, welches ich nicht brechen durfte, und welches Sie beruhigen konnte, das Vertrauen und mir die Standhaftigkeit einzuflößen. Dieß war eine kindische Pflicht, ich gestehe es, und indessen würde ich doch niemals davon abgewichen seyn. Die Tugend ist unserm Herzen so nothwendig, daß, wenn man die wahre einmal verlassen hat, man sich darauf eine nach seiner Mode machet; und man hält daran viel fester, vielleicht, weil sie von unserer Wahl ist.

Ich will Ihnen nicht sagen, wie viele Bewegungen ich nach Ihrer Abreise erfuhr. Die ärgste unter allen war die Furcht, ich möchte vergessen werden. Der Ort, wo Sie waren,

machete, daß ich zitterte. Ihre Art, daselbst zu leben, vermehrete mein Schrecken. Ich glaubete bereits, Sie so weit erniedriget zu sehen, daß Sie nichts mehr waren, als ein Mensch, der von gutem Glücke lebet. Diese Schande war mir grausamer, als alle meine Uebel; ich hätte Sie weit lieber unglücklich, als verächtllich, wissen wollen. Nach so vielen Beschwerden, wozu ich gewöhnet worden, war Ihre Unehre die einzige, welche ich nicht ertragen konnte.

Ich wurde wegen der Furcht, welche der Ton Ihrer Briefe zu bestätigen anfieng, sicher gestellet; und es geschah durch ein Mittel, welches die Unruhe einer andern auf das Höchste hätte bringen können. Ich rede von der Unordnung, worein Sie sich ziehen ließen, und deren geschwindes und freyes Bekenntniß mich unter allen Beweisen von Ihrer Freymüthigkeit am meisten gerühret hat. Ich kannte Sie zu gut, als daß ich nicht wissen sollte, wie viel ein solches Bekenntniß Ihnen kosten mußte, wenn ich auch aufgehöret hätte, Ihnen lieb zu seyn. Ich sah, daß allein die Liebe, die Ueberwinderinn der Schande, es Ihnen hatte entreißen können. Ich urtheilete, daß ein so

aufrichtiges Herz zu einer verborgenen Untreue nicht fähig wäre. Ich fand bey Ihrem Fehler weniger Unrecht, als Verdienst, solchen zu bekennen; und da ich mich Ihrer alten Verbindungen erinnerte, so wurde ich von der Eifersucht auf einmal geheilet.

Mein Freund, ich war dadurch nicht glücklicher. Wenn eine Marter weniger wurde, so wuchsen unaufhörlich tausend neue daraus; und ich erkannte es niemals besser, wie unvernünftig es sey, in der Verirrung seines Herzens eine Ruhe zu suchen, die man nur in der Weisheit findet. Ich beweinete seit langer Zeit ingeheim die beste Mutter, welche eine tödtliche Mattigkeit unvermerkt abzehrete. Babi, welcher ich mich zu vertrauen, durch die klägliche Wirkung meines Falles war gezwungen worden, verrieth mich, und entdeckete ihr unsere Liebe und meine Fehltritte. Kaum hatte ich Ihre Briefe von meiner Muhme zurückgenommen, so wurden sie erwischet. Das Zeugniß war überzeugend; die Betrübniß nahm meiner Mutter die wenigen Kräfte vollends, welche ihr Uebel ihr gelassen hatte. Ich wäre vor Reue beynahe zu ihren Füßen erblasset. Sie setzete mich ganz und gar nicht dem Tode aus,

welchen

welchen ich verdienete, sondern bemäntelte meine Schande, und seufzete nur darüber. Sie selbst, der Sie dieselbe doch so grausam hintergangen hatten, konnten ihr nicht verhaßt werden. Ich war Zeuge von der Wirkung, welche Ihr Brief in ihrem zärtlichen und mitleidigen Herzen hervorbrachte. Ach! sie wünschete Ihr und mein Glück. Sie versuchete mehr, als einmal, . . . wozu dienet es, sich einer auf ewig erloschenen Hoffnung zu erinnern? Der Himmel hatte es anders verordnet. Sie endigte ihre traurigen Tage im dem Schmerze, daß sie einen strengen Gemahl nicht hatte beugen können und eine Tochter hinterließ, die ihrer so wenig würdig war.

Von einem so grausamen Verluste beschweret hatte meine Seele keine Stärke mehr, als ihn zu empfinden. Die Stimme der seufzenden Natur erstickete das Murren der Liebe. Ich fassete eine Art von Abscheue gegen die Ursache so vieler Uebel; ich wollte endlich die verhaßte Leidenschaft ersticken, welche sie mir zugezogen hatte, und Ihnen auf ewig entsagen. Es mußte ohne Zweifel seyn; hatte ich nicht mein übriges Leben hindurch genug zu beweinen, ohne daß ich unaufhörlich noch neue Ursachen

zu Thränen suchete? Alles schien meinem Entschlusse Vorschub zu thun. Erweichete die Betrübniß die Seele, so verhärtete ein tiefes Herzeleid dieselbe. Das Andenken meiner sterbenden Mutter löschete das Ihrige aus; wir waren entfernet; die Hoffnung hatte mich verlassen; niemals war meine unvergleichliche Freundinn weder so erhaben, noch so würdig, mein Herz ganz allein einzunehmen. Ihre Tugend, ihre Vernunft, ihre Freundschaft, ihre zärtlichen Liebkosungen schienen es gereiniget zu haben. Ich hielt Sie für vergessen; ich hielt mich für geheilet. Es war gar zu spät: dasjenige, was ich für die Kälte einer erloschenen Liebe angenommen hatte, war nur die Niedergeschlagenheit der Verzweifelung.

Wie ein Kranker, welcher aufhöret, zu leiden, wenn er in Ohnmacht fällt, sich bey den heftigsten Schmerzen wieder erholet: so fühlete ich auch alle meine Schmerzen wieder hervorkommen, als mir mein Vater die nahe Zurückkunft des Herrn von Wolmar angekündiget hatte. Nunmehr gab mir die unüberwindliche Liebe Kräfte, die ich nicht mehr zu haben glaubete. Ich wagete es zum erstenmale in meinem Leben, meinem Vater im Ge-

sichte

6.

H. Gravelot inv. G. L. Crusius s.

LB
Coburg

sichte zu widerstehen. Ich sagete es ihm rund heraus: Ich würde den Herrn von Wolmar niemals nehmen; ich wäre entschlossen, unverehlichet zu sterben; er wäre Herr über mein Leben; aber nicht über mein Herz, und nichts würde mich bewegen, meinen Willen zu ändern. Ich will Ihnen nichts von seinem Zorne, noch von denen Begegnungen sagen, die ich auszustehen hatte. Ich war unbeweglich. Meine überschrittene Furchtsamkeit hatte mich zu dem andern äußersten Ende geführet; und wenn ich keinen so gebieterischen Ton hatte, als mein Vater, so redete ich doch eben so entschlossen.

Er sah, daß ich meine Partey ergriffen hatte, und daß er mit Gewalt nichts bey mir ausrichten würde. Auf einen Augenblick glaubete ich, von seinen Verfolgungen frey zu seyn. Allein, wie ward mir, als ich auf einmal den allerstrengsten Vater zu meinen Füßen erweicht und Thränen vergießen sah? Er wollte mir nicht erlauben, daß ich ihn aufhob, sondern umschloß mir die Knie; und da er seine nassen Augen auf meine richtete, so sagete er mit einer rührenden Stimme zu mir, die ich noch innerlich höre: Meine Tochter, halte doch die grauen Haare deines unglücklichen

Vaters

Vaters in Ehren; laß ihn nicht mit Schmerzen in seine Grube fahren, wie diejenige, die dich unter ihrem Herzen getragen hat. Ach! willst du deiner ganzen Familie den Tod bringen?

Stellen Sie sich meine Bestürzung vor. Diese Stellung, dieser Ton, diese Gebährdung, diese Rede, dieses abscheuliche Bild kehreten mich dergestalt um, daß ich halbtodt in seine Arme sank, und ich konnte nur erst nach vielem Schluchzen, wovon ich unterdrücket war, mit einer veränderten und schwachen Stimme antworten: O mein Vater, ich hatte Waffen wider Ihre Drohungen, wider Ihre Thränen habe ich keine. Sie werden Ihrer Tochter den Tod bringen.

Wir waren beyde dergestalt bewegt, daß wir uns in langer Zeit nicht wieder erholen konnten. Indessen, da ich seine letzten Worte bey mir wiederum nachdachte: so merkete ich, daß er besser unterrichtet war, als ich es wohl geglaubet hatte, und ich entschloß mich, ich wollte mich seiner eigenen Wissenschaft wider ihn bedienen. Ich schickete mich an, ihm mit Gefahr meines Lebens ein nur gar zu lange verschobenes Bekenntniß zu thun, als er mich mit Lebhaftigkeit anhielt, gleich als wenn er dasje-

dasjenige vorausgesehen und befürchtet hätte, was ich ihm sagen wollte; er redete so zu mir

„Ich weis, was du für eine unanständige „Grille für ein Mägdchen von guter Herkunft „im Grunde deines Herzens hegest. Es „ist Zeit, daß du der Pflicht und der Ehrbarkeit „eine schimpfliche Leidenschaft aufopferst, die „dich nur verunehret, und der du niemals, „als mit dem Verluste meines Lebens, ein „Genügen leisten wirst. Höre einmal auf „dasjenige, was die Ehre eines Vaters und „deine Ehre von dir fordern, und richte dich „selbst.

„Der Herr von Wolmar ist ein Mann von „einer großen Herkunft, durch alle die Eigen„schaften vorzüglich unterschieden, welche sie „unterstützen können; er genießt einer öffent„lichen Hochachtung und verdienet sie. Ich „habe ihm das Leben zu danken; du weißt, „wozu ich mich gegen ihn anheischig gemacht. „Was ich dir noch sagen muß, ist, als er in „sein Vaterland gereiset, um seine Sachen in „Ordnung zu bringen, so hat er sich in der „letzten Reichsveränderung mit verwickelt be„funden, wobey er seine Güter verloren; er „ist selbst der Verweisung nach Siberien nur

„durch

„durch ein sonderbares Glück entgangen und
„kömmt mit den Trümmern seines Vermögens
„auf das Wort seines Freundes zurück, der sol-
„ches noch niemals gegen einen gebrochen hat.
„Schreib mir jetzt vor, wie soll ich ihn bey
„seiner Zurückkunft empfangen? Soll ich zu
„ihm sagen: Mein Herr, ich versprach Ihnen
„meine Tochter, da Sie noch reich waren:
„gegenwärtig aber, da Sie nichts mehr haben,
„nehme ich mein Wort zurück und meine Toch-
„ter will Sie nicht. Wenn ich meine ab-
„schlägige Antwort auch gleich nicht so abfasse:
„so wird man sie doch so auslegen. Deine
„angeführete Verliebung wird für einen Vor-
„wand gehalten werden, oder für mich noch
„ein Schimpf mehr seyn, und wir werden,
„du für ein verlornes Mägdchen und ich für
„einen unehrlichen Mann, gehalten werden,
„welcher einem niederträchtigen Eigennutze
„seine Pflicht und seine Treue aufopfert, und
„die Undankbarkeit mit der Untreue verbindet.
„Meine Tochter, es ist zu spät, ein unbefleck-
„tes Leben im Schimpfe zu endigen, und sechzig
„Jahre Ehre werden nicht in einer Viertel-
„stunde verlassen.

„Sieh aso, fuhr er fort, wie alles, was
„du mir sagen kannst, gegenwärtig zur Unzeit

ist.

„ist. Sieh, ob Vorzüge, welche die Scham „misbilliget, und einiges leicht überhin ge„hendes Feuer der Jugend jemals mit der „Pflicht einer Tochter und der zum Pfande „gesetzeten Ehre eines Vaters in ein Gleich„gewicht können gebracht werden. Wenn es „nur für einen von beyden darauf ankäme, „daß er dem andern sein Glück aufopferte: so „würde meine Zärtlichkeit dir ein so süßes „Opfer streitig machen: „allein, mein liebes „Kind, die Ehre hat gesprochen, und bey dem „Geblüte, wovon du entsprungen, thut sie „allezeit den Ausspruch.„

Es fehlete mir nicht an einer guten Antwort auf diese Rede. Die Vorurtheile meines Vaters aber gaben ihm so unterschiedene Grundsätze von den meinen, daß ihn Gründe, auf die sich meinem Bedünken nach nichts antworten ließ, auch nicht einmal würden wankend gemacht haben. Da ich außerdem nicht wußte, woher ihm die Einsichten kämen, die er von meiner Aufführung erlanget zu haben schien, noch wie weit sie gehen könnten; da ich aus seinem Eifer, mich zu unterbrechen, befürchtete, er möchte seine Partey wegen dessen, was ich ihm zu sagen hätte, schon

gefasset haben, und da ich noch über dieses durch eine Scham zurückgehalten wurde, die ich niemals habe überwinden können: so wollte ich lieber eine Entschuldigung anwenden, die mir sicherer zu seyn schien, weil sie mehr nach seiner Denkungsart war. Ich meldete ihm ohne Umschweif das Versprechen, das ich Ihnen gethan hatte; ich betheuerte, ich würde Ihnen mein Wort nicht brechen; und ich würde mich niemals ohne Ihre Einwilligung vermählen, es möchte auch gehen, wie es wollte.

In der That, ich wurde mit Freuden gewahr, daß ihm meine Bedenklichkeit nicht misfiel; er machete mir lebhafte Vorwürfe wegen meines Versprechens, er wandte aber nichts dagegen ein; einen so hohen Begriff hat ein Edelmann voller Ehre natürlicher Weise von der Verbindlichkeit der Versprechungen, und sieht sein Wort als eine stets heilige Sache an. Er hielt sich also auch nicht damit auf, daß er über die Richtigkeit dieses Versprechens stritt, welches ich niemals würde eingeräumet haben; sondern er verband mich vielmehr, ein Billet zu schreiben, welchem er einen Brief beyfügete, den er auf der Stelle abgehen ließ. Mit was für Bewegung erwar-

erwartete ich nicht Ihre Antwort! Wie viel Wünsche that ich nicht, daß ich doch weniger zärtliche Empfindung bey Ihnen finden möchte, als Sie darüber haben sollten! Ich kannte Sie aber nur gar zu gut, als daß ich an Ihrem Gehorsame zweifeln durfte; und ich wußte, je mehr das verlangete Opfer Ihnen beschwerlich fallen würde, desto bereitwilliger würden Sie seyn, solches über sich zu nehmen. Die Antwort kam; sie wurde mir unter meiner Krankheit verborgen gehalten. Nach meiner Genesung wurde meine Furcht bestätiget; und es blieb mir keine Entschuldigung mehr übrig. Wenigstens that mir mein Vater die Erklärung, er würde keine mehr annehmen, und bey der Gewalt, die ihm das entsetzliche Wort, welches er gesaget hatte, über meinen Willen gab, ließ er mich schwören, ich wollte dem Herrn von Wolmar nichts sagen, welches ihn abwendig machen könnte, mich zu heurathen. Denn, setzete er hinzu, dieses würde ihm ein unter uns abgeredetes Spiel zu seyn scheinen; und es mag auch kosten, was es will, so muß diese Heurath vollzogen werden, oder ich vor Schmerzen sterben.

Sie wissen es, mein Freund, meine Gesundheit, welche wider die Beschwerlichkeiten und

die Rauhigkeit der Luft so stark ist, konnte der übermäßigen Heftigkeit der Leidenschaften nicht widerstehen, und in meinem gar zu empfindlichen Herzen ist die Quelle aller Uebel meines Leibes so wohl, als meiner Seele. Es mochte nun entweder der lange Kummer mein Blut verderbt, oder die Natur diese Zeit ergriffen haben, es von einem schädlichen Sauerteige zu reinigen: so fühlete ich mich zu Ende dieser Unterredung sehr unpaß. Als ich aus dem Zimmer meines Vaters kam, zwang ich mich, ein Paar Worte an Sie zu schreiben, und befand mich so übel, daß, da ich mich auf das Bette legete, ich nicht hoffete, davon wieder aufzustehen. Alles übrige ist Ihnen nur gar zu gut bekannt; meine Unvorsichtigkeit zog die Ihrige nach sich. Sie kamen, ich sah Sie, und glaubete, ich hätte nur eine von denen träumerischen Vorstellungen gehabt, die Sie mir in meinem Wahnwitze so oft zeigeten. Als ich aber vernahm, daß Sie da gewesen, daß ich Sie wirklich gesehen hätte, und daß Sie das Uebel, wovon Sie mich nicht heilen könnten, mit mir theilen wollten, und es mit Fleiße sich zugezogen: so konnte ich diese äußerste Probe nicht ausstehen; und da ich eine so zärtliche Liebe die Hoffnung überleben sah, so kannte die meine, welche ich an zu hal-

ten mir so viele Mühe gegeben hatte, keinen Zaum mehr, und erneuerte sich bald mit mehrerm Eifer, als jemals. Ich sah, ich müßte wider meinen Willen lieben; ich empfand, ich müßte strafbar seyn; ich könnte weder meinem Vater, noch meinem Liebhaber widerstehen, und ich würde die Gerechtsamen der Liebe und des Geblütes nur auf Kosten der Ehrbarkeit vergleichen. Also erloschen alle meine guten Gesinnungen vollends; alle meine Seelenkräfte veränderten sich; das Verbrechen verlor seinen Gräuel in meinen Augen; ich empfand in mir, daß ich eine ganz andere Person war; kurz, die ungezähmten Regungen einer durch die Hindernisse wüthend gemachten Leidenschaft stürzeten mich in die abscheulichste Verzweifelung, welche eine Seele beschweren können; ich unterstund mich, an der Tugend zu verzweifeln. Ihr Brief, der weit geschickter war, die Gewissensbisse aufzuwecken, als ihnen vorzubeugen, verführete mich vollends. Mein Herz war so verderbt, daß meine Vernunft den Reden Ihrer Weltweisen nicht widerstehen konnte. Gräuel, deren Vorstellung meine Seele noch niemals besudelt hatten, durften sich darinnen zeigen. Der Willen bestritt sie noch: die Einbildung aber gewöhnete sich, sie zu sehen; und wenn ich

das Verbrechen im Grunde meiner Seele nicht zum Voraus begieng, so hegete ich doch auch die großmüthigen Entschließungen nicht mehr darinnen, die allein ihm widerstehen können.

Es kömmt mir sauer an, weiter fortzufahren. Wir wollen einen Augenblick hier stehen bleiben. Erinnern Sie sich derer Zeiten der Glückseligkeit und Unschuld, wo dieses so lebhafte und so sanfte Feuer, wovon wir beseelet waren, alle unsere Empfindungen läuterte, wo seine heilige Brunst * uns die Schamhaftigkeit noch werther und die Erbarkeit liebenswürdiger machete; wo die Begierden selbst nur zu entstehen schienen, um uns die Ehre zu verschaffen, sie zu überwinden, und dadurch einer des andern desto würdiger zu werden. Lesen Sie unsere ersten Briefe wieder durch, denken Sie an diese so kurzen und nur gar zu wenig genossenen Augenblicke, wo sich die Liebe vor unsern Augen mit allen Reizungen der Tugend schmückete, und wo wir uns zu sehr liebeten, als daß wir unter uns Bande knüpfen wollten, die von ihr gemisbilliget wurden.

Was

* Heilige Brunst! Julie, ach Julie! Was für ein Wort für ein Frauenzimmer, das so wohl geheilet ist, als Sie zu seyn glauben.

Was waren wir, und was sind wir geworden? Zwey zärtliche Liebende brachten zusammen ein ganzes Jahr in dem strengsten Stillschweigen zu; ihre Seufzer getraueten sich nicht, sich auszulassen: ihre Herzen aber verstunden einander; sie glaubeten zu leiden, und sie waren glücklich. Sie redeten mit einander, weil sie einander verstunden: sie waren aber zufrieden, daß sie über sich selbst zu triumphiren wußten, und daß sie sich gegenseitig das rühmliche Zeugniß davon gaben; und so brachten sie noch ein anderes Jahr in einer eben so strengen Zurückhaltung zu; sie sageten einander ihre Beschwerden, und sie waren glücklich. Dieser lange Kampf wurde schlecht ausgehalten; ein Augenblick Schwachheit führete sie irre; sie vergaßen sich in den Vergnügungen: höreten sie aber gleich auf keusch zu seyn, so waren sie doch wenigstens treu; wenigstens berechtigten der Himmel und die Natur die Knoten, die sie geknüpfet hatten; wenigstens war ihnen die Tugend noch allezeit lieb; sie liebeten sie noch und wußten sie zu ehren; sie hatten sich nicht so wohl verderbt, als geringschätzig gemacht. Da sie nicht mehr so würdig waren, glückselig zu seyn, waren sie es doch noch.

Was machen jetzo diese so zärtlichen Liebenden, die von einer so reinen Flamme brannten, die den Werth der Ehrbarkeit so wohl empfanden? Wer wird es vernehmen, und nicht über sie seufzen? Sie sind dem Laster ergeben. Selbst die Vorstellung, das Ehebette zu beflecken, machet ihnen keinen Abscheu mehr. . . . Sie sinnen auf Ehebruch! Wie, sind sie noch wohl eben dieselben? Haben sich ihre Seelen nicht verändert? Wie kann doch das entzückende Bild, welches der Böse niemals gewahr wurde, in solchen Herzen erlöschen, wo es geschimmert hat? Wie machet doch der Reiz der Tugend denjenigen, die sie einmal gekannt haben, nicht auf immer einen Ekel vor dem Laster? Wie viele Jahrhunderte haben diese seltsame Veränderung hervorbringen können? Welche Länge der Zeit konnte ein so reizendes Andenken zernichten und die wahre Empfindung der Glückseligkeit bey demjenigen vertreiben, der sie einmal hat schmecken können? Ach! wenn die erste Unordnung beschwerlich und langsam ist, wie hurtig und leicht sind alle die andern! Blendwerk der Leidenschaften! du bezauberst also die Vernunft, du betriegst die Weisheit und veränderst die Natur, ehe man es wahrnimmt.

Man

Man verirret sich einen einzigen Augenblick von dem Wege; man tritt nur mit einem einzigen Schritte aus der rechten Bahne. Sogleich zieht uns ein unvermeidlicher Hang fort und stürzet uns. Man fällt endlich in den Abgrund, und man erwachet ganz erschrocken, daß man sich, bey einem zur Tugend geborenen Herzen, ganz mit Lastern bedecket findet. Mein lieber Freund, wir wollen diesen Vorhang wiederum nieder fallen lassen. Haben wir nöthig, den gräulichen Absturz zu sehen, den er uns verbirgt, damit wir uns ihm nicht nähern? Ich nehme meine Erzählung wiederum vor.

Der Herr von Wolmar kam an, und die Veränderung meines Gesichtes schreckete ihn nicht ab. Mein Vater ließ mich nicht zu Athem kommen. Die Trauer über meine Mutter gieng zu Ende, und mein Schmerz war wider die Zeit bewährt. Ich konnte weder das eine noch das andere anführen, mein Versprechen zu hintertreiben: es mußte erfüllet werden. Der Tag, welcher mich Ihnen und mir auf ewig entziehen sollte, schien mir der letzte meines Lebens zu seyn. Ich würde die Zurüstungen zu meinem Begräbnisse mit

wenigerm Schrecken angesehen haben, als die zu meiner Verheurathung. Je mehr ich mich dem kläglichen Augenblicke näherte, desto weniger konnte ich meine ersten Zuneigungen aus meinem Herzen ausrotten; sie erregeten sich durch meine Bemühungen, sie zu vertilgen, nur noch mehr. Endlich wurde ich es müde, vergebens zu kämpfen. In dem Augenblicke selbst, da ich bereit war, einem andern eine ewige Treue zu schwören, schwur Ihnen mein Herz noch eine ewige Liebe; und ich wurde als ein unreines Schlachtopfer zum Tempel geführet, welches das Opfer besudelt, wo man es darbringen will.

Als ich nach der Kirche kam, so fühlete ich bey dem Eintritte in dieselbe eine Art von Bewegung, die ich niemals erfahren hatte. Ich weis nicht, was für ein Schrecken sich meiner Seele an diesem ungeschmückten und heiligen Orte bemächtigte, welcher mit der Majestät desjenigen ganz erfüllet war, dem man daselbst dienet. Ein plötzlicher Schauder machete, daß ich erbebete. Ich zitterte und wollte immer in Ohnmacht sinken; ich hatte Mühe, mich bis vor den Trauungsschemel zu schleppen. Anstatt daß ich mich hätte erholen

sollen, fühlete ich meine Unruhe während der Trauung zunehmen, und wenn sie mich die Gegenstände noch wahrnehmen ließ, so geschah es, darüber zu erschrecken. Die Dunkelheit des Gebäudes, das tiefe Stillschweigen der Zuschauer, ihr sittsames und in sich gekehrtes Wesen; der gebiethende Anblick meines verehrten Vaters, alles gab demjenigen, was vorgieng, ein feyerliches Ansehen, welches mich zur Aufmerksamkeit und Ehrfurcht erweckete, und welches mich bey der bloßen Vorstellung eines Meyneides würde haben erbeben lassen. Ich glaubete, an dem Prediger, welcher die heilige Trauungsformel ernsthaft herlas, das Werkzeug der göttlichen Vorsehung zu sehen, und die Stimme Gottes zu hören. Die Reinigkeit, die Würde, die Heiligkeit der Ehe, welche in den Worten der heiligen Schrift so lebhaft dargestellet waren; ihre keuschen und erhabenen Pflichten, die zur Glückseligkeit, zur Ordnung, zum Frieden, zur Dauer des menschlichen Geschlechtes so wichtig und an sich selbst so süß zu erfüllen sind; alles dieses machete einen solchen Eindruck bey mir, daß ich innerlich eine plötzliche Veränderung zu fühlen glaubete. Eine unbekannte Macht schien auf einmal die Unordnung

meiner Zuneigungen zu verbessern und sie nach dem Gesetze der Pflicht und der Natur wieder herzustellen. Das ewige allsehende Auge, sagete ich bey mir selbst, sieht jetzo in das Innerste meines Herzens; es vergleicht meinen verborgenen Willen mit der Antwort meines Mundes: der Himmel und die Erde sind Zeugen von der geheiligten Verbindung, die ich eingehe; sie werden es auch noch von meiner Treue seyn, sie zu beobachten. Was für ein Recht kann derjenige unter den Menschen verehren, der sich untersteht, das erste unter allen zu brechen?

Ein Blick, den ich von ungefähr auf den Herrn und die Frau von Orbe warf, die ich einander zur Seite sah, und die auf mich erweichte Augen richteten, bewegete mich noch kräftiger, als alle die andern Gegenstände gethan hatten. Liebenswürdiges und tugendhaftes Paar, bist du deswegen weniger vereiniget, weil du die Liebe weniger kennest? Die Pflicht und die Redlichkeit verbinden euch; zärtliche Freunde, treue Ehegatten, ohne von dem fressenden Feuer zu brennen, welches die Seele verzehret, liebet ihr einander mit einer reinen und sanften Neigung, welche sie ernähret, welche die Weisheit berechtiget und die

Ver-

Vernunft lenket; ihr seyd dadurch nur desto gründlicher glücklich. Ach! könnte ich in einem gleichen Bande eben die Unschuld wieder erlangen, und eben des Glückes genießen! Wenn ich es nicht verdienet habe, wie ihr: so will ich mich dessen nach eurem Beyspiele würdig machen. Diese Gedanken erweckten meine Hoffnung und meinen Muth wieder. Ich sah das heilige Band, welches ich knüpfete, als einen neuen Stand an, welcher meine Seele reinigen und sie allen ihren Pflichten wieder geben sollte. Als der Prediger mich fragete, ob ich demjenigen, den ich zum Gemahle annähme, vollkommene Treue und Gehorsam verspräche: so versprachen es mein Mund und mein Herz. Ich werde es auch bis an den Tod halten.

Bey meiner Zurückkunft nach Hause seufzete ich nach einer Stunde Einsamkeit, da ich in mich gehen könnte. Ich erhielt sie nicht ohne Mühe; und was für Eifer ich auch hatte, mich deren zu Nutze zu machen, so untersuchete ich mich doch anfänglich nur mit Widerwillen, indem ich befürchtete, ich hätte bey Veränderung des Standes nur eine überhingehende Gährung erfahren, und ich würde mich eine eben so wenig würdige Gattinn befinden,

als

als ich ein nicht sehr weises Mägdchen gewesen. Die Prüfung war sicher, aber gefährlich, ich fieng an, zuerst an Sie zu denken. Ich gab mir das Zeugniß, es hätte kein zärtliches Andenken die feyerliche Verbindung entweihet, die ich eingegangen war. Ich konnte nicht begreifen, durch was für ein Wunderwerk Ihr hartnäckiges Bild mich so lange, bey so vieler Ursache, mich dessen wieder zu erinnern, hatte in Ruhe lassen können; ich würde der Gleichgültigkeit und Vergessenheit als einem betrüglichen Zustande, der mir gar zu wenig natürlich war, als daß er lange dauern könnte, nicht getrauet haben. Diese Verblendung war gar nicht zu befürchten. Ich empfand, daß ich Sie eben so sehr und vielleicht mehr liebete, als jemals: ich empfand es aber, ohne roth zu werden. Ich sah, daß ich nicht nöthig hatte, zu vergessen, daß ich eines andern Frau wäre, um an Sie zu denken. Indem ich mir sagete, wie lieb Sie mir wären: so wurde mein Herz bewegt; mein Gewissen und meine Sinne aber waren ruhig; und ich erkannte von diesem Augenblicke an, daß ich wirklich verändert wäre. Was für ein Strom von reiner Freude überschwemmete damals meine Seele! Was für eine seit so

langer

langer Zeit vertilgete Empfindung des Friedens beseelete dieses durch Schande verwelkete Herz wieder und breitete in meinem ganzen Wesen eine neue Heiterkeit aus! Ich glaubete, ich fühlete mich neu geboren werden; ich glaubete, ich fienge ein anderes Leben an. Süße und tröstliche Tugend, ich fange es wieder für dich an; du wirst mir es lieb machen; dir will ich es weihen. Ach! ich habe nur gar zu sehr gelernet, wie viel es kostet, dich zu verlieren, als daß ich dich zum andernmale verlassen sollte.

In der Entzückung über eine so große, so schleunige, so unverhoffte Veränderung wagete ich es, den Zustand zu betrachten, worinnen ich den Tag vorher war. Ich erbebete über die unanständige Niedergeschlagenheit, worein mich die Vergessenheit meiner selbst und aller derer Gefährlichkeiten, die ich seit meiner ersten Vergehung gelaufen war, gesetzet hatte. Was für eine glückliche Veränderung hatte mir den Gräuel des Verbrechens gezeiget, welches mich versuchet hatte, und erweckete in mir wieder die Lust zur Weisheit? Durch was für eine seltene Glückseligkeit war ich der Liebe getreuer gewesen, als der Ehre, die mir so lieb war? Durch was für eine

Gewo=

Gewogenheit des Schicksales hatte mich nicht Ihre oder meine Unbeständigkeit neuen Neigungen übergeben? Wie hätte ich einem andern Liebhaber einen Widerstand, welchen der erste bereits überwunden hatte, und eine Scham, die den Begierden nachzugeben gewöhnet war, entgegen gesetzet? Würde ich die Rechte einer erloschenen Liebe mehr in Ehren gehalten haben, als ich die Rechte der Tugend in Ehren gehalten, da ich noch ihrer ganzen Herrschaft genoß? Was für Sicherheit hätte ich gehabt, Sie nur allein auf der Welt zu lieben, wenn es nicht eine innerliche Empfindung ist, welche alle diejenigen Liebenden zu haben glauben, die einander eine ewige Beständigkeit schwören, und unschuldiger Weise so oft einen Meyneid begehen, als es dem Himmel gefällt, ihre Herzen zu verändern? Eine jede Niederlage hätte also die folgende zubereitet; die Gewohnheit des Lasters hätte den Gräuel desselben in meinen Augen vertilget. Von der Unehre zur Schande gerissen, ohne einen Ort zu finden, mich aufzuhalten, würde ich aus einer gemisbraucheten Geliebte ein verlorenes Mägdchen, der Schimpf meines Geschlechtes und die Verzweifelung meiner Familie geworden seyn. Wer hat mich vor

einer

einer so natürlichen Wirkung meines ersten Fehlers verwahret? Wer hat mich nach dem ersten Schritte zurück gehalten? Wer hat mir meinen Ruhm und die Hochachtung derjenigen erhalten, die mir lieb sind? Wer hat mich unter den Schutz eines tugendhaften, weisen, wegen seiner Gemüthsart und auch seiner Person nach liebenswürdigen Gemahles gethan, der für mich mit einer so wenig verdieneten Ehrerbiethung und Ergebenheit eingenommen ist? Wer erlaubet mir endlich, noch nach dem Titel einer ehrbaren Frau zu trachten, und giebt mir das Herz, dessen würdig zu seyn? Ich sehe es, ich empfinde es; die hülfreiche Hand, welche mich durch die Finsternisse geführet hat, ist diejenige, die vor meinen Augen die Decke des Irrthumes wegzieht und mich wider meinen Willen mir selbst wieder giebt. Die geheime Stimme, welche nicht aufhörete, im Grunde meines Herzens zu murmeln, erhebt sich und donnert mit stärkerer Kraft in dem Augenblicke, wo ich bereit war, umzukommen. Der Urheber aller Wahrheit hat nicht gelitten, daß ich wegen eines niederträchtigen Meyneides strafbar von seinen Augen weggienge; und da er meinem Verbrechen durch meine Gewissensbisse vorgekommen,

so

so hat er mir den Abgrund gezeiget, worein ich mich stürzen würde. Ewige Vorsehung, die du das Ungeziefer kriechen und die Himmel sich wälzen läßt, du wachest über das geringste deiner Werke! Du erinnerst mich an das Gute, welches du mich hast lieben lassen; geruhe doch, von einem durch deine Sorgfalt gereinigten Herzen die Huldigung anzunehmen, die du allein nur würdig machest, daß sie dir kann abgestattet werden.

Den Augenblick warf ich mich, durchdrungen von einer lebhaften Empfindung der Gefahr, wovon ich befreyet worden, und des Zustandes der Ehre und Sicherheit, worein ich mich wieder gesetzet spührete, auf die Erde; ich hob meine flehenden Hände gen Himmel; ich rief das Wesen an, dessen Thron er ist, und welches durch unsere eigenen Kräfte, die Freyheit, die er uns giebt, unterstützet oder zerstöret. Ich will, sagete ich zu ihm, das Gute, das du willst, und wovon du allein die Quelle bist. Ich will den Gemahl lieben, den du mir gegeben hast. Ich will getreu seyn, weil dieß die erste Pflicht ist, welche die Familie und die ganze Gesellschaft verbindet. Ich will keusch seyn, weil dieß die erste Tugend ist, die alle

andere

andere ernähret. Ich will alles das, was sich auf die Ordnung der Natur bezieht, die du eingeführet hast, und auf die Regeln der Vernunft, die ich von dir habe. Ich gebe mein Herz unter deine Aufsicht und meine Begierden in deine Hand. Mache alle meine Handlungen meinem beständigen Willen gemäß, welcher dein Wille ist, und erlaube nicht, daß der Irrthum eines Augenblickes über die Wahl meines ganzen Lebens die Oberhand behalte.

Nach diesem kurzen Gebethe, welches das erste war, das ich mit einem wahren Eifer gethan hatte, fühlete ich mich in meinen Entschließungen dergestalt gestärket; es schien mir so leicht und so sanft, ihnen zu folgen, daß ich klärlich sah, wo ich hinführo die Stärke suchen sollte, deren ich nöthig hatte, meinem eigenen Herzen zu widerstehen, und die ich in mir selbst nicht finden konnte. Ich schöpfete aus dieser Entdeckung allein ein neues Vertrauen; und ich beweinete die traurige Verblendung, die mich solche so lange Zeit hatte missen lassen. Ich war niemals ganz und gar ohne Religion gewesen; vielleicht aber würde es besser seyn, gar keine zu haben, als eine äußerliche und nach seiner eignen

Art eingerichtete zu haben, die, ohne das Herz zu rühren, das Gewissen sicher machet; als bey einigen Formeln stehen zu bleiben, und zu gewissen Stunden genau an Gott zu glauben, damit man die übrige Zeit nicht mehr an ihn denken dürfe. Ich war dem öffentlichen Gottesdienste gewissenhaft ergeben und konnte doch zur Ausübung meines Lebens keinen Nutzen daraus ziehen. Ich spührete, daß ich gut geartet war, und überließ mich meinen Neigungen; ich mochte gern nachdenken und verließ mich auf meine Vernunft. Da ich den Geist des Evangelii mit dem Geiste der Welt nicht zusammen vergleichen konnte, noch den Glauben mit den Werken: so hatte ich eine Mittelstraße ergriffen, die meine eitele Weisheit zufrieden stellete; ich hatte Grundregeln zum glauben, und andere zum thun; ich vergaß an dem einen Orte das, was ich an dem andern gedacht hatte; ich war andächtig in der Kirche und philosophisch zu Hause. Ach! ich war keines von beyden; meine Gebethe waren nur Worte; meine Vernunftschlüsse Trugschlüsse; und ich folgete statt alles Lichtes dem falschen Schimmer der Irrwische, die mich in das Verderben führeten.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie viele Verachtung mir diese innere Triebfeder, die mir bisher gefehlet hatte, gegen diejenigen beygebracht, die mich so übel geführet haben. Was war doch ihre erste Ursache, ich bitte Sie, und auf welchen Grund waren sie gebauet? Ein glücklicher Trieb bewegt mich zum Guten, eine gewaltsame Leidenschaft erhebt sich; sie hat ihre Wurzel in eben dem Triebe; was soll ich thun, sie zu zernichten? Aus der Betrachtung der Ordnung ziehe ich die Schönheit der Tugend, und ihre Güte aus dem gemeinen Nutzen. Allein, was thut alles das wider mein besonderes Bestes, und woran mir im Grunde am meisten gelegen ist, gegen meine Glückseligkeit auf Unkosten anderer Menschen oder gegen die Glückseligkeit anderer auf Unkosten der Meinigen? Hindert mich die Furcht vor der Schande oder vor der Strafe, Uebels zu thun zu meinem Vortheile: so darf ich nur ingeheim Uebels thun; die Tugend hat mir nichts zu sagen; und wenn ich bey dem Fehler ertappet werde, so wird man, wie zu Sparta, nicht das Verbrechen, sondern die Ungeschicklichkeit strafen. Kurz, der Charakter und die Liebe zum Schönen sey von Natur dem Grunde meines Herzens eingedrücket,

gedrücket, ich werde meine Richtschnur so lange behalten, als sie nicht wird verstellet werden: wie soll ich mich aber versichern, daß ich dieses innerliche Ebenbild, welches unter den sinnlichen Wesen kein Muster hat, mit dem man es vergleichen könne, stets in seiner Reinigkeit erhalte? Weis man nicht, daß die unordentlichen Neigungen den Verstand eben so verderben, als den Willen, und daß sich das Gewissen unvermerkt in jedem Jahrhunderte, bey jedem Volke, bey jeder einzelnen Person nach der Unbeständigkeit und Abwechselung der Vorurtheile verändert und einrichtet?

Bethen Sie das ewige Wesen an, mein würdiger und weiser Freund; mit einem Hauche werden Sie diese Gespenster der Vernunft zernichten, die nur einen eiteln Schein haben und wie ein Schatten vor der unbeweglichen Wahrheit fliehen. Nichts ist da, als durch den, der da ist. Er giebt der Gerechtigkeit ein Ziel, der Tugend eine Grundstütze, demjenigen kurzen Leben, welches angewandt wird, ihm zu gefallen, einen Werth; er höret nicht auf, den Strafbaren zuzurufen, ihre geheimen Verbrechen seyn gesehen worden, und er weis dem vergessenen Gerechten zu sagen,

deine

deine Tugenden haben einen Zeugen; er, sein unveränderliches Wesen, ist das wahre Muster der Vollkommenheit, wovon wir alle ein Ebenbild in uns tragen. Unsere Leidenschaften mögen es immerhin verstellen; alle seine Züge, die mit dem unendlichen Wesen verbunden sind, stellen sich doch stets der Vernunft dar, und dienen ihr, dasjenige wieder herzustellen, was der Betrug und der Irrthum daran verderbt haben. Diese Unterschiede scheinen mir leicht zu seyn; die gesunde Vernunft reichet zu, sie zu machen. Alles, was man nicht von der Idee dieses Wesens absondern kann, ist Gott; alles übrige ist der Menschen Werk. Bey der Betrachtung dieses göttlichen Musters reiniget und erhebt sich die Seele, lernet sie ihre niedrigen Zuneigungen verachten, und ihre schlechten Triebe überwinden. Ein von diesen erhabenen Wahrheiten durchdrungenes Herz versaget sich den kleinen Leidenschaften der Menschen; diese unendliche Größe machet ihm einen Ekel vor ihrem Hochmuthe; der Reiz des Nachsinnens entreißt es den irdischen Begierden; und wenn das unermeßliche Wesen, womit es sich beschäfftiget, auch nicht da wäre, so würde es doch noch gut seyn, daß es sich unaufhörlich damit

beschäfftigte, damit es desto besser Herr über sich, desto stärker, glücklicher und weiser seyn könnte.

Suchen Sie ein sinnliches Beyspiel eitler Trugschlüsse einer Vernunft, die sich nur auf sich selbst stützet? Lassen Sie uns mit kaltem Geblüte die Reden ihrer Weltweisen, der würdigen Schutzredner des Verbrechens, untersuchen, die niemals andere, als schon verderbte Herzen verführen? Sollte man nicht sagen, diese gefährlichen Vernünftler hätten, da sie gerade zu die heiligste und feyerlichste unter allen Versprechungen angreifen, sich entschlossen, mit einem einzigen Streiche alle menschliche Gesellschaft zu zernichten, die nur auf Treue und Glauben der Verträge gegründet ist? Aber sehen Sie nur, ich bitte Sie, wie sie einen geheimen Ehebruch verantworten. Es entsteht ja kein Uebel daraus, sagen sie, auch nicht einmal für den Ehemann, der nichts darum weis. Gleich als wenn sie versichert seyn könnten, daß er stets nichts darum wissen werde? als wenn es zur Berechtigung des Meyneides und der Untreue genug wäre, daß sie einem andern nichts schaden? als wenn das zur Verabscheuung des Verbrechens nicht Uebels genug wäre, was es denjenigen thut,

die

die es begehen? Wie nun! ist es kein Uebel, sein Wort brechen, die Stärke der Eide und der unverbrüchlichsten Verträge, so viel an einem ist, vernichten? Ist es kein Uebel, sich selbst zwingen, ein Betrüger und Lügner zu werden? Ist es kein Uebel, Bande knüpfen, die einen das Uebel und den Tod eines andern wünschen lassen? den Tod desjenigen selbst, den man am meisten lieben soll, und mit dem man zu leben geschworen hat? Ist ein Stand, wovon tausend andere Verbrechen stets die Frucht sind, kein Uebel? Ein Gut, welches so viel Uebel hervorbrächte, würde dadurch allein ein Uebel seyn.

Sollte der eine von beyden denken, er sey unschuldig, weil er seiner Seits vielleicht frey ist, und niemanden untreu wird? Er betriegt sich gröblich. Es erfordert nicht allein das Beste der Ehegatten, sondern auch die gemeine Sache aller Menschen, daß die Reinigkeit des Ehestandes nicht verderbt werde. So oft sich ein Paar Eheleute durch ein feyerliches Band vereiniget: so kömmt ein stillschweigendes Versprechen des ganzen menschlichen Geschlechtes dazu, dieses heilige Band in Ehren zu halten, und in ihnen die eheliche Einigkeit zu ehren; und dieß ist, dünket mich,

eine sehr starke Ursache wider die heimlichen Heurathen, welche kein Zeichen von dieser Vereinigung darbiethen und also unschuldige Herzen der Gefahr aussetzen, von einer ehebrecherischen Flamme zu brennen. Das gemeine Wesen ist gewisser Maßen Bürge für einen in seiner Gegenwart geschlossenen Vergleich, und man kann sagen, die Ehre einer schamhaften Frau ist unter dem besondern Schutze aller rechtschaffenen Leute. Wer sich also untersteht, sie zu verführen, sündiget erstlich, weil er sie sündigen machet, und man stets an denen Verbrechen Theil hat, die man begehen läßt. Er sündiget auch noch unmittelbar für sich, weil er die öffentliche Treue und Glauben und die geheiligte Verbindlichkeit der Ehe übertritt, ohne welche nichts in der rechtmäßigen Ordnung der menschlichen Dinge bestehen kann.

Das Verbrechen ist geheim, sagen sie, und es entspringt für niemand einiges Uebel daraus. Wenn diese Weltweisen das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele glauben; können sie das wohl ein geheimes Verbrechen nennen, welches den, der am ersten beleidiget wird, und den einzigen wahren

Rich=

Richter zum Zeugen hat? Das ist ein seltsames Geheimniß, welches man aller Augen entzieht, außer denjenigen, vor denen man es zu verbergen am meisten Ursache hat. Wenn sie auch nicht die Gegenwart der Gottheit erkenneten; wie getrauen sie sich, zu behaupten, daß sie niemanden Uebels thun? wie beweisen sie, daß es einem Vater gleichgültig sey, Erben zu haben, die nicht von seinem Geblüte sind; mit mehrern Kindern vielleicht überladen zu seyn, als er haben würde, und gezwungen zu seyn, sein Vermögen mit den Pfändern seiner Schande zu theilen, ohne daß er für sie ein väterliches Herz fühlet? Wir wollen setzen, diese Vernünftler sind Materialisten: man ist dadurch nur desto besser gegründet, ihnen die sanfte Stimme der Natur entgegen zu stellen, die im Grunde aller Herzen wider eine hochmüthige Weltweisheit schreyt, und die man niemals durch gute Gründe angreift. In der That, wenn der Körper allein den Gedanken hervorbringt und die Empfindung einzig und allein von den Werkzeugen abhängt; müssen da nicht zwey Wesen, die aus einerley Geblüte gebildet sind, eine genauere Aehnlichkeit mit einander, eine stärkere Ergebenheit für einander haben, und

sich der Seele nach wie dem Gesichte nach gleichen, welches eine große Ursache ist, einander zu lieben?

Heißt es also, nach Ihrer Meynung, nichts Uebels thun, wenn man diese natürliche Vereinigung durch ein fremdes Blut zernichtet oder in Unordnung bringt und die gegenseitige Gewogenheit, welche alle Glieder einer Familie unter sich verbinden soll, in ihrem ersten Grunde verderbt? Findet sich wohl ein rechtschaffener Mensch auf der Welt, der nicht einen Abscheu hätte, das Kind eines andern bey der Amme zu vertauschen; und ist das Verbrechen geringer, es in dem Leibe der Mutter zu vertauschen?

Betrachte ich mein Geschlecht besonders, was für Uebel nehme ich nicht in dieser Unordnung wahr, wovon sie vorgeben, daß solche nichts Uebels thue! Wäre es nur die Geringachtung einer strafbaren Frau, welcher der Verlust der Ehre auch bald alle die andern Tugenden nimmt? Was für gar zu sichere Anzeichen für einen zärtlichen Ehemann von einem Verständnisse, welches sie durch das Geheimhalten zu rechtfertigen denken! Wäre es nur, daß er nicht mehr von seiner Frau geliebt würde. Was wird sie mit ihrer

listigen Sorgfalt ausrichten, als daß sie ihre Gleichgültigkeit nur desto besser beweist? Hintergeht man das Auge der Liebe durch erdichtete Liebkosungen? und was für eine Marter bey einem geliebten Gegenstande, wenn man empfindet, daß uns der Arm umfängt und das Herz zurück stößt? Ich will, daß das Glück einer Klugheit beystehe, die es so oft berücket hat; ich rechne auf einen Augenblick die Verwegenheit für nichts, daß man seine vermeynte Unschuld und die Ruhe eines andern, Vorsichtigkeiten anvertrauet, welche der Himmel zu verwirren Belieben trägt: was für Falschheiten, was für Lügen, was für Betrügereyen, um einen bösen Umgang zu verdecken, einen Mann zu betriegen, die Hausgenossen zu bestechen, die Welt zu hintergehen! Was für ein Aergerniß für die Mitgenossen! Welch ein Beyspiel für die Kinder! Was wird aus ihrer Erziehung unter so vielen Sorgen, strafbaren Flammen ungestrafet ein Genügen zu thun? Was wird aus dem Frieden des Hauses und der Einigkeit der Häupter? Wie! wird in dem allen der Ehemann nicht beleidiget? Wer wird ihm denn aber ein Herz vergüten, welches ihm gehörete? Wer wird ihm eine Frau hochachtungswürdig machen können? Wer

wird ihm die Ruhe und die Sicherheit geben? Wer wird ihn von seinem gerechten Argwohne heilen? Wer wird einen Vater den Empfindungen der Natur trauen lassen, wenn er sein eigenes Kind umarmet?

Was die vorgegebenen Verbindungen betrifft, welche der Ehebruch und die Untreue unter den Familien machen können: so ist solche nicht so wohl eine ernsthafte Ursache, als vielmehr ein abgeschmackter und viehischer Scherz, welcher für alle Antwort nur die Verachtung und den Unwillen verdienet. Die Verrätherreyen, die Zänkereyen, die Streitigkeiten, die Todtschläge, die Vergiftungen, womit diese Unordnung zu allen Zeiten die Welt bedecket hat, zeigen genugsam, was man für Ruhe und Einigkeit der Menschen von einer durch das Verbrechen gemachten Ergebenheit erwarten muß. Entsteht ja aus diesem schlechten und verächtlichen Umgange einige Art von Gesellschaft: so ist Sie der Räuber ihrer gleich, die man zerstören und zernichten muß, um die rechtmäßigen Gesellschaften sicher zu machen.

Ich habe mich bemühet, den Unwillen auszusetzen, den mir diese Grundregeln eingeben, um sie desto ruhiger mit Ihnen zu untersuchen.

Je unvernünftiger ich sie finde, desto weniger darf ich mich scheuen, sie zu widerlegen, um mich selbst zu beschämen, daß ich sie vielleicht mit gar zu weniger Entfernung angehöret habe. Sie sehen, wie schlecht sie die Untersuchung der gesunden Vernunft ausstehen: wo soll man aber die gesunde Vernunft anders suchen, als bey demjenigen, welcher deren Quelle ist; und was soll man von denjenigen denken, welche diese göttliche Fackel, die er den Menschen gab, sie zu führen, nur wiedmen, sie zu verderben? Lassen Sie uns einer Weltweisheit in Worten nicht trauen; lassen Sie uns einer falschen Tugend nicht trauen, welche alle Tugenden untergräbt und sich befleißiget, alle die Laster zu rechtfertigen, damit sie sich berechtige, solche alle zu haben. Das beste Mittel, dasjenige zu finden, was gut ist, ist, daß man es aufrichtig suchet; und man kann es nicht lange also suchen, ohne zu dem Urheber alles Guten hinauf zu steigen. Dieß, dünket mich, habe ich gethan, seitdem ich mich beschäfftiget, meine Empfindungen und meine Vernunft zu Rechte zu bringen; dieses werden Sie noch besser thun, als ich, wenn Sie eben dem Wege werden folgen wollen. Es ist mir ein Trost, wenn ich daran denke, daß Sie meinen Geist oftmals mit den

großen

großen Begriffen der Religion genähret haben, und Sie, dessen Herz nichts für mich verborgen hielt, würden nicht so mit mir geredet haben, wenn Sie andere Meynungen gehabt hätten. Es scheint mir so gar, diese Unterredungen hatten Reizungen für uns. Die Gegenwart des höchsten Wesens war uns niemals überlästig; sie machete uns mehr Hoffnung, als Furcht; sie erschreckete niemals eine andere, als des Bösen Seele; wir mochten es gern zum Zeugen unserer Unterredungen haben, uns mit einander bis zu ihm erheben. Wenn wir zuweilen durch die Scham gedemüthiget waren: so sageten wir uns, indem wir unsere Schwachheiten beweineten: wenigstens sieht er den Grund unserer Herzen; und wir waren deswegen ruhiger.

Wenn uns diese Sicherheit irre führete, so muß uns auch die Ursache, worauf sie gegründet war, wieder zu Rechte führen. Ist es einem Menschen nicht sehr unanständig, daß er sich niemals mit sich selbst vergleichen kann, daß er eine Richtschnur zu seinen Handlungen und eine andere zu seinen Empfindungen hat, daß er denket, als wenn er ohne Körper wäre, und handelt, als wenn er keine Seele hätte, und daß er nichts von dem, was er in seinem ganzen

Leben

Leben thut, sich jemals ganz zueignet. Ich für mein Theil finde, daß man bey unsern alten Grundsätzen sehr stark ist, wenn man sie nicht auf eitele Betrachtungen einschränket. Die Schwachheit ist des Menschen, und der gnädige Gott, der ihn machete, wird sie ihm ohne Zweifel verzeihen: das Verbrechen aber ist des Bösen, und wird vor dem Urheber aller Gerechtigkeit nicht ungestrafet bleiben. Ein Ungläubiger, der sonst nur glücklich geboren ist, ergiebt sich denen Tugenden, die er liebet; er thut das Gute aus Neigung und nicht aus Wahl. Wenn alle seine Begierden recht sind, so folget er ihnen ohne Furcht; er würde ihnen eben so folgen, wenn sie es auch nicht wären; denn warum sollte er sich zwingen? Derjenige aber, welcher den gemeinschaftlichen Vater der Menschen erkennet und ihm dienet, glaubet, von einer höhern Bestimmung zu seyn; die hitzige Begierde, sie zu erfüllen, beseelet seinen Eifer, und nach einer weit sichern Regel, als seine Leidenschaften, weis er das Gute, welches ihm Mühe kostet, zu thun und die Begierden seines Herzens dem Gesetze der Pflicht aufzuopfern. Dieß ist, mein Freund, das heldenmüthige Opfer, wozu wir alle beyde berufen sind. Die Liebe, die uns vereinigte,

hatte die Reizung unsers Lebens ausgemacht. Sie überlebete die Hoffnung; sie trotzete der Zeit und der Entfernung; sie hielt alle Proben aus. Eine so vollkommene Empfindung sollte nicht von sich selbst untergehen; sie war würdig, nur der Tugend aufgeopfert zu werden.

Ich will Ihnen noch mehr sagen. Alles ist unter uns geändert; Ihr Herz muß sich nothwendig ändern. Julie von Wolmar ist Ihre alte Julie nicht mehr; die Veränderung Ihrer Empfindungen für sie ist unvermeidlich; und es bleibt Ihnen nur die Wahl übrig, dem Laster oder der Tugend aus dieser Aenderung Ehre zu machen. Ich habe eine Stelle aus einem Verfasser im Gedächtnisse, den Sie nicht verwerfen werden. „Die Liebe, saget er, ist „ihrer größten Reizung beraubt, wenn die „Rechtschaffenheit sie verläßt. Ihren ganzen „Werth zu empfinden, muß das Herz Gefallen „daran haben, und sie muß uns erheben, in„dem sie den geliebten Gegenstand erhebt. „Nehmen Sie den Begriff der Vollkommenheit „weg, so heben Sie die Begeisterung auf; „nehmen Sie die Hochachtung weg, so ist „die Liebe nichts mehr. Wie wird eine Frau „einen Mann ehren, den sie verachten muß?

„Wie

„Wie wird er selbst diejenige ehren können, die „sich nicht gescheuet hat, sich einem nieder„trächtigen Verführer zu überlassen? Sie wer„den also einander bald gegenseitig hassen. Die „Liebe, diese himmlische Empfindung, wird für „sie nichts weiter seyn, als ein schändlicher „Umgang. Sie werden die Ehre verloren „und die Glückseligkeit nicht gefunden haben *.„ Dieß ist unsere Lehre, mein Freund, Sie haben sie vorgesaget. Niemals liebeten sich unsere Seelen lieblicher, und niemals war ihnen auch die Rechtschaffenheit so lieb, als in denen glücklichen Zeiten, wo dieser Brief geschrieben wurde. Sehen Sie also, wohin uns jetzo strafbare Flammen führen würden, die auf Unkosten der süßten Entzückungen genähret worden, welche die Seele fortreißen. Der Abscheu vor dem Laster, der uns allen beyden so natürlich ist, würde sich bald auf den Mitgenossen unserer Fehler erstrecken; wir würden uns hassen, weil wir uns gar zu sehr geliebet hätten, und die Liebe würde in den Gewissensbissen erlöschen. Ist es nicht besser, eine so theure Empfindung zu reinigen, um sie dauerhaft zu machen? Ist es nicht besser, wenigstens dasjenige davon zu behal-

* Man sehe den XXIV Brief im I Th. 125 S.

behalten, was mit der Unschuld bestehen kann? Heißt das nicht alles behalten, was sie nur immer reizendes gehabt hat? Ja, mein lieber und würdiger Freund, damit wir uns stets lieben, so müssen wir einander entsagen. Lassen Sie uns alles Uebrige vergessen, und seyn Sie der Freund meiner Seele. Dieser Begriff ist so süß, daß er wegen alles tröstet.

Hier haben Sie die getreue Abschilderung meines Lebens, und die ungekünstelte natürliche Historie alles dessen, was in meinem Herzen vorgegangen ist. Ich liebe Sie stets, zweifeln Sie nicht daran. Die Empfindung, welche mich Ihnen ergeben machet, ist so zärtlich und noch so lebhaft, daß eine andere beunruhiget darüber seyn würde; ich für mein Theil habe eine ganz andere Empfindung gekannt, als daß ich dieser nicht trauen sollte. Ich fühle, sie hat die Natur geändert, und wenigstens darinnen, meine vergangenen Fehler gründen meine gegenwärtige Sicherheit. Ich weis, der genaue Wohlstand und die Paradetugend würden noch mehr erfordern und nicht zufrieden seyn, wenn Sie nicht ganz und gar vergessen wären. Ich glaube, ich habe eine sichere Regel und halte mich daran. Ich höre ingeheim mein Gewissen;

es

LB Coburg

es wirft mir nichts vor, und niemals betriegt es eine Seele, die es aufrichtig zu Rathe zieht. Wenn dieses nicht genug ist, mich in der Welt zu rechtfertigen: so ist es zu meiner eigenen Ruhe genug. Wie ist diese glückliche Veränderung geschehen? Ich weis es nicht. Das weis ich nur, daß ich sie eifrig gewünschet habe. Gott allein hat das Uebrige gethan. Ich würde denken, eine Seele, die einmal verderbt ist, sey es auf immer, und komme niemals von selbst wieder zum Guten, wenn nicht wenigstens eine plötzliche Umkehrung, eine schleunige Veränderung des Glückes und der Umstände auf einmal ihre Verhältnisse ändere, und durch eine heftige Erschütterung ihr wieder eine gute Lage finden helfe. Wenn bey dieser allgemeinen Umkehrung alle ihre Gewohnheiten gebrochen, und alle ihre Leidenschaften anders eingerichtet worden: so nimmt man zuweilen seinen ursprünglichen Charakter wieder an, und wird gleichsam ein neues Wesen, das ganz frisch aus den Händen der Natur gekommen ist. Alsdann kann das Andenken seiner vorigen Niederträchtigkeit zum Verwahrungsmittel wider einen Rückfall dienen. Gestern war man schwach und niedergeschlagen; heute ist man stark und großmüthig. Wenn man sich in zweenen so

verschiedenen Ständen so in der Nähe betrachtet: so empfindet man den Werth desjenigen, zu dem man wieder gelanget ist, desto besser, und man wird desto aufmerksamer, sich darinnen zu behaupten. Meine Verheurathung hat mich etwas gleiches mit demjenigen erfahren lassen, was ich Ihnen zu erklären mich bemühe. Dieses so gefürchtete Band befreyet mich von einer weit fürchterlichen Dienstbarkeit, und mein Gemahl wird mir dadurch noch lieber, daß er mich mir wieder gegeben hat.

Wir waren gar zu sehr vereiniget, Sie und ich, als daß unsere Vereinigung, durch Veränderung der Art, zernichtet werden könne. Verlieren Sie eine zärtliche Geliebte, so gewinnen Sie eine treue Freundinn; und was wir auch bey unsern Verblendungen davon haben sagen können, so zweifele ich doch, daß diese Veränderung Ihnen nachtheilig sey. Bedienen Sie sich derselben eben so, wie ich, ich beschwöre Sie darum, um besser und weiser zu werden, und durch christliche Sitten die Lehren der Weltweisheit zu läutern. Ich werde niemals glückselig seyn, wenn Sie nicht auch glückselig sind; und ich empfinde mehr, als jemals, daß es keine Glückseligkeit ohne die Tugend gebe. Wenn

Sie

Sie mich wahrhaftig lieben: so geben Sie mir den süßen Trost, zu sehen, daß sich unsere Herzen eben so gut, bey ihrer Rückkehr zum Guten, zusammen schicken, als sie sich bey ihrer Verirrung zusammen schicketen.

Ich glaube nicht, daß ich eine Schutzschrift für diesen langen Brief nöthig habe. Wären Sie mir nicht so lieb, so würde er kürzer seyn. Ehe ich ihn endige, habe ich Sie noch um eine Gefälligkeit zu bitten. Es liegt mir eine grausame Last auf dem Herzen. Meine vorige Aufführung ist dem Herrn von Wolmar nicht bekannt: eine Aufrichtigkeit ohne Zurückhaltung aber machet einen Theil von der Treue aus, die ich ihm schuldig bin. Ich würde schon hundertmal alles bekannt haben; Sie allein haben mich zurück gehalten. Ob ich gleich die Weisheit uud die Mäßigung des Herrn von Wolmar kenne: so ziehe ich Sie doch allezeit mit in einen verdrüßlichen Handel, wenn ich Sie nenne; und ich habe es ohne Ihre Einwilligung nicht thun wollen. Würde es Ihnen wohl misfallen, wenn ich Sie darum bäthe, und hätte ich mir wohl zu viel von Ihnen oder von mir eingebildet, wenn ich mir schmeichelte, sie zu erhalten? Denken Sie, ich bitte Sie

darum, daß diese Zurückhaltung nicht unschuldig seyn kann; daß sie mir jeden Tag grausamer ist, und daß ich bis zum Empfange Ihrer Antwort nicht einen Augenblick Ruhe haben werde.

Der neunzehnte Brief.

Antwort.

Und Sie wären meine alte Julie nicht mehr? Ach! sagen Sie das nicht, würdige und zu verehrende Frau. Sie sind es mehr, als jemals. Sie sind diejenige, welche die Huldigung der ganzen Welt verdienet. Sie sind diejenige, die ich anbethete, da ich anfieng, von der wahren Schönheit gerühret zu werden; Sie sind diejenige, die ich anzubethen, nicht aufhören werde, auch selbst nach meinem Tode nicht, wenn in meiner Seele noch einiges Andenken von den wahrhaftig himmlischen Reizungen übrig ist, welche sie bey meinem Leben bezauberten. Diese Anstrengung der Herzhaftigkeit, welche Sie zu Ihrer ganzen Tugend wieder zurückführet, machet nur, daß Sie sich selbst gleicher sind. Nein, nein, was für Straf-

marter

marter ich auch erfahre, es zu empfinden und zu sagen, so waren Sie doch niemals besser meine Julie, als in dem Augenblicke, da Sie mir entsageten. Ach! da ich Sie verliere, habe ich Sie wieder gefunden. Bin ich aber, dessen Herz bey dem bloßen Anschlage, Ihnen nachzuahmen, bebet, ich, der ich von einer strafbaren Leidenschaft gemartert werde, die ich weder ertragen noch überwinden kann; bin ich derjenige, der ich zu seyn dachte? War ich würdig, Ihnen zu gefalleu? Was für Recht hatte ich, Ihnen mit meinen Klagen und meiner Verzweiflung beschwerlich zu werden? Es kam mir wohl zu, daß ich um Sie seufzen durfte! Eh! wer war ich, daß ich Sie liebete?

Unvernünftiger! als wenn ich nicht Demüthigungen genug erführe, ohne noch neue zu suchen! Warum rechne ich die Unterschiede, welche die Liebe verschwinden ließ? Sie erhob mich, sie machete mich Ihnen gleich; ihre Flamme unterstützete mich; unsere Herzen hatten sich vermenget, alle ihre Empfindungen waren uns gemein, und die meinigen nahmen an der Größe der Ihrigen Theil. Nun bin ich wieder in meine ganze Niedrigkeit zurück gefallen! Süße Hoffnung, die meine Seele ernährete,

nährete, und mich so lange verführete, so bist du denn also ohne Wiederkehr verschwunden? Sie wird nicht mein seyn? Ich verliere sie auf immer? Sie machet das Glück eines andern?... o Wuth! o Höllenmarter! .... Ungetreue! ach! solltest du jemals .... Verzeihen Sie, verzeihen Sie, Madame, haben Sie Mitleiden mit meinen Rasereyen. O Gott! du hattest es gar zu wohl gesaget, sie ist nicht mehr .... sie ist nicht mehr, diese zärtliche Julie, der ich alle Bewegungen meines Herzens zeigen konnte. Wie, ich fand mich unglücklich, und ich konnte mich beklagen? .... sie konnte mich anhören? Ich war unglücklich? .... was bin ich denn jetzo? .... Nein, ich will Sie nicht mehr schamroth über sich und über mich machen. Es ist geschehen; wir müssen einer dem andern entsagen; wir müssen uns verlassen. Die Tugend selbst hat dieses Urtheil gesprochen; Ihre Hand hat solches entwerfen können. Lassen Sie uns einander vergessen .... vergessen Sie mich wenigstens. Ich habe es beschlossen, ich schwöre es; ich will nicht mehr mit Ihnen von mir reden.

Werde ich mit Ihnen noch von Ihnen reden und die einzige Angelegenheit, die mir auf der Welt übrig ist, die Angelegenheit Ihrer Glück-

seligkeit

seligkeit beybehalten dürfen? Da Sie mir den Zustand Ihres Herzens erklären, so haben Sie mir nichts von Ihrem Schicksale gesaget. Ach! um den Werth eines Opfers, das von Ihnen muß eingesehen werden, geruhen Sie doch, mich aus diesem unerträglichen Zweifel zu ziehen. Julie, sind Sie glücklich? Wenn Sie es sind, so geben Sie mir in meiner Verzweifelung den einzigen Trost, dessen ich fähig bin: wenn Sie es nicht sind, so würdigen Sie mich aus Mitleiden, mir es zu sagen; ich werde deswegen nicht so lange unglücklich seyn.

Je mehr ich über das Geständniß nachdenke, worauf Sie sinnen, destoweniger kann ich darein willigen; und eben der Bewegungsgrund, welcher mir stets das Herz benahm, Ihnen etwas abzuschlagen, muß mich wegen dieses unerbittlich machen. Die Sache ist von der äußersten Wichtigkeit, und ich ermahne Sie, meine Gründe wohl zu erwägen. Zuerst dünket mich, Ihre überaus zarte Empfindung stürzet Sie in Ansehung dieses Punctes in einen Irrthum, und ich sehe nicht, aus welchem Grunde die allerstrengste Tugend ein dergleichen Bekenntniß erfordern könnte. Keine Verbindung auf der Welt kann eine Wirkung

auf das Vergangene haben. Man kann sich wegen des Verflossenen nicht verpflichten, noch dasjenige versprechen, was man zu halten nicht mehr die Macht hat: warum sollte man demjenigen, gegen den man sich verbindet, von dem vorhergehenden Gebrauche, den man mit seiner Freyheit und mit einer Treue gemacht, die man ihm nicht versprochen hat, Rechenschaft schuldig seyn? Betriegen Sie sich darinnen nicht, Julie; Sie sind nicht Ihrem Gemahle, Sie sind Ihrem Freunde untreu geworden. Vor der Tyranney Ihres Vaters hatten der Himmel und die Natur uns vereiniget. Sie haben durch die Knüpfung anderer Knoten ein Verbrechen begangen, welches die Liebe und die Ehre vielleicht nicht verzeihen; und ich allein kann das Gut wieder fordern, welches der Herr von Wolmar mir geraubet hat.

Wenn es Fälle giebt, wo die Pflicht ein dergleichen Geständniß erfordern könnte: so ist es da, wenn die Gefahr eines Rückfalles eine kluge Frau verbindet, Vorsicht zu brauchen, damit sie sich davor verwahre. Ihr Brief aber hat mir von Ihren wahren Gesinnungen mehr Licht gegeben, als Sie denken. Da ich ihn gelesen: so habe ich in meinem

eigenen Herzen empfunden, wie sehr das Ihrige, selbst in dem Schooße der Liebe, in der Nähe eine verdammliche Verbindung verabscheuet hat, wovor uns die Entfernung den Abscheu benahm.

Weil daher die Pflicht und die Redlichkeit dieses Vertrauen nicht erfordern: so verbiethen es die Weisheit und die Vernunft; denn das heißt ohne Noth dasjenige wagen, was in der Ehe am kostbarsten ist, die Ergebenheit eines Gemahles, das gegenseitige Vertrauen, den Hausfrieden. Haben Sie über ein dergleichen Unternehmen wohl genugsam nachgedacht? Kennen Sie Ihren Gemahl genugsam, daß Sie wegen derer Wirkung sicher seyn können, die solches hervorbringen wird? Wissen Sie, wie viel Menschen es in der Welt giebt, bey denen es nichts weiter brauchet, eine unbändige Eifersucht, eine unüberwindliche Verachtung zu fassen, und vielleicht einer Frau nach dem Leben zu stehen? Man muß zu dieser kützlichen Untersuchung auf die Zeiten, auf die Oerter, auf die Gemüthsarten Acht haben. In dem Lande, wo ich bin, sind dergleichen vertraute Entdeckungen ohne die geringste Gefahr, und diejenigen, welche mit der ehelichen Treue so leichtsinnig umgehen, sind keine

Leute,

Leute, die ein so großes Werk aus Fehlern machen, welche vor der Verbindung vorher gehen. Ohne von denen Gründen zu reden, welche diese Bekenntnisse zuweilen unumgänglich machen, und welche in Ansehung Ihrer nicht Statt haben, kenne ich eben nicht sehr hochachtungswürdige Frauen, die sich mit weniger Gefahr ein Verdienst aus dieser Aufrichtigkeit gemacht haben, um für diesen Preis vielleicht ein Vertrauen zu erhalten, dessen sie im Nothfalle misbrauchen können. An denen Orten aber, wo die Heiligkeit des Ehestandes mehr in Ehren gehalten wird, an denen Orten, wo dieses geweihte Band eine gründliche Vereinigung machet und die Männer eine wahre Ergebenheit gegen ihre Frauen haben, verlangen sie von ihnen eine weit strengere Rechenschaft von sich selbst; sie wollen, ihre Herzen sollen nur für sie eine zärtliche Empfindung gekannt haben; sie reißen ein Recht an sich, das sie nicht haben; sie fordern, sie sollen ihnen allein, seyn ehe sie ihnen zugehören, und verzeihen den Misbrauch der Freyheit eben so wenig, als eine wirkliche Untreue.

Glauben Sie mir, tugendhafte Julie, mistrauen Sie einem Eifer ohne Frucht und ohne

Noth.

Noth. Bewahren Sie ein gefährliches Geheimniß, welches zu offenbaren nichts Sie zwingt, dessen Mittheilung Ihnen schaden kann, und Ihrem Gemahle keinen Nutzen bringt. Wenn er dieses Geständnisses würdig ist: so wird seine Seele darüber traurig werden, und Sie werden ihn ohne Ursache betrübet haben. Ist er dessen nicht würdig; warum wollen Sie seinem Unrechte gegen Sie einen Vorwand geben? Wie wissen Sie, ob Ihre Tugend, welche Sie wider die Angriffe Ihres Herzens unterstützet hat, Sie auch noch wider die stets neu hervorwachsenden häuslichen Verdrüßlichkeiten unterstützen würde? Verschlimmern Sie Ihre Uebel nicht freywillig; aus Furcht, sie möchten viel stärker werden, als Ihre Herzhaftigkeit, und Sie möchten wegen der vielen Bedenklichkeiten in einen ärgern Zustand zurück fallen, als derjenige, aus dem Sie zu kommen Mühe gehabt haben. Die Weisheit ist der Grund aller Tugend; ziehen Sie solche, ich beschwöre Sie darum, bey der wichtigsten Gelegenheit Ihres Lebens zu Rathe; und wenn dieses klägliche Geheimniß Sie so grausam drücket, so warten Sie wenigstens so lange, um sich davon zu entledigen, bis die Zeit, bis die Jahre Ihnen eine vollkommenere

Erkenntniß von Ihrem Gemahle geben und in seinem Herzen zu der Wirkung Ihrer Schönheit, die noch sicherere Wirkung der Reizungen Ihrer Gemüthsart und die süße Gewohnheit, solche zu empfinden, hinzufügen. Endlich, wenn diese Ursachen, so gründlich sie auch sind, Sie nicht überreden sollten: so verschließen Sie das Ohr nicht vor der Stimme, die sie Ihnen vorträgt. O Julie, hören Sie einen Menschen, der zu einiger Tugend fähig ist, und der wenigstens von Ihnen einiges Opfer um desjenigen willen verdienet, was er Ihnen heute bringt.

Ich muß diesen Brief schließen. Ich spühre es, ich würde mich nicht enthalten können, einen Ton wieder anzunehmen, den Sie nicht mehr hören sollen. Julie, ich muß Sie verlassen! Noch so jung muß ich schon dem Glücke entsagen? O Zeit, die nicht wiederkommen soll! auf ewig vergangene Zeit, Quelle ewiger Bedaurungen! Vergnügungen, unbeschreibliche Freude, süße Entzückungen, liebliche Augenblicke, himmlische Ergötzungen! meine Liebe, meine einzige Liebe, Ehre und Reiz meines Lebens! Lebe wohl auf ewig.

Der zwanzigste Brief.

Von Julien.

Sie fragen mich, ob ich glücklich bin. Diese Frage rühret mich; und indem Sie solche thun, so helfen Sie mir darauf antworten; denn anstatt daß ich die Vergessenheit suchen sollte, wovon Sie reden, gestehe ich, daß ich nicht glücklich seyn könnte, wenn Sie aufhöreten, mich zu lieben: ich bin es aber in jeder Absicht; und nichts fehlet an meiner Glückseligkeit, als Ihre. Wenn ich es in meinem vorigen Briefe vermieden habe, von dem Herrn von Wolmar zu reden: so habe ich es gethan, um Ihrer zu schonen. Ich kannte Ihre Empfindlichkeit zu gut, als daß ich nicht befürchten sollte, ich möchte Ihr Leiden verbittern. Da Ihre Unruhe wegen meines Schicksales aber mich verbindet, mit Ihnen von demjenigen zu reden, auf den es ankömmt: so kann ich gegen Sie nicht anders als auf eine ihm anständige Art von ihm reden, wie es sich für seine Gemahlinn, und für eine Freundinn der Wahrheit geziemet.

Herr von Wolmar ist beynahe funfzig Jahre alt; sein einförmiges, ordentliches Leben und die Stille seiner Leidenschaften haben ihm eine so gesunde Leibesbeschaffenheit und ein so frisches Ansehen erhalten, daß er kaum vierzig zu haben scheint; und er hat nichts von einem höhern Alter, als die Erfahrung und die Weisheit. Seine Gesichtsbildung ist edel und einnehmend; sein Betragen ungekünstelt und offenherzig; seine Manieren sind viel redlicher als eifrig, und hitzig; er redet wenig und mit großem Verstande, aber ohne daß er sich befleißiget, sehr kurz oder spruchweise zu reden. Er ist eben derselbe für die ganze Welt; er suchet niemand, und flieht niemand, und hat niemals andere Vorzüge, als die Vorzüge der Vernunft.

Ungeachtet seiner natürlichen Kaltsinnigkeit, glaubete sein Herz, welches die Gesinnungen meines Vaters unterstützete, dennoch zu empfinden, daß ich mich für ihn schickete; und er fassete zum ersten Male in seinem Leben eine Ergebenheit. Diese gemäßigte aber dauerhafte Neigung hat sich nach dem Wohlstande so gut eingerichtet, und sich in einer solchen Gleichheit erhalten, daß er niemals nöthig gehabt

gehabt hat, den Ton zu ändern, da er den Stand geändert, und ohne die eheliche Ernsthaftigkeit zu verletzen, führet er sich gegen mich nach seiner Heurath noch eben so auf, als vorher. Ich habe ihn niemals weder lustig, noch traurig gesehen, aber allezeit vergnügt; niemals redet er mit mir von sich, selten von mir; er suchet mich nicht; er ist aber nicht verdrüßlich, wenn ich ihn suche, und verläßt mich nicht gern. Er lachet nicht; er ist ernsthaft, ohne andern Lust zu machen, auch so zu seyn; gegentheils scheint sein heiteres Gesicht vielmehr, mich zur Lustigkeit einzuladen; und weil die Vergnügungen, die ich schmecke, die einzigen sind, die er zu empfinden scheint, so ist es eine von denen Aufmerksamkeiten, die ich ihm schuldig bin, daß ich mich zu belustigen suche. Mit einem Worte, er will, ich soll glücklich seyn; er saget es mir nicht, ich sehe es aber; und das Glück seiner Frau wollen heißt das nicht es erlanget haben?

Mit was für Sorgfalt ich ihn auch nur habe beobachten können, so habe ich doch keine Leidenschaft von einer andern Art an ihm zu finden gewußt, als diejenige, die er für mich hat. Diese Leidenschaft ist auch noch so gleich und

so gemäßiget, daß man sagen sollte, er liebe nur so viel, als er lieben wolle, und wolle es nur so weit, als es die Vernunft erlaubet. Er ist wirklich dasjenige, was Mylord Eduard zu seyn glaubet; worinnen ich ihn höher, als alle unsere andern empfindungsvollen Leute, finde, die wir selbst doch so sehr bewundern; denn das Herz betriegt uns auf tausenderley Art, und handelt nur nach einem allezeit verdächtigen Grundsatze: die Vernunft aber hat keinen andern Endzweck, als das, was gut ist; ihre Regeln sind gewiß, klar, in der Führung des Lebens leicht, und sie verirret sich niemals, als nur in unnützen Grübeleyen, die nicht für sie gemacht sind.

Die größte Neigung des Herrn von Wolmar ist beobachten. Er mag gern von den Gemüthsarten der Menschen und denen Handlungen, die er sieht, urtheilen. Er urtheilet mit einer tiefen Weisheit und der vollkommensten Unpartheylichkeit davon. Wenn ihm ein Feind Böses thäte, so würde er die Bewegungsgründe und die Mittel eben so ruhig untersuchen, als wenn es eine gleichgültige Sache beträfe. Ich weis nicht, wie er von Ihnen gehöret hat: er hat aber selbst vielmal mit mir von Ihnen mit vieler Hochachtung gesprochen, und ich

kenne ihn, daß er zur Verstellung nicht fähig ist. Ich habe zuweilen geglaubet, wahrzunehmen, daß er mich bey diesen Unterredungen beobachtete: es hat aber ein großes Anscheinen, daß dieses vermeynete Wahrnehmen nur ein geheimer Verweis eines beunruhigten Gewissens ist. Es sey aber wie ihm wolle; ich habe hierinnen meine Pflicht gethan; weder die Furcht, noch die Scham haben mir eine ungerechte Zurückhaltung eingegeben, und ich habe Ihnen bey ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so wie ich sie ihm bey Ihnen erweise.

Ich habe vergessen, Ihnen von unsern Einkünften und deren Verwaltung zu sagen Die Ueberbleibsel von den Gütern des Herrn von Wolmar, nebst meines Vaters seinen, der sich nur ein Jahrgeld vorbehalten hat, machen ihm ein ganz hübsches und mäßiges Vermögen, dessen er sich auf eine edle und weise Art bedienet, indem er bey sich zu Hause nicht die beschwerliche und eitele Zurüstung der Pracht, sondern den Ueberfluß, die wahren Bequemlichkeiten des Lebens *, und bey seinen dürf-

* Nichts ist gemeiner, als daß sich Pracht und Filzigkeit zusammen gesellen. Man nimmt der Natur,

tigen Nachbarn das Nothwendige erhält. Die Ordnung, die er in seinem Hause eingeführet

Natur, den wahren Vergnügungen, der Bedürfniß selbst alles das, was man der Meynung giebt. Dieser Mensch zieret auf Kosten seiner Küche seinen Pallast aus; ein anderer mag lieber ein schönes Geschirr, als einen guten Tisch, haben; noch ein anderer stellet ein großes Gastmahl an, und stirbt die ganze übrige Zeit des Jahres vor Hunger. Wenn ich einen vergoldeten Auffsatz sehe, so erwarte ich Wein, der mich vergiftet. Wie oft versuchet einen auf den Landgütern, indem man die frische Morgenluft einhauchet, der Anblick eines schönen Gartens? Man steht bey guter Zeit auf, man geht spatzieren, man bekömmt Lust zum Essen, man will frühstücken. Der Hofmeister ist ausgegangen, oder es mangelt an Vorrathe, oder Madame hat keinen Befehl gestellet, oder man machet einen durch Warten verdrüßlich. Zuweilen kömmt man einem zuvor, man beut einem prächtig alles an, unter der Bedingung, daß man nichts annehmen werde. Man muß bis um drey Uhr nüchtern bleiben, oder mit den Tulpen frühstücken. Ich erinnere mich, daß ich in einem sehr schönen Park spatzieren gegangen, wovon die Besitzerinn, wie man mir sagete, den Caffee sehr liebete, und niemals welchen trank, weil die Tasse vier Sols kostete: sie gab aber ihrem Gärtner großmüthig tausend Thaler.

Ich

führet hat*, ist das Ebenbild von derjenigen, die im Grunde seines Herzens herrschet, und scheint, in einer kleinen Wirthschaft, der in der Regierung der Welt festgestelleten Ordnung nachzuahmen. Man sieht daselbst weder die unbiegsame Regelmäßigkeit, welche mehr Zwang, als Vortheil bringt, und nur demjenigen erträglich ist, der sie aufleget, noch diejenige übelverstandene Verwirrung, welche, um gar zuviel zu haben, den Gebrauch von allem benimmt. Man erkennet daselbst stets die Hand des Herrn und spühret sie niemals; er hat die erste Einrichtung so gut geordnet, daß jetzo alles allein geht, und man auf einmal zugleich der Regel und der Freyheit genießt.

Hier haben Sie, mein lieber Freund, einen kurzen aber treuen Begriff von der Gemüthsart des Herrn von Wolmar, so viel ich ihn seit dem, daß ich mit ihm lebe, habe kennen lernen. So ist er mir den ersten Tag vorgekommen; so scheint er mir den letzten ohne die geringste Veränderung. Dieß läßt mich hoffen, daß ich ihn gut gesehen habe, und daß

* Ich glaube, ich hätte lieber nicht so schön beschnittene Hecken haben und öfter Caffee trinken wollen.

mir nichts mehr übrig ist zu entdecken: denn ich bilde mir nicht ein, daß er sich anders zeigen könne, ohne dabey zu verlieren.

Nach diesem Gemählde können Sie sich selbst im Voraus beantworten, und man müßte mich sehr verachten, wenn man mich nicht bey so vieler Ursache, glücklich zu seyn, für glücklich halten wollte.* Was mich lange Zeit verführet hat, und Sie vielleicht noch verführet, ist der Gedanken, die Liebe sey nothwendig, eine glückliche Heurath zu machen. Mein Freund, dieß ist ein Irrthum; die Rechtschaffenheit, die Tugend, gewisse Uebereinstimmungen, nicht so wohl Stand und Alter, als Gemüthsarten und Launen, sind unter zweyen Eheleuten hinlänglich. Dieß hindert nicht, daß nicht aus dieser Vereinigung eine sehr zärtliche Ergebenheit entspränge, die zwar nicht eigentlich Liebe, aber deswegen doch nicht weniger süß, und dadurch nur desto dauerhafter ist. Die Liebe ist mit einer beständigen Unruhe der Eifersucht oder der Beraubung begleitet, die sich für die Ehe nicht recht schicket,

welche

* Vermuthlich hatte sie das unglückliche Geheimniß noch nicht entdecket, welches ihr in der Folge so marterte, oder sie wollte es damals ihrem Freunde nicht vertrauen.

welche ein Stand des Genusses und des Friedens ist. Man heurathet sich nicht, um einzig und allein an einander zu denken, sondern um mit einander die Pflichten des bürgerlichen Lebens zu erfüllen, das Haus klüglich zu regieren, seine Kinder wohl zu erziehen. Die Verliebten sehen niemals etwas anders, als sich; sie beschäfftigen sich unaufhörlich nur mit sich, und das Einzige, was sie zu thun wissen, ist, daß sie sich lieben. Dieß ist für Eheleute nicht genug, die so viele andere Sorgen zu erfüllen haben. Es giebt keine Leidenschaft, die uns ein so starkes Blendwerk vormachet, als die Liebe. Man nimmt ihre Heftigkeit für ein Zeichen ihrer Dauer; das von einer so süßen Empfindung überladene Herz erstrecket sie, so zu sagen, auf das Künftige, und so lange diese Liebe dauret, glaubet man, sie werde sich nicht endigen. Allein, es ist gegentheils ihre Hitze selbst, die sie verzehret; sie vernutzet sich mit der Jugend, sie verschwindet mit der Schönheit, sie verlischt unter dem Eise des Alters, und seitdem die Welt steht, hat man niemals zwey Liebende in weißen Haaren für einander seufzen gesehen. Man muß also darauf rechnen, daß man früh oder spät aufhören werde, einander anzubethen. Wenn alsdann

der Götze, dem man dienete, zerstöret ist: so sieht man sich auf beyden Seiten so, wie man ist. Man suchet mit Erstaunen den Gegenstand, den man liebete. Wenn man ihn nicht mehr findet, so ärgert man sich über denjenigen, der übrig ist, und die Einbildung verunstaltet ihn oftmals eben so sehr, als sie ihn geschmücket hatte. Es giebt wenig Leute, saget Rochefoucault, die sich nicht schämen, daß sie sich geliebet haben, wenn sie sich nicht mehr lieben *. Wie sehr ist es alsdann nicht zu befürchten, der Ueberdruß möchte auf gar zu lebhafte Empfindungen folgen, ihre Abnahme möchte nicht bey der Gleichgültigkeit stehen bleiben, sondern bis zum Ekel fortgehen, man möchte sich endlich einander ganz satt finden, und man möchte, weil man sich als Liebende gar zu sehr geliebet, dahin kommen, daß man sich als Eheleute hasse! Mein lieber Freund, Sie sind mir stets sehr liebenswürdig vorgekommen, nur gar zu viel für meine Unschuld und für meine Ruhe: ich habe Sie aber niemals anders als verliebt gesehen;

* Ich würde mich bey aller andern Gelegenheit sehr gewundert haben, daß Julie den Rochefoucault gelesen und angeführet hätte. Sein trauriges Buch wird hübschen Leuten niemals anstehen.

gesehen; was weis ich, wie Sie geworden wären, wenn sie aufgehöret hätten, verliebt zu seyn? Die erloschene Liebe würde Ihnen stets die Tugend gelassen haben, ich gestehe es: ist das aber genug, bey einem Bande, welches das Herz zusammen binden soll, glücklich zu seyn; und wie viele tugendhafte Menschen unterlassen deswegen nicht, unerträgliche Ehemänner zu seyn? Von allem dem können Sie auch eben so viel von mir sagen.

Was den Herrn von Wolmar betrifft, so nimmt uns keine Verblendung für einander ein; wir sehen uns so, wie wir sind. Die Empfindung, die uns vereiniget, ist nicht die blinde Hinreißung verliebter Herzen, sondern die unbewegliche und beständige Ergebenheit zwoer rechtschaffener und vernünftiger Personen, die bestimmt sind, ihre übrigen Tage mit einander zuzubringen, die mit ihrem Schicksale zufrieden sind, und sich bemühen, es einander sanft zu machen. Es scheint, wenn man uns ausdrücklich gemacht hätte, um uns zu vereinigen, so würde es einem nicht besser haben gelingen können. Wenn er ein eben so zärtliches Herz hätte, als ich: so würde es unmöglich seyn, daß so viele Empfindlichkeit

auf einer und der andern Seite sich nicht zuweilen stieße, und keine Zänkereyen daraus entstünden. Wäre ich so ruhig, als er: so würde gar zu viel Kaltsinn unter uns herrschen, und die Gesellschaft nicht so angenehm und nicht so lieblich machen. Liebete er mich nicht, so würden wir übel mit einander leben: hätte er mich zu sehr geliebet, so würde er mir beschwerlich gewesen seyn. Ein jeder von beyden ist gerade das, was er dem andern seyn muß. Er erleuchtet mich, und ich beseele ihn; wir gelten daher vereiniget nur destomehr, und es scheint, wir sind bestimmt, nur eine einzige Seele unter uns auszumachen, wovon er der Verstand ist und ich der Wille bin. So gar sein etwas herangerücktes Alter gereichet zu dem gemeinschaftlichen Vortheile: denn bey der Leidenschaft, wovon ich gemartert war, ist es gewiß, daß ich ihn, wenn er jünger gewesen wäre, mit noch mehr Mühe würde geheurathet haben; und dieser übermäßige Widerwillen hätte vielleicht die glückliche Umkehrung verhindert, die in mir vorgegangen ist.

Mein Freund, der Himmel erleuchtet die gute Absicht der Väter und belohnet die Folgsamkeit der Kinder. Gott wolle nicht, daß

ich über Ihr Misvergnügen zu spotten denke. Die einzige Begierde, Sie wegen meines Schicksales völlig in Ruhe zu stellen, läßt mich das noch hinzusetzen, was ich Ihnen sagen will. Wenn ich bey denen Empfindungen, die ich vor Zeiten für Sie gehabt, und bey denen Kenntnissen, die ich jetzt habe, noch frey wäre und mir einen Gemahl wählen könnte: so nehme ich denjenigen Gott, der mich zu erleuchten geruhet, und der mir in das Innerste meines Herzens sieht, zum Zeugen meiner Aufrichtigkeit, ich würde nicht Sie, sondern den Herrn von Wolmar, wählen.

Es ist vielleicht zu Ihrer gänzlichen Genesung daran gelegen, daß ich Ihnen das vollends sage, was mir noch auf dem Herzen liegt. Herr von Wolmar ist viel älter, als ich. Wenn mir der Himmel, um mich wegen meiner Fehler zu strafen, den würdigen Gemahl nähme, den ich so wenig verdienet habe: so ist mein fester Entschluß, niemals einen andern zu nehmen. Hat er nicht das Glück gehabt, ein keusches Mägdchen zu finden: so wird er wenigstens eine keusche Witwe hinterlassen. Sie kennen mich viel zu gut, als daß

Sie

Sie glauben sollten, nachdem ich Ihnen diese Erklärung gethan habe, ich werde jemals mein Wort deswegen wieder zurück nehmen.

Was ich gesaget habe, Ihren Zweifel zu heben, kann auch noch dienen, Ihre Einwürfe wider das Geständniß zum Theile aufzulösen, welches ich meinem Manne zu thun, schuldig zu seyn glaube. Er ist viel zu weise, als daß er mich wegen eines demüthigenden Schrittes strafen sollte, wozu mich die Reue allein zwingen kann; und ich bin nicht unfähiger, mich der List derer Damen zu bedienen, wovon Sie mir sagen, als er, solche von mir zu argwohnen. Was den Grund anbetrifft, aus welchem Sie vorgeben, dieses Geständniß sey nicht nöthig, so ist solcher gewiß ein Trugschluß. Denn ob man gleich zu nichts gegen einen Ehegatten gehalten ist, den man noch nicht hat: so berechtiget dieses doch nicht, sich ihm für etwas anders zu geben, als man ist. Ich hatte es empfunden, selbst ehe ich mich noch verheurathete; und wenn der durch meinen Vater erpreßte Eid mich hinderte, in dieser Absicht meine Pflicht zu thun, so war ich dadurch nur desto strafbarer, weil es ein Verbrechen ist, einen ungerechten Eid zu thun,

und ein anderes, ihn zu halten. Ich hatte aber eine andere Ursache, die mein Herz zu bekennen sich nicht getrauete, und die mich strafbarer machete. Dem Himmel sey Dank, sie besteht nicht mehr.

Eine rechtmäßigere und wichtigere Betrachtung von größerm Nachdrucke ist die Gefahr, die Ruhe eines rechtschaffenen Mannes unnützer Weise zu stören, welcher seine Glückseligkeit aus der Hochachtung zieht, die er für seine Frau hat. Es ist gewiß, es kömmt nicht mehr auf ihn an, das Band zu zerreißen, das uns vereiniget, noch auf mich, dessen würdiger gewesen zu seyn. Ich laufe also Gefahr, durch eine unbesonnene Eröffnung ihn ganz vergebens zu kränken, ohne einen andern Vortheil von meiner Aufrichtigkeit zu ziehen, als daß ich mein Herz von einem unglücklichen Geheimnisse entlade, welches mich grausam beschweret. Ich würde dadurch viel ruhiger seyn, ich spühre es, wenn ich es ihm gesaget hätte: er wird es aber vielleicht weniger seyn, und das würde mein Unrecht sehr schlecht wieder gut machen heißen, wenn ich meine Ruhe seiner vorziehen wollte.

Was soll ich also in dem Zweifel thun, worinnen ich bin? In Erwartung, daß mich der Himmel besser wegen meiner Pflichten erleuchte, will ich dem Rathe Ihrer Freundschaft folgen; ich will das Stillschweigen beobachten; ich will meinem Gemahle meine Fehler verschweigen, und ich will mich bemühen, sie durch eine Aufführung auszulöschen, welche dereinst die Verzeihung verdienen könne.

Eine so nöthige Verbesserung anzufangen, finden Sie für gut, mein Freund, daß wir hinführo allen Briefwechsel unter uns einstellen. Hätte der Herr von Wolmar mein Bekenntniß erhalten: so würde er entscheiden, wie weit wir die Empfindungen der Freundschaft, die uns verbindet, ernähren und einander die unschuldigen Zeugnisse davon geben können. Weil ich ihn aber nicht darüber zu Rathe ziehen darf: so habe ich mit meinem Schaden nur gar zu sehr gelernet, wie weit uns die dem Scheine nach allerrechtmäßigsten Gewohnheiten verführen können. Es ist Zeit, weise zu werden. Ungeachtet der Sicherheit meines Herzens will ich nicht mehr Richterinn in meiner eigenen Sache seyn, noch, da ich eine Frau bin, mich eben der hohen Meynung

von mir selbst überlassen, die mich verderbete, da ich ein Mägdchen war. Dieß ist der letzte Brief, den Sie von mir empfangen werden. Ich bitte Sie auch inständigst, schreiben Sie nicht mehr an mich. Weil ich indessen niemals aufhören werde, den zärtlichsten Antheil an Ihnen zu nehmen, und diese Empfindung so rein ist, als der Tag, der mich erleuchtet: so wird es mir sehr lieb seyn, wenn ich zuweilen Nachricht von Ihnen erfahre und Sie zu dem Glücke kommen sehe, welches Sie verdienen. Sie werden von Zeit zu Zeit an die Frau von Orbe bey Gelegenheiten schreiben können, wo Sie uns eine wichtige Begebenheit werden zu melden haben. Ich hoffe, die Rechtschaffenheit Ihrer Seele werde sich stets in Ihren Briefen abschildern. Außerdem ist meine Muhme tugendhaft und weise, und sie wird mir nur das mittheilen, was sich für mich zu sehen geziemet, und diesen Briefwechsel unterdrücken, wenn Sie fähig wären, sich dessen zu misbrauchen.

Leben Sie wohl, mein theurer und werther Freund. Wenn ich glaubete, daß das Glück Sie glückselig machen könnte: so würde ich zu Ihnen sagen: Laufen Sie nach dem Glücke. Vielleicht aber haben Sie Ursache, es mit so

vielen

vielen Schätzen zu verachten, damit Sie dessen entrathen können. Ich will Ihnen lieber sagen: Laufen Sie nach der Glückseligkeit; die ist das Glück des Weisen. Wir haben stets empfunden, daß es keine ohne die Tugend gebe. Nehmen Sie sich aber in Acht, daß dieses Wort Tugend keinen gar zu abgesonderten Begriff und nicht mehr Glanz, als Gründlichkeit habe, auch kein Namen zur Parade sey, der mehr die andern zu verblenden, als uns selbst zu vergnügen dienet. Ich zittere, wenn ich daran denke, daß Leute, welche den Ehebruch in dem Grunde ihres Herzen trugen, von Tugend reden durften! Wissen Sie wohl, was ein so ehrwürdiges und so entweihtes Wort für uns hieß, so lange wir in einem sträflichen Umgange lebeten? Es war die sinnlose Liebe, wovon wir beyde entbrannt waren, welche ihre Hinreißungen unter diese heilige Begeisterung verhüllete, um uns solche noch angenehmer zu machen, und uns länger zu verführen. Wir waren gemacht, ich unterstehe mich, es zu glauben, der wahren Tugend zu folgen und sie zu lieben: wir betrogen uns aber, indem wir sie sucheten, und folgeten nur einem eiteln Hirngespinste. Es ist Zeit, daß die Verblendung

aufhö-

aufhöret; es ist Zeit, daß man von einer gar zu langen Verirrung zurückkömmt. Mein Freund, diese Rückkehr wird Ihnen nicht schwer werden. Sie haben Ihren Wegweiser in sich selbst; Sie haben ihn nicht achten können, Sie haben ihn aber niemals zurück gewiesen. Ihre Seele ist gesund; sie hängt sich an alles, was gut ist, und wenn es ihr zuweilen entgeht, so geschieht es, weil sie sich nicht aller ihrer Stärke bedienet hat, um sich daran zu halten. Gehen Sie wieder in sich, und suchen Sie, ob Sie nicht in Ihrem Gewissen einigen vergessenen Grundsatz wieder finden möchten, welcher dienen würde; alle Ihre Handlungen besser einzurichten, sie gründlicher unter einander und mit einem gemeinschaftlichen Gegenstande zu verbinden. Glauben Sie mir, es ist nicht genug, daß die Tugend der Grund Ihrer Aufführung sey, wenn Sie nicht diesen Grund selbst auf einen unbeweglichen Fuß setzen. Erinnern Sie sich derjenigen Indianer, welche die Welt auf einem großen Elephanten, und den Elephanten wieder auf einer Schildkröte ruhen lassen; und wenn man sie fraget, worauf denn die Schildkröte ruhet, nichts weiter zu sagen wissen.

Ich beschwöre Sie, auf die Reden Ihrer Freundinn einige Acht zu haben, und damit Sie zur Glückseligkeit gelangen, einen weit sicherern Weg zu erwählen, als der uns so lange Zeit irre geführet hat. Ich werde nicht aufhören, den Himmel um diese reine Glückseligkeit für Sie und für mich zu bitten; und ich werde nicht eher vergnügt seyn, als bis ich sie für alle beyde erhalten habe. Ach! wenn sich jemals unsere Herzen, ungeachtet der Irrthümer unserer Jugend, wieder zusammen finden: so lassen Sie es uns so machen, daß die Rückkehr, die sie werden hervorgebracht haben, das Andenken davon berechtige und daß wir mit jenem Alten sagen können: Ach wir würden umkommen, wenn wir nicht umgekommen wären.

Hier endigen sich die Predigten der Predigerinn. Sie wird hinführo genug zu thun haben, sich selbst zu predigen. Leben Sie wohl, mein liebenswürdiger Freund, leben Sie wohl auf ewig; so verordnet es die unbiegsame Pflicht: Glauben Sie aber, Juliens Herz kann den nicht vergessen, der ihm lieb gewesen ist . . . . mein Gott! was mache ich? . . . . Sie werden es aus dem Zustande dieses Blattes gar zu gut sehen. Ach! ist es nicht

nicht erlaubet, weichherzig zu werden, wenn man seinem Freunde das letzte Lebe wohl saget?

Der ein und zwanzigste Brief.

An Mylord Eduard.

Ja, Mylord, es ist wahr; meine Seele wird von der Schwere des Lebens unterdrükket. Seit langer Zeit ist es mir zur Last; ich habe alles verloren; was es mir angenehm machen konnte; es ist mir nichts davon übrig, als der Ueberdruß. Man saget mir aber, es sey mir nicht erlaubet, ohne den Befehl desjenigen, der es mir gegeben hat, damit zu schalten und zu walten. Ich weis auch, daß es Ihnen aus mehr als einem Rechte zugehöret. Ihre Sorgfalt hat es mir zweymal erhalten; und Ihre Wohlthaten erhalten es mir ohne Unterlaß. Ich werde es auch niemals hingeben, wenn ich nicht gewiß bin, daß ich es ohne Verbrechen thun kann, noch so lange mir die geringste Hoffnung übrig seyn wird, daß ich es für Sie anwenden könne.

Sie sageten, ich wäre Ihnen nothwendig; warum hintergiengen Sie mich? Seitdem wir zu London sind, so beschäfftigen Sie sich nur mit mir, anstatt daß Sie vielmehr darauf denken sollten, mich mit Ihnen zu beschäfftigen. Was für überflüßige Sorge machen Sie sich! Sie wissen, Mylord, ich hasse das Verbrechen noch mehr, als das Leben; ich bethe das ewige Wesen an; ich bin Ihnen alles schuldig, ich liebe Sie, ich hange auf der Welt nur an Ihnen; die Freundschaft, die Pflicht können einen Unglücklichen daran fesseln; Vorwendungen und Trugschlüsse werden ihn nicht da aufhalten. Erleuchten Sie meine Vernunft, reden Sie mir in das Herz; ich bin bereit, Sie anzuhören: erinnern Sie sich aber, daß es nicht die Verzweifelung ist, die man misbrauchet.

Sie wollen, man soll vernunftmäßig urtheilen. Nun wohl, lassen Sie uns vernunftmäßig urtheilen. Sie wollen, man solle die Ueberlegung nach der Wichtigkeit der Sache einrichten, die man vorhat; ich willige darein. Lassen Sie uns die Wahrheit friedlich, ruhig suchen. Lassen Sie uns den allgemeinen Satz so abhandeln, als wenn es ein anderer wäre. Robeck machete eine Schutzschrift für den freywilli-

willigen Tod, ehe er sich solchen anthat. Ich will, nach seinem Beyspiele, kein Buch machen, und ich bin mit seinem nicht sehr zufrieden: ich hoffe aber, seinem kalten Geblüte bey dieser Untersuchung nachzuahmen.

Ich habe dieser ernsthaften Materie lange nachgedacht. Sie müssen es wissen; denn Sie kennen mein Schicksal, und ich lebe noch. Je mehr ich darüber nachsinne, desto mehr finde ich, daß die Frage auf diesen Hauptsatz ankömmt. Das Recht der Natur ist, daß man in demjenigen, was keinem andern schadet, sein Gutes suche und sein Uebel fliehe. Wenn unser Leben ein Uebel für uns und kein Gut für jemand ist: so ist es erlaubet, sich davon zu befreyen. Giebt es in der Welt einen augenscheinlichen klaren und gewissen Grundsatz, so denke ich, dieser ist es; und wenn man es dahin brächte, daß man ihn umstieße, so giebt es keine menschliche Handlung, die man nicht zu einem Verbrechen machen könnte.

Was sagen unsere Sophisten davon? Erstlich sehen sie das Leben als eine Sache an, die uns nicht zugehöret, weil sie uns gegeben worden: aber gerade eben deswegen, weil es uns gegeben worden, gehöret es uns zu. Hat

ihnen Gott nicht zween Aerme gegeben? Indessen lassen sie sich doch einen, und wofern es seyn muß, alle beyde ablösen, wenn sie den kalten Brand befürchten. Die Sache ist für denjenigen, der die Unsterblichkeit der Seele glaubet, ganz gleich; denn wenn ich meinen Arm zur Erhaltung einer kostbarern Sache, welche mein Körper ist, aufopfere: so opfere ich meinen Leib zur Erhaltung einer kostbarern Sache auf, welche mein Wohlseyn ist. Sind alle Gaben, die uns der Himmel geschenket hat, natürlicher Weise Güter für uns: so sind sie nur gar zu sehr der Veränderung ihrer Natur unterworfen; und er fügete die Vernunft hinzu, damit er uns solche unterscheiden lehrete. Wenn uns diese Regel nicht berechtigte, die einen zu wählen, und die andern zu verwerfen, wozu würde man sie unter den Menschen brauchen?

Diesen so wenig gründlichen Einwurf drehen sie auf tausenderley Arten wieder herum. Sie sehen den auf der Erde lebenden Menschen als einen auf die Schildwacht gestellten Soldaten an. Gott hat dich, sagen sie, auf die Welt gesetzet; warum gehst du ohne seinen Abschied aus derselben? Allein, er hat ja selbst dich auch in deine Stadt gesetzet, warum

gehst du denn ohne seinen Abschied heraus? Ist der Abschied nicht in dem Uebelseyn? In welchen Ort er mich setzet, es sey in einen Körper oder auf die Erde, so geschieht es, um so lange darinnen zu bleiben, als mir darinnen wohl ist, und herauszugehen, so bald mir darinnen übel ist. Dieß ist die Stimme der Natur und die Stimme Gottes. Man muß den Befehl erwarten, ich gebe es zu: allein, wenn ich natürlicher Weise sterbe, so befiehlt mir Gott nicht, das Leben zu lassen; er nimmt es mir: indem er mir es aber unerträglich machet, so befiehlt er mir, solches zu verlassen. In dem erstern Falle widerstehe ich mit aller meiner Macht; in dem andern habe ich das Verdienst, zu gehorchen.

Stellen Sie sich wohl vor, daß es so ungerechte Leute giebt, welche den freywilligen Tod für eine Empörung wider die Vorsehung ausschreyen, als wenn man sich ihren Gesetzen entziehen wollte? Es geschieht nicht, um sich ihnen zu entziehen, daß man aufhöret, zu leben, sondern um sie zu vollstrecken. Wie! hat Gott nur Gewalt über meinen Körper? Ist nirgend ein Ort in der Welt, wo ein Wesen, das da ist, nicht unter seiner Hand ist, und wird er weniger auf mich wirken, wenn mein

geläutertes Wesen einfacher und dem seinigen ähnlicher seyn wird? Nein, seine Gerechtigkeit und Güte machen meine Hoffnung; und wenn ich glaubete, der Tod könnte mich seiner Macht entziehen, so wollte ich nicht gern mehr sterben.

Es ist einer von den Trugschlüssen im Phädo, der sonst voller erhabenen Wahrheiten ist. Wenn dein Sclav sich tödtete, saget Sokrates zum Cebes, würdest du ihn nicht, wenn es dir möglich wäre, deswegen bestrafen, weil er dich ungerechter Weise deines Gutes beraubet hätte? Guter Sokrates, was sagest du uns? Gehöret man Gotte nicht mehr zu, wenn man todt ist? Das ist noch nicht alles, sondern man mußte sagen: Wenn du deinen Sclaven mit einer Kleidung beschwerest, die ihn in dem Dienste, den er dir schuldig ist, zwängt, wirst du ihn strafen, daß er dieses Kleid abgeleget hat, damit er seinen Dienst besser verrichte? Der große Irrthum ist, daß man aus dem Leben gar zu viel machet, als wenn unser Daseyn darauf ankäme und man nach dem Tode nichts mehr wäre. Unser Leben ist nichts in den Augen Gottes; es ist nichts in den Augen der Vernunft; es soll auch in unsern nichts seyn; und wenn wir unsern Leib verlassen,

verlassen, so thun wir nichts anders, als daß wir nur eine beschwerliche Kleidung ablegen. Ist es wohl der Mühe werth, daß man ein so großes Geschrey darüber machet? Diese Schreyer, Mylord, sind nicht aufrichtig. Abgeschmackt und grausam in ihren Vernunftschlüssen vergrößern sie das vermeynte Verbrechen, gleich als wenn man sich das Daseyn nähme und bestrafen es, als wenn man stets da wäre.

Was den Phädo betrifft, der ihnen den einzigen scheinbaren Beweisgrund an die Hand gegeben, den sie jemals angewandt haben, so ist die Frage nur obenhin und gleichsam im Vorbeygehen abgehandelt worden. Sokrates, der durch einen unbilligen Richterspruch verdammet worden, in einigen Stunden das Leben zu verlieren, hatte nicht nöthig, sehr aufmerksam zu untersuchen, ob es ihm erlaubet wäre, nach seinem Belieben damit zu verfahren. Gesetzt, daß er wirklich die Reden geführet, die ihn Plato führen läßt, so glauben Sie mir, Mylord, er würde sie bey der Gelegenheit, sie in Ausübung zu bringen, sorgfältiger überdacht haben; und daß man aus diesem unsterblichen Werke keinen guten Einwurf wider das Recht, mit seinem eigenen

Leben zu schalten und zu walten ziehen kann; davon ist das ein Beweis, daß Cato es selbst in der Nacht, da er die Erde verließ, zweymal ganz durchgelesen hat.

Eben diese Sophisten fragen, ob das Leben jemals ein Uebel seyn kann? Wenn man denjenigen Haufen Irrthümer, Marter und Laster betrachtet, womit es angefüllet ist: so möchte man weit mehr versuchet werden, zu fragen, ob es jemals ein Gut wäre? Das Verbrechen belagert den tugendhaftesten Menschen ohne Aufhören; jeden Augenblick, den er lebet, steht er auf dem Puncte, der Raub des Bösen oder selbst böse zu werden. Kämpfen und leiden, das ist sein Schicksal auf dieser Welt; Böses thun und leiden, das ist des lasterhaften Menschen seines. In allen übrigen sind sie von einander unterschieden. Sie haben nichts, als das Elend des Lebens, mit einander gemein. Braucheten Sie Zeugnisse und Geschichte, so würde ich Ihnen Orakelsprüche, Antworten der Weisen, durch den Tod belohnete tugendhafte Handlungen anführen. Wir wollen alles das lassen, Mylord; ich rede mit Ihnen, und ich frage Sie, was ist die vornehmste Beschäfftigung des Weisen hier unten, als daß er sich in dem Innersten seiner Seele,

so

so zu sagen, zusammen zieht, und sich bemühet, sein Leben über todt zu seyn? Ist nicht das einzige Mittel, welches die Vernunft erfunden hat, um uns den Uebeln der Menschlichkeit zu entziehen, daß sie uns von den irdischen Gegenständen und von allem demjenigen, was sterblich in uns ist, losmachet, daß sie uns in uns selbst sammelt, uns zu den erhabenen Betrachtungen erhebt: und wenn unsere Leidenschaften und unsere Irrthümer unser Unglück machen; mit was für Inbrunst sollen wir nicht nach einem Zustande seufzen, der uns von den einen und den andern befreyet? Was machen diejenigen sinnlichen Menschen, welche ihre Schmerzen so unbesonnener Weise durch ihre Wollüste vermehren? Sie vernichten so zu sagen ihr Daseyn, da sie es mit Gewalt auf der Erde ausdehnen; sie vermehren die Last ihrer Ketten durch die Anzahl ihrer Ergebenheiten; sie haben keinen Genuß, der ihnen nicht tausend bittere Beraubungen bereitet: je mehr sie sich in das Leben vertiefen; desto unglücklicher sind sie.

Ueberhaupt aber so sey es, wenn man es ja will, ein Gut für den Menschen, traurig auf der Erde zu kriechen, ich gebe es zu: ich verlange nicht, daß sich das ganze menschliche

Geschlecht

Geschlecht einstimmig aufopfern, noch ein weites Grab aus der Welt machen soll. Es giebt Unglückliche, die zu sehr privilegiret sind, als daß sie der gemeinen Bahne folgen dürften, und für welche die Verzweifelung und die bittern Schmerzen der Paß der Natur sind. Bey denen würde es eben so unvernünftig seyn, zu glauben, daß ihr Leben ein Gut ist, als es bey dem vom Zipperlein geplageten Possidonius war, zu leugnen, daß es ein Uebel wäre. So lange es uns gut ist, zu leben, verlangen wir es stark; und nur die Empfindung der äußersten Uebel kann in uns diese Begierde überwinden. Denn wir haben alle von der Natur einen sehr großen Abscheu vor dem Tode bekommen; und dieser Abscheu verkleidet vor unsern Augen das Elend des menschlichen Zustandes. Man erträgt ein beschwerliches und schmerzhaftes Leben lange, ehe man sich entschließt, es zu verlassen. Wenn aber einmal der Ueberdruß zu leben über den Abscheu zu sterben die Oberhand behalten hat: alsdann ist das Leben offenbar ein großes Uebel, und man kann sich nicht zu zeitig davon befreyen. Ob man also gleich nicht genau den Punct anweisen kann, wo es aufhöret, ein Gut zu seyn: so weis man doch wenigstens sehr gewiß,

daß es lange vorher ein Uebel ist, ehe es uns so vorkömmt, und bey jedem vernünftigen Menschen geht das Recht, solchem zu entsagen, stets weit vor der Versuchung dazu her.

Dieß ist nicht alles. Nachdem sie geleugnet haben, daß das Leben ein Uebel seyn könne, damit sie uns das Recht nehmen, uns desselben zu entschlagen: so sagen sie darauf, es sey ein Uebel, um es uns zu verweisen, daß wir es nicht ausstehen können. Nach ihrer Meynung ist es eine Zagheit, sich seinen Schmerzen und Beschwerden zu entziehen, und es sind Maulhelden, die sich den Tod anthun. O Rom, Ueberwinderinn der Welt, was für eine Schaar von Maulhelden gab dir doch deren Herrschaft! Arria, Eponina, Lucretia mögen in der Anzahl seyn; sie waren Frauenspersonen. Aber Brutus, aber Cassius, und du, der du mit den Göttern die Ehrfurcht der erstaunten Erde theiletest, großer und göttlicher Cato, du, dessen erlauchtes und geweihtes Bild die Römer mit einem heiligen Eifer beseelete, und die Tyrannen erzittern ließe, deine stolzen Bewunderer dachten wohl nicht, daß dereinst in dem staubichten Winkel einer Schule schlechte elende Redekünstler beweisen würden, du seyst nur eine

feige

feige Memme gewesen, weil du dem glücklichen Laster die Huldigung der Tugend in Ketten versaget hast. Stärke und Größe der heutigen Schriftsteller, wie erhoben seyd ihr, und wie unerschrocken sind sie mit der Feder in der Hand! Aber, sagen Sie mir, tapferer und muthiger Held, der Sie so herzhaft aus einem Treffen flohen, um die Beschwerde zu leben desto länger zu ertragen; wenn ein glühender Feuerbrand etwan auf diese beredte Hand fällt; warum ziehen Sie solche so geschwind zurück? Wie! Sie haben die Zagheit, daß sie sich nicht getrauen, die Hitze des Feuers auszuhalten. Nichts, sagen Sie, verbindet mich, den Feuerbrand zu ertragen; und ich sage: wer verbindet denn mich, das Leben zu ertragen? Hat die Erzeugung eines Menschen der Vorsehung mehr gekostet, als die Hervorbringung eines Scheites, und ist nicht beydes auf gleiche Art ihr Werk?

Ohne Zweifel ist es Herzhaftigkeit, die Uebel, welche man nicht vermeiden kann, mit Standhaftigkeit zu leiden: allein, nur ein Unvernünftiger leidet diejenigen freywillig, wovon er sich, ohne Böses zu thun, befreyen kann, und es ist oftmals ein sehr großes Uebel, ohne Noth ein Uebel zu leiden. Derjenige, der sich von

einem schmerzhaften Leben nicht durch einen schleunigen Tod zu befreyen weis, ist demjenigen ähnlich, der lieber eine Wunde schlimmer werden lassen, als sie dem heilsamen Eisen eines Wundarztes übergeben will. Komm, ehrwürdiger Parisot *, nimm mir diesen Arm ab, der mich umbringen würde. Ich will es dich mit unbewegten Augen thun sehen, und mich für feig von dem tapfern Menschen halten lassen, welcher seinen abfaulen sieht, weil er sich nicht getrauete, eben die Operation auszuhalten.

Ich gestehe es, es giebt Pflichten gegen andere, welche nicht einem jeden Menschen erlauben, mit sich nach Belieben zu verfahren; wie viel giebt es deren aber zur Vergeltung, die es verordnen? Eine obrigkeitliche Person, woran das Heil des Vaterlandes hängt, ein Hausvater, welcher seinen Kindern den Unterhalt schuldig ist, ein zu bezahlen unvermögender Schuldner, der seine Gläubiger zu Grunde richten würde, mögen sich ihrer Pflicht ergeben,

was

* Wundarzt zu Lyon, ein ehrlicher Mann, guter Bürger, zärtlicher und großmüthiger Freund, der von demjenigen vernachläßiget, aber nicht vergessen ist, der durch seine Wohlthaten beehret worden.

was auch daraus erfolge; tausend andere bürgerliche und häusliche Verbindungen mögen einen rechtschaffenen unglücklichen Mann zwingen, daß er das Unglück zu leben erträgt, damit er das größere Unglück ungerecht zu seyn, vermeide; ist es deswegen in ganz unterschiedenen Fällen erlaubet, zum Nachtheile eines Haufens Elender ein Leben zu erhalten, welches nur demjenigen nützlich ist, der sich nicht zu sterben getrauet? „Tödte mich, mein „Kind;„ saget der bejahrete Wilde zu seinem Sohne, der ihn trägt und sich unter der Last krümmet; „die Feinde sind da; geh, streite „nebst deinen Brüdern; geh, rette deine Kin„der, und setze deinen Vater nicht der Gefahr „aus, daß er denjenigen lebendig in die Hän„de falle, deren Anverwandte er gegessen hat.„ Wenn der Hunger, die Krankheiten, das Elend, häusliche Feinde, die ärger sind, als die Wilden, einem unglücklichen Krüppel erlauben sollten, in seinem Bette das Brodt einer Familie zu verzehren, die solches kaum für sich gewinnen kann; warum sollte derjenige, der an nichts hängt, derjenige, den der Himmel auf der Welt allein leben läßt, derjenige, dessen unglückliches Daseyn nicht das geringste Gute hervorbringen kann; warum sollte er

nicht wenigstens das Recht haben, einen Aufenthalt zu verlassen, wo seine Klagen ungestüm und seine Uebel ohne Nutzen sind?

Erwägen Sie diese Betrachtungen, Mylord; nehmen Sie alle diese Gründe zusammen und Sie werden finden, daß sie sich auf das einfachste unter den Rechten der Natur beziehen, welches ein vernünftiger Mensch niemals in Zweifel gezogen hat. In der That, warum sollte es erlaubet seyn, sich von dem Zipperlein zu heilen und nicht von dem Leben? Kömmt uns nicht beydes von einerley Hand. Wenn es einem sauer ankömmt, zu sterben, was will das sagen? Ist es ein Vergnügen, Tropfen einzunehmen? Wie viele Leute ziehen der Arzeney den Tod vor? Ein Beweis, daß die Natur beyden widerstrebet. Man zeige mir also, wie es erlaubter sey, sich von einem überhingehenden Uebel durch den Gebrauch der Arzeneymittel zu befreyen, als von einem unheilbaren Uebel dadurch, daß man sich das Leben nimmt; und wie es nicht so strafbar sey, Quinquina für das Fieber, als Opium für den Stein, einzunehmen? Sehen wir auf den Gegenstand, so ist der eine und der andere, uns von dem Uebel zu befreyen; sehen wir auf das Mittel, so ist das eine und das andere gleich natürlich;

sehen wir auf den Widerwillen, so ist solcher auf beyden Seiten gleich; sehen wir auf den Willen des Herrn, welch Uebel will man bestreiten, das er uns nicht zugeschicket hat? was für einem Schmerze will man sich entziehen, der uns nicht von seiner Hand kömmt? Welches ist die Gränze, wo sich seine Macht endiget, und wo man rechtmäßiger Weise still stehen kann? Ist es uns denn nicht erlaubet, den Zustand irgend einer Sache zu ändern, weil alles, was ist, so ist, wie er es gewollt hat? Muß man nichts in dieser Welt thun, aus Furcht, seine Gesetze zu brechen? und was wir auch thun mögen, können wir sie wohl jemals umstoßen? Nein, Mylord, der Beruf des Menschen ist größer und edler. Gott hat ihn nicht beseelet, in einer ewigen trägen Ruhe unbeweglich zu bleiben; sondern er hat ihm die Freyheit gegeben, das Gute zu thun, das Gewissen, um es zu wollen, und die Vernunft, um es zu wählen. Er hat ihn allein zum Richter seiner eigenen Handlungen bestellet. Er hat ihm ins Herz geschrieben: Thu das, was dir heilsam und keinem schädlich ist. Wenn ich empfinde, daß es mir gut ist, zu sterben: so widerstehe ich seinem Befehle, wenn ich hartnäckiger Weise leben

bleibe; denn da er mir den Tod wünschenswerth machet, so schreibt er mir vor, ihn zu suchen.

Bomston, ich berufe mich auf Ihre Weisheit und auf Ihre Aufrichtigkeit; was für gewissere Grundregeln kann die Vernunft aus der Religion wegen des freywilligen Todes herleiten? Wenn die Christen ganz andere davon fest gesetzet haben: so haben sie solche weder aus den Grundsätzen ihrer Religion, noch aus ihrer einzigen Regel, welche die Schrift ist, sondern allein aus den heidnischen Philosophen gezogen. Lactantius und Augustin, welche zuerst diese neue Lehre vorgebracht haben, wovon Jesus Christus und die Apostel nicht ein Wort gesaget hatten, stützen sich nur auf den Vernunftschluß aus dem Phädo, den ich schon bestritten habe; so daß die Gläubigen, welche darinnen dem Ansehen des Evangelii zu folgen glauben, nur des Plato seinem folgen. In der That, wo wird man in der ganzen Bibel ein Gesetz wider den Selbstmord oder auch nur eine bloße Misbilligung finden; und ist es nicht sehr seltsam, daß man bey den Beyspielen von Leuten, die sich den Tod angethan haben, nicht ein einziges Wort von Tadel wider eines von diesen Beyspielen darinnen findet? Noch mehr, Simsons seines wird

durch ein Wunderwerk bekräftiget, welches ihn an seinen Feinden rächet. Würde dieses Wunder geschehen seyn, ein Verbrechen zu rechtfertigen, und würde dieser Mensch, welcher seine Stärke verlor, weil er sich durch ein Weibesbild hatte verführen lassen, sie wieder erlanget haben, eine unstreitige Missethat zu begehen, gleich als wenn Gott selbst die Menschen hätte hintergehen wollen?

Du sollst nicht tödten, sagen die zehn Gebothe. Was folget daraus? Wenn dieses Geboth nach dem Buchstaben genommen werden soll, so muß man weder die Uebelthäter, noch die Feinde tödten; und Moses, der so viele Leute hinrichten ließ, verstund sein eigenes Geboth sehr schlecht. Wenn es einige Ausnahmen giebt: so ist die erste gewiß für einen freywilligen Tod, weil er von der Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit befreyet ist; die beyden einzigen Betrachtungen, welche den Todschlag strafbar machen können; und überdieses hat die Natur ein hinlängliches Hinderniß dawider gesetzet.

Allein, sagen sie noch, ertraget die Uebel geduldig, die euch Gott zuschicket; machet euch ein Verdienst aus euren Beschwernissen. Die Lehrsätze des Christenthums so anwenden, heißt

den

den Sinn derselben schlecht erreichen. Der Mensch ist tausenderley Uebeln unterworfen, sein Leben ist ein Gewebe von Elende, und er scheint nur zum Leiden geboren zu seyn. Die Vernunft will, daß er von diesen Uebeln diejenigen vermeide, die er vermeiden kann, und die Religion, welche der Vernunft niemals zuwider ist, billiget es. Wie klein aber ist ihre Summe bey denjenigen, die er wider seinen Willen zu leiden gezwungen ist! Aus diesen erlaubet ein gnädiger Gott den Menschen sich ein Verdienst zu machen; er nimmt den gezwungenen Tribut, den er uns aufleget, als eine freywillige Huldigung an und rechnet die Entsagung in diesem Leben dem andern zum Besten an. Die wahre Buße des Menschen ist ihm durch die Natur aufgeleget. Wenn er alles dasjenige geduldig aussteht, was er auszustehen gezwungen ist: so hat er in dieser Absicht alles gethan, was Gott von ihm fordert; und wenn jemand so viel Stolz zeiget, daß er noch mehr thun will, so ist er ein Narr, den man einsperren, oder ein Betrüger, den man strafen muß. Lassen Sie uns also ohne Bedenken alle die Uebel fliehen, die wir fliehen können; es werden uns deren doch nur gar zu viele noch zu leiden übrig bleiben. Lassen

Sie uns ohne Gewissensangst uns von dem Leben selbst befreyen, so bald es ein Uebel für uns ist; weil es auf uns ankömmt, solches zu thun, und wir darinnen weder Gott noch Menschen beleidigen. Wenn dem höchsten Wesen ein Opfer gebühret, muß man da nicht sterben? Lassen Sie uns Gotte den Tod opfern, den er uns durch die Stimme der Vernunft aufleget, und unsere Seele geruhig in seinen Schooß geben, die er wieder fordert.

Dieß sind die allgemeinen Gebothe, welche die gesunde Vernunft allen Menschen vorsaget, und die Religion bekräftiget *. Wir wollen wieder

* Der seltsame Brief, was die Ueberlegung betrifft, die man hier vorhat! Vernünftelt man wohl so ruhig über dergleichen Frage, wenn man sie für sich untersuchet? Ist der Brief nur geschmiedet, oder will der Verfasser nur widerleget seyn? Was einen im Zweifel halten kann, ist Robecks Beyspiel, welches er anführet, und welches seines zu bestätigen scheint. Robeck überlegete so gelassen, daß er die Geduld hatte, ein Buch, ein großes Buch, ein sehr langes, sehr schwerfälliges, sehr kaltes Buch, zu machen; und als er, nach seiner Meynung, festgesetzet hatte, daß es erlaubet wäre, sich den Tod anzuthun, so that er ihn sich mit eben der Gelassenheit an. Wir wollen den Vorurtheilen des Jahrhunderts und der Nation nicht

wieder auf uns kommen. Sie haben mich gewürdiget, mir Ihr Herz zu eröffnen; Sie leiden nicht weniger, als ich; Ihre Uebel sind ohne Hülfsmittel, so wie die meinigen, und um so vielmehr ohne Hülfsmittel, weil die Gesetze der Ehre unbeweglicher sind, als die Gesetze des Glückes. Sie ertragen sie mit Standhaftigkeit, ich gestehe es. Die Tugend unterstützet Sie; noch ein Schritt mehr, so machet sie Sie los. Sie dringen in mich, ich soll leiden: Mylord, ich unterstehe mich, in Sie zu dringen, Sie sollen Ihr Leiden endigen; und ich lasse Sie urtheilen, wer von uns den andern am liebsten hat.

Was säumen wir, einen Schritt zu thun, den man allezeit thun muß? Wollen wir warten,

nicht trauen. Wenn es nicht die Mode ist, sich zu tödten, so bildet man sich ein, daß nur Unsinnige sich umbringen; alle herzhafte Handlungen sind eben so viele Hirngespinste für schwache Seelen; ein jeder urtheilet von andern nur nach sich. Wieviel haben wir indessen nicht beglaubigte Beyspiele von in allen andern Dingen weisen Leuten, die ohne Gewissensangst, ohne Wuth, ohne Verzweifelung dem Leben einzig und allein deswegen entsagen, weil es ihnen zur Last ist, und weit geruhiger sterben, als sie gelebet haben?

ten, bis das Alter und die Jahre uns niederträchtiger Weise an das Leben anheften, nachdem sie uns die Reizungen desselben entzogen haben und wir mit vieler Schande und Schmerzen einen schwachen und baufälligen Körper herumschleppen? Wir sind in dem Alter, wo die Munterkeit der Seele sie leichtlich von ihren Banden losmachet, und wo der Mensch noch sterben kann; später läßt er sich mit Seufzen das Leben entreißen. Lassen Sie uns eine Zeit uns zu Nutze machen, wo der Ueberdruß zu leben uns den Tod wünschen läßt; lassen Sie uns befürchten, er möchte mit seinen Schrecken in dem Augenblicke kommen, wo wir ihn nicht gern mehr haben wollten. Ich erinnere michs, es war einmal ein Augenblick, wo ich den Himmel nur um eine Stunde bath, und wo ich vor Verzweifelung gestorben seyn würde, wenn ich sie nicht erhalten hätte. Ach! was hat man doch für Mühe, die Bande zu zerreißen, die unsere Herzen an die Erde heften, und wie weise ist es, sie zu verlassen, so bald sie zerrissen sind! Ich empfinde es, Mylord, wir sind alle beyde einer reinern Wohnung würdig. Die Tugend zeiget sie uns, und das Schicksal ladet uns ein, sie zu suchen. Die Freundschaft, die uns zusammenfüget, vereinige

nige uns noch in unserer letzten Stunde. O welche Wollust für zween wahre Freunde, ihre Tage freywillig einer in des andern Armen zu endigen, ihre letzten Seufzer zu vermischen, die beyden Hälften ihrer Seele auf einmal auszuhauchen! Welcher Schmerz, welche Reue kann ihre letzten Augenblicke vergiften? Was verlassen sie, wenn sie aus der Welt gehen? Sie gehen mit einander; sie verlassen nichts.

Der zwey u. zwanzigste Brief.

Antwort.

Junger Mensch, eine blinde Regung führet dich irre; sey bescheidener; rathe nicht, indem du Rath verlangest. Ich habe andere Uebel gekannt, als deine. Ich habe eine standhafte Seele; ich bin ein Engländer, ich weis zu sterben; denn ich weis zu leben, als ein Mensch zu leiden. Ich habe den Tod in der Nähe gesehen und betrachte ihn mit zu vieler Gleichgültigkeit, als daß ich ihn suchen sollte. Laß uns von dir reden.

Es ist wahr, du warest mir nothwendig; meine Seele brauchete deine; deine Sorgen konnten mir nützlich seyn; deine Vernunft konnte mich in dem wichtigsten Geschäffte meines Lebens erleuchten; wenn ich mich deren nicht bediene, wem schreibst du es zu? Wo ist sie? was ist aus ihr geworden? Was kannst du thun? Wozu taugest du in dem Zustande, worinnen man dich sieht? Was für Dienste kann ich von dir hoffen? Ein unsinniger Schmerz machet dich wie vor den Kopf geschlagen und unbarmherzig. Du bist kein Mann; du bist nichts; und wenn ich nicht das ansähe, was du seyn kannst, so sehe ich, so wie du bist, nichts auf der Welt unter dir.

Ich brauche zu dessen Beweise nur deinen Brief selbst. Sonst fand ich gesunde Vernunft, Wahrheit bey dir. Deine Empfindungen waren unverfälscht, du dachtest richtig, und ich liebete dich nicht allein aus Neigung, sondern aus Wahl als noch ein Mittel mehr für mich, der Weisheit zu pflegen. Was habe ich jetzo in den Vernunftschlüssen desjenigen Briefes gefunden, womit du so zufrieden zu seyn scheinst? Einen elenden und beständigen Trugschluß, welcher in der Verirrung deiner

deiner Vernunft die Verirrung deines Herzens bezeichnet, und den ich nicht einmal der Berührung würdig achten würde, wenn ich nicht Mitleiden mit deinem Wahnwitze hätte.

Um alles das mit einem Worte umzuwerfen, will ich dich nur eines fragen. Du, der du einen Gott, die Unsterblichkeit der Seele, und die Freyheit des Menschen glaubest, du denkest doch ohne Zweifel wohl nicht, daß ein verständiges Wesen von ungefähr einen Leib bekomme und auf die Welt gesetzet werde, bloß um da zu leben, zu leiden und zu sterben? Es hat doch das menschliche Leben wohl vielleicht eine Absicht, einen Endzweck, einen sittlichen Gegenstand? Ich bitte dich, antworte mir klärlich auf diesen Punct; darnach wollen wir deinen Brief Fuß für Fuß durchgehen, und du wirst dich schämen, daß du ihn geschrieben hast.

Wir wollen aber die allgemeinen Grundsätze lassen, wovon man oftmals viel Geschrey machet und doch niemals einem folget; denn es findet sich stets in der Anwendung ein besonderer Umstand, welcher den Zustand der Sachen dergestalt ändert, daß ein jeder glaubet, er brauche der Regel nicht zu gehorchen, die er andern vorschreibt, und man weis wohl,

daß

daß ein jeder Mensch, welcher allgemeine Regeln setzet, meynet, sie verbinden alle Welt außer ihm. Noch einmal, wir wollen von dir reden.

Es ist dir also, nach deiner Meynung, erlaubet, daß du aufhören darfst, zu leben? Der Beweis davon ist sonderbar; nämlich weil du Lust hast, zu sterben. Gewiß, das ist doch ein sehr bequemer Beweisgrund für die Bösewichter. Sie müssen dir für die Waffen sehr verbunden seyn, die du ihnen darreichst. Es wird keine Missethat mehr geben, die sich nicht durch die Versuchung, solche zu begehen, rechtfertigen, und sobald die Heftigkeit der Leidenschaft über den Abscheu vor dem Verbrechen die Oberhand behalten wird, so werden sie in der Begierde, Böses zu thun, auch das Recht dazu finden.

Es ist dir also erlaubet, daß du aufhören darfst, zu leben? Ich möchte wohl wissen, ob du angefangen hast? Wie! wurdest du auf die Welt gesetzet, um daselbst nichts zu thun? Legete dir der Himmel mit dem Leben nicht auch eine Arbeit auf, die du vollbringen solltest? Wenn du dein Tagewerk vor Abends gemacht hast: so ruhe den übrigen Tag aus, du kannst es thun: laß uns aber dein Werk sehen.

Was für eine Antwort hältst du für den höchsten Richter bereit, der dich wegen deiner Zeit zur Rechenschaft ziehen wird? Sprich, was willst du ihm sagen? Ich habe ein ehrliches Mägdchen verführet. Ich verlasse einen Freund in seinen Bekümmernissen. Unglückseliger! Finde mir doch den Gerechten, der sich rühmet, er habe genug gelebet, damit ich von ihm lerne, wie man sein Leben muß geführet haben, wenn man berechtiget seyn will, es zu verlassen.

Du rechnest die Uebel der Menschheit. Du schämest dich nicht, hundertmal wiederholete Gemeinörter zu erschöpfen, und du sagest: Das Leben ist ein Uebel. Aber, sieh umher, suche in der Ordnung der Dinge, ob du da einige Güter findest, die nicht mit Uebeln vermischet sind. Muß man also deswegen sagen, es gebe kein Gut in der Welt, und kannst du dasjenige, was seiner Natur nach übel ist, mit demjenigen vermengen, was nur zufälliger Weise das Uebel leidet? Du hast es selbst gesaget, das leidende Leben ist nichts, und betrifft nur einen Leib, wovon er bald wird befreyet werden: sein thätiges und sittliches Leben aber, welches auf sein ganzes Wesen einen Einfluß haben soll, besteht in der Uebung seines Willens. Das

Leben ist ein Uebel für den Bösen, dem es wohlgeht, und ein Gut für den unglücklichen rechtschaffenen Mann: denn nicht eine vergängliche Modificirung oder Einrichtung der Beschaffenheiten, sondern sein Verhältniß gegen seinen Gegenstand machet es gut oder böse. Welche sind denn endlich die so grausamen Schmerzen, die dich zwingen, es zu verlassen? Denkest du, ich habe unter deiner verstellten Unpartheylichkeit bey der Herrechnung der Uebel dieses Lebens die Scham, von den deinigen zu reden, nicht gemerket? Folge mir, verlaß nicht auf einmal alle deine Tugenden. Behalt wenigstens deine alte Freymüthigkeit und sage deinem Freunde: Ich habe die Hoffnung verloren, eine ehrliche Frau zu schänden; ich sehe mich gezwungen, ein rechtschaffener Mensch zu seyn; ich will also lieber sterben.

Du bist es überdrüßig, zu leben, und du sagest: Das Leben ist ein Uebel. Ueber lang oder kurz wirst du getröstet seyn und sagen: Das Leben ist ein Gut. Du wirst wahrer reden, aber nicht besser urtheilen; denn es wird sich nichts verändert haben, als du. Aendere dich denn von heute an; und weil in der bösen Beschaffenheit deiner Seele alles Uebel stecket, so ändere deine unordentlichen Gemüthsneigungen

gungen

gungen und brenne nicht dein Haus ab, damit du nicht die Mühe habest, es in Ordnung zu bringen.

Ich leide, sagest du zu mir; kömmt es auf mich an, nicht zu leiden? Anfänglich heißt dieß die eigentliche Frage verändern; denn man will hier nicht wissen, ob du leidest, sondern, ob es ein Uebel für dich ist, zu leben. Weiter. Du leidest; du mußt suchen, nicht mehr zu leiden. Wir wollen sehen, ob es nöthig ist, deswegen zu sterben.

Betrachte einen Augenblick den natürlichen Fortgang der Uebel der Seelen, welcher dem Fortgange der Uebel des Leibes gerade entgegen gesetzet ist, wie diese beyden Wesen ihrer Natur nach einander entgegen gesetzet sind. Diese wurzeln sich ein, verschlimmern sich, indem sie alt werden, und zerstören endlich diese sterbliche Maschine. Die andern hingegen als äußerliche und flüchtige Veränderungen eines unsterblichen und einfachen Wesens, verschwinden unvermerkt und lassen es in seiner ursprünglichen Form, die nichts verändern kann. Die Traurigkeit, der Ueberdruß, die Bedaurung, die Verzweifelung sind nicht sehr dauerhafte Schmerzen, die sich niemals in der Seele einwurzeln, und die Erfahrung widerleget stets

diejenige bittere Empfindung, welche uns unsere Beschwernisse als ewig ansehen läßt. Ich will noch mehr sagen; ich kann nicht glauben, daß die Laster, die uns verderben, uns mehr anhangen, als unsere Bekümmernisse; ich denke nicht allein, daß sie mit dem Körper, der sie veranlasset, verloren gehen; sondern ich zweifele auch nicht, daß nicht ein längeres Leben hinlänglich seyn könnte, die Menschen zu verbessern, daß uns nicht viele Jahrhunderte Jugend lehreten, es sey nichts besser, als die Tugend.

Dem sey aber, wie ihm wolle; weil die meisten von unsern physischen Uebeln nur ohne Aufhören zunehmen, so können gewaltige Leibesschmerzen, wenn sie unheilbar sind, einen Menschen berechtigen, sich das Leben zu nehmen. Denn da alle seine Seelenkräfte durch den Schmerz verrückt sind und das Uebel ohne Hülfsmittel ist: so hat er nicht mehr den Gebrauch weder seines Willens noch seiner Vernunft; er höret auf, ein Mensch zu seyn, ehe er stirbt, und thut, wenn er sich das Leben nimmt, nichts weiter, als daß er vollends einen Leib verläßt, der ihm nur hinderlich fällt, und worinnen seine Seele schon nicht mehr ist.

So

So verhält es sich aber nicht mit den Schmerzen der Seele, die, so lebhaft sie auch sind, ihr Hülfsmittel doch stets bey sich führen. In der That, was ist es, das irgend ein Uebel unerträglich machet? Es ist seine Dauer. Die chirurgischen Operationen sind gemeiniglich viel grausamer, als die Leiden, die sie heilen: der Schmerz des Uebels aber ist anhaltend, der von der Operation überhingehend, und man zieht diesen vor. Was brauchet man denn eine Operation für Schmerzen, welche ihre eigene Dauer vertilget, die allein sie unerträglich machen würde? Ist es vernünftig, so gewaltsame Hülfsmittel bey Uebeln anzuwenden, die von sich selbst vergehen? Achtet man nur die Standhaftigkeit und schätzet die Jahre so wenig, als sie werth sind; welches von den beyden Mitteln, sich von einerley Leiden zu befreyen, muß wohl vorgezogen werden, der Tod oder die Zeit? Warte, und du wirst geheilet werden. Was verlangest du mehr?

Ach! das verdoppelt meine Beschwernisse, wenn ich denke, daß sie sich endigen werden! Eitler Trugschluß des Schmerzens! Witzige Rede ohne Vernunft, ohne Richtigkeit und vielleicht auch ohne Redlichkeit. Was für ein ungereimter Bewegungsgrund zur Verzweife-

lung ist die Hoffnung, sein Elend zu endigen*! Wenn man auch diese wunderliche Meynung setzete, wer wollte nicht lieber den gegenwärtigen Schmerz durch die Versicherung, ihn geendiget zu sehen, einen Augenblick schärfen, so wie man eine Wunde scarificiret, damit sie zuheilen möge? Und wenn der Schmerz einen Reiz hätte, der uns das Leiden beliebt machen könnte, hieße es da nicht, wenn man sich dessen beraubete, indem man sich das Leben nähme, daß man den Augenblick selbst alles das thäte, was man von der Zukunft befürchtete?

Bedenke es wohl, junger Mensch, was sind zehn, zwanzig, dreyßig Jahre für ein unsterbliches Wesen? Das Leid und die Freude vergehen wie ein Schatten; das Leben zerfließt in einem Augenblicke; es ist für sich selbst nichts; sein Werth kömmt auf seine Anwendung an. Das Gute allein, was man gethan hat, bleibt, und durch dasselbe ist es etwas.

Sage

* Nein, Mylord, man endiget sein Elend so nicht; man bringt es auf das Höchste; man zerreißt die letzten Bande, die uns noch an die Glückseligkeiten knüpfeten. Wenn man das bedauert, was uns lieb gewesen ist: so hängt man noch an dem Gegenstande seines Schmerzens durch seinen Schmerz selbst; und dieser Zustand ist nicht so fürchterlich, als wenn man an nichts mehr hängt.

Sage also nicht mehr, Leben sey ein Uebel für dich, weil es auf dich allein ankömmt, daß es ein Gut sey; und wenn es ein Uebel ist, gelebet zu haben, so ist es eine Ursache mehr, noch zu leben. Sage also auch nicht weiter, es sey dir erlaubet, zu sterben; denn es ließe sich eben so gut sagen, es sey dir erlaubet, kein Mensch mehr zu seyn, es sey dir erlaubet, dich wider den Urheber deines Wesens zu empören, und deine Bestimmung zu hintergehen. Wenn du aber hinzusetzest, dein Tod thue niemanden Uebels; denkest du wohl, daß du solches deinem Freunde sagen darfst?

Dein Tod thut niemanden Uebels? Ich verstehe es! Auf unsere Unkosten sterben kränket dich nicht; du achtest unser Bedauern für nichts. Ich sage dir nichts mehr von den Rechten der Freundschaft, die du verachtest; giebt es nicht noch theurere *, die dich verbinden, dich zu erhalten? Wenn eine Person in der Welt ist, die dich sehr geliebet hat, daß sie dich nicht überleben wollen, und der nur deine Glückseligkeit fehlet, um glückselig zu seyn; denkest du, du seyst ihr nichts schuldig?

* Noch theurere Rechte, als die Rechte der Freundschaft? Und das saget ein Weiser? Allein, dieser vorgegebene Weise war selbst verliebt.

Werden deine ausgeführten kläglichen Anschläge nicht den Frieden einer Seele stöhren, die mit so vieler Mühe zu ihrer ersten Unschuld wieder gebracht worden? Befürchtest du nicht, in diesem gar zu zarten Herzen übel geschlossene Wunden wieder aufzureißen? Befürchtest du nicht, daß dein Verlust nicht einen andern noch grausamern nach sich ziehe, indem er der Welt und der Tugend ihre würdigste Zierde benimmt? Und wenn sie dich überlebet; befürchtest du nicht, du werdest in ihrem Busen die Gewissensangst erregen, die weit schwerer zu ertragen ist, als das Leben? Undankbarer Freund, Liebhaber ohne Zärtlichkeit, wirst du stets mit dir beschäfftiget seyn? Wirst du nur immer an deine Beschwernisse denken? Wirst du nicht von der Glückseligkeit desjenigen gerühret, was dir lieb gewesen? und kannst du nicht für diejenige leben, die mit dir sterben wollte?

Du redest von den Pflichten einer obrigkeitlichen Person und eines Hausvaters; und weil sie dir nicht auferleget sind, so hältst du dich von allem befreyet. Und der Gesellschaft, welcher du deine Erhaltung, deine Gaben, deine Einsichten zu danken hast; dem Vaterlande,

dem du zugehörest, denen Unglückseligen, die deiner nöthig haben, bist du denen nichts schuldig? O die genaue Herzählung, die du machest! Unter denen Pflichten, die du herrechnest, vergissest du nur die Pflichten des Menschen und des Bürgers. Wo ist der tugendhafte Patriot, der sich weigert, sein Blut einem fremden Prinzen zu verkaufen, weil er es nur für sein Vaterland vergießen soll; und der es jetzo als ein Verzweifelter wider das ausdrückliche Verboth der Gesetze verspritzen will? Die Gesetze, die Gesetze, junger Mensch! verachtet der Weise sie? Der unschuldige Sokrates wollte aus Ehrerbiethung gegen sie nicht aus dem Gefängnisse gehen. Du stehst nicht bey dir an, sie zu übertreten, um ungerechter Weise aus dem Leben zu gehen, und du fragest: was thue ich Uebels?

Du willst dich durch Beyspiele berechtigen. Du darfst mir Römer nennen! Du, Römer! Es kömmt dir wohl zu, daß du dich unterstehst, diese erlauchten Namen auszusprechen. Sage mir, starb Brutus als ein verzweifelter Liebhaber, und zerriß Cato sein Eingeweide seiner Buhlschaft halber? Kleiner und schwacher Mensch, was ist unter dem Cato und dir für

Aehnlichkeit? Zeige mir doch das gemeinschaftliche Maaß dieser erhabenen Seele und deiner. Verwegener, ach schweig! Ich fürchte, ich möchte seinen Namen durch seine Schutzschrift entweihen. Bey diesem heiligen und erlauchten Namen muß jeder Freund der Tugend die Stirne in den Staub legen und das Gedächtniß des größten unter den Menschen mit Stillschweigen ehren.

Deine Beyspiele sind schlecht gewählet und du urtheilest niederträchtig von den Römern, wenn du denkest, sie hätten sich berechtiget zu seyn geglaubet, sich das Leben zu nehmen, so bald es ihnen zur Last war. Sieh die schönen Zeiten der Republik an, und suche, ob du darinnen einen einzigen tugendhaften Bürger sehen wirst, der sich also, auch selbst nach den allergrausamsten Unglücksfällen, von der Last seiner Pflichten befreyet. Kam Regulus, der wieder nach Karthago zurückkehrete, durch seinen Tod denen Martern vor, die ihn erwarteten? Was würde nicht Postumius darum gegeben haben, wenn ihm dieses Hülfsmittel bey Furchie, ad furculas Caudinas, wäre erlaubet gewesen *? Was für große Herzhaftigkeit

* Er wurde daselbst mit seinem ganzen Heere zwischen den Gebirgen und Waldungen von den Samni-

keit bewunderte nicht der Senat selbst an dem Bürgermeister Varro, daß er seine Niederlage hätte überleben können? Aus was für Ursache ließen sich so viele Heerführer freywillig den Feinden überliefern, sie, denen die Schande so grausam war und es so wenig kostete, zu sterben? Weil sie dem Vaterlande ihr Blut, ihr Leben und ihre letzten Seufzer schuldig waren, und die Schande und die Widerwärtigkeiten sie von dieser geweiheten Pflicht nicht abwenden konnten. Als aber die Gesetze zernichtet und der Staat den Tyrannen zum Raube war: so nahmen die Bürger ihre natürliche Freyheit und ihre Rechte über sich selbst wieder. Als Rom nicht mehr war: so war es den Römern erlaubet, daß sie aufhöreten, zu seyn; sie hatten ihre Verrichtungen auf Erden erfüllet; sie hatten kein Vaterland mehr; sie hatten das Recht, mit sich nach Belieben zu schalten und zu walten, und sich selbst die Freyheit zu geben, die sie ihrem Vaterlande nicht mehr geben konnten. Nachdem sie ihr Leben angewandt hatten, dem sterbenden Rom zu

Samnitern eingeschlossen, und mußte sich ihnen zu Kriegesgefangenen ergeben, da sie denn insgesammt unter das Joch geschickt wurden. Livius IX Buch 6 Cap.

dienen und für die Gesetze zu streiten: so starben sie tugendhaft und groß, wie sie gelebet hatten; und ihr Tod war auch noch ein Zoll, den sie der Ehre des römischen Namens brachten, damit man an keinem von ihnen das unanständige Schauspiel sah, wie wahre Bürger einem unrechtmäßigen Besitznehmer dieneten.

Aber wer bist du? Was hast du gethan? Glaubest du dich wegen deiner Dunkelheit zu entschuldigen? Befreyet dich deine Schwachheit von deinen Pflichten, und weil du weder Namen noch Rang in deinem Vaterlande hast, bist du deswegen seinen Gesetzen weniger unterworfen? Es steht dir recht wohl an, daß du vom Sterben reden darfst, da du den Gebrauch deines Lebens, deines Gleichen schuldig bist! Lerne, daß ein solcher Tod, auf den du denkest, schimpflich und diebisch ist. Er ist ein Diebstahl, der dem menschlichen Geschlechte geschieht. Bevor du es verlässest, gieb ihm das wieder, was es für dich gethan hat. Allein, ich hange an nichts? Ich bin unnütz auf der Welt? Philosoph von einem Tage! Weißt du nicht, daß du nicht einen Schritt auf der Erde thun kannst, ohne einige Pflicht zu finden, die du erfüllen mußt, und daß jeder Mensch der Menschheit alsdann dadurch nützlich ist, daß er da ist. Höre

Höre mich, junger unverständiger Mensch; du bist mir lieb; ich habe Mitleiden mit deinen Irrthümern. Wenn dir im Grunde des Herzens noch die geringste Empfindung der Tugend übrig ist, so komm, daß ich dich das Leben lieben lehre. So oft du wirst versuchet werden, aus demselben zu gehen, so sage bey dir selbst: „Ich muß noch erst eine gute That „thun, ehe ich sterbe„. Darauf geh, suche einem Dürftigen beyzuspringen, einem Unglücklichen zu trösten, einem Unterdrückten beyzuspringen. Bring die Unglückseligen zu mir, die sich scheuen, mich anzusprechen; fürchte nicht, daß du meinen Beutel oder mein Ansehen misbrauchest: nimm, erschöpfe mein Vermögen, mache mich reich. Hält dich diese Betrachtung heute noch ab, so wird sie dich auch morgen, übermorgen, dein ganzes Lebenlang noch abhalten. Hält sie dich nicht ab; stirb, du bist nur ein Bösewicht.

Der drey u. zwanzigste Brief.
Von Mylord Eduard.

Ich werde Sie heute, mein werther Freund, nicht umarmen können, wie ich es gehof-

fet hatte, und man hält mich noch auf zween Tage zu Kensington auf. Der Schlendrian des Hofes ist, daß man daselbst viel arbeitet, ohne etwas zu thun, und daß alle Geschäffte daselbst auf einander folgen, ohne vollendet zu werden. Dasjenige, was mich hier seit acht Tagen aufhält, brauchete nicht zwo Stunden. Wie aber das wichtigste Geschäfft der Staatsbedienten ist, daß sie stets ein geschäfftiges Ansehen haben: so verderben sie mehr Zeit damit, daß sie mich von einer zur andern verweisen, als sie gebrauchet hätten, mich abzufertigen. Meine ein wenig gar zu sichtbare Ungeduld verkürzet diesen Aufschub nicht. Sie wissen, daß mir der Hof nicht ansteht; er ist mir noch unerträglicher, seit dem wir bey einander leben, und ich will hundertmal lieber Theil an Ihrer Schwermuth, als an der lange Weile derer Diener haben, welche dieses Land bevölkern.

Indessen ist mir doch, indem ich mit diesen geschäfftigen Müßiggängern schwätze, etwas eingefallen, das Sie angeht, und worüber ich nur Ihre Genehmhaltung erwarte, um mit Ihnen nach Belieben zu verfahren. Ich sehe, daß Sie bey Bestreitung Ihrer Beschwernisse zugleich von dem Uebel und dem Widerstande leiden. Wollen Sie leben und genesen: so

geschieht es weniger, weil die Ehre und die Vernunft es erfordern, als um Ihren Freunden zu willfahren. Mein werthester Freund, das ist nicht genug. Man muß wieder Lust zum Leben bekommen, um alle Pflichten desselben gut zu erfüllen, und bey so vieler Gleichgültigkeit gegen alles, kömmt man niemals mit einem gut fort. Wir mögen beyde machen, was wir wollen; die Vernunft allein wird sie nicht wieder zur Vernunft bringen. Eine Menge neuer und rührender Gegenstände muß Ihnen einen Theil der Aufmerksamkeit entreißen, welche Ihr Herz nur demjenigen schenket, was Sie beschäfftiget. Sie müssen, um sich Ihnen selbst wieder zu geben, aus sich inwendig herausgehen, und Sie können nur in der Bewegung eines thätigen Lebens die Ruhe wieder finden.

Zu diesem Versuche beut sich eine Gelegenheit dar, die nicht zu verachten ist. Es ist von einem großen, schönen und solchen Unternehmen die Rede, dergleichen viele Jahrhunderte nicht sehen. Es kömmt auf sie an, ob sie ein Zeuge davon seyn und mit dabey zu thun haben wollen. Sie werden das größte Schauspiel sehen, was die Augen der Menschen nur rühren kann. Ihre Neigung zur Beobachtung wird da finden, was

sie vergnügen kann. Ihre Verrichtungen werden rühmlich seyn; sie werden bey denen Geschicklichkeiten, die Sie besitzen, nur Herzhaftigkeit und Gesundheit erfordern. Sie werden dabey mehr Gefahr, als Zwang, finden; sie werden sich daher nur desto besser für Sie schicken; endlich so wird Ihre Verbindung nicht sehr lang seyn. Ich kann Ihnen jetzo nichts mehr davon sagen; weil dieser Anschlag, der auf dem Puncte steht, auszubrechen, gleichwohl noch ein Geheimniß ist, worüber ich nicht Herr bin. Ich will nur hinzusetzen, wenn Sie diese glückliche und seltene Gelegenheit vernachläßigen, so werden Sie solche vermuthlich niemals wieder finden, und sie vielleicht Ihr ganzes Lebenlang bedauern.

Ich habe meinem Bothen, der Ihnen diesen Brief bringt, Befehl gegeben, Sie zu suchen, wo Sie nur seyn mögen, und nicht ohne Ihre Antwort wieder zurück zu kommen; denn ich brauche sie höchst nöthig, und ich muß meine geben, ehe ich von hier abreise.

Der vier u. zwanzigste Brief.
Antwort.

Thun Sie, Mylord; befehlen Sie über mich; Ich werde Ihnen Nichts misbilligen.

In

In Erwartung, daß ich es verdiene, Ihnen zu dienen, will ich Ihnen wenigstens gehorchen.

Der fünf u. zwanzigste Brief.
Von Mylord Eduard.

Weil Sie den Einfall billigen, den ich gehabt habe: so will ich nicht einen Augenblick säumen, Ihnen zu melden, daß alles geschlossen ist, und ich will nach der Erlaubniß, die ich dazu erhalten habe, da ich für Sie stehe, Ihnen jetzo eröffnen, was es ist.

Sie wissen, daß man zu Plymouth ein Geschwader von fünf Schiffen ausgerüstet hat, und daß es bereit ist, unter Segel zu gehen. Herr Georg Anson, ein geschickter und tapferer Officier, mein alter Freund, soll es führen. Es ist nach dem Südmeere bestimmet, wohin es sich durch des Le Maire Straße begeben und über Ostindien wieder zurück kommen soll. Sie sehen also wohl, daß von nichts wenigerm, als von einer Reise um die Welt die Frage ist; und man schätzet, daß diese Fahrt ungefähr drey Jahre dauern solle. Ich hätte Sie als einen Freywilligen können einschreiben lassen: um Ihnen aber mehr Achtung bey dem Schiffvolke zu geben, habe ich einen Titel dazu setzen lassen,

und Sie sind als Ingenieur der Truppen zum Landen in die Rolle geschrieben. Dieß schicket sich für Sie um so viel besser, weil sie zur Ingenieurkunst bestimmt worden, und ich weis, daß Sie solche von Ihrer Kindheit auf gelernet haben.

Ich denke, Morgen wieder nach London zu kommen * und Sie in einem Paar Tagen dem Herrn Anson vorzustellen. Unterdessen denken Sie auf Ihr Reisegeräth und sich mit Instrumenten und Büchern zu versehen. Denn die Einschiffung wird gleich geschehen, und man erwartet nur den Befehl zum Abgehen. Mein werthester Freund, ich hoffe, Gott werde Sie von dieser langen Reise gesund am Leibe und an der Seele wieder zurück bringen, und wir werden uns bey Ihrer Zurückkunft wieder vereinigen, um uns niemals wieder zu trennen.

Der sechs u. zwanzigste Brief.

An die Frau von Orbe.

Ich reise ab, liebste und liebreizende Muhme, um eine Fahrt um die Erdkugel zu thun. Ich,

* Das verstehe ich nicht recht. Da Kensington nur eine Viertheilmeile von London ist: so schlafen die Herren, die nach Hofe gehen des Nachts nicht da. Indessen sieht man doch hier den Lord Eduard gezwungen, ich weis nicht wie viele Tage daselbst zuzubringen.

Ich will in einer andern Weltgegend den Frieden suchen, den ich in dieser nicht habe genießen können. Ich Unvernünftiger! Ich will in der Welt herumschweifen, ohne einen Ort zu finden, mein Herz allda zu beruhigen; ich will auf der Welt einen Zufluchtsort suchen, wo ich weit von Ihnen seyn kann! Ich muß aber den Willen eines Freundes, eines Wohlthäters, eines Vaters gehorchen. Ohne Hoffnung zu genesen, muß ich es wenigstens wollen; weil Julie und die Tugend es verordnen. In dreyen Stunden werde ich der Willkühr der Wellen überlassen seyn; in dreyen Tagen werde ich Europa nicht mehr sehen; in dreyen Monaten werde ich in unbekannten Meeren seyn, wo ewige Stürme herrschen; in dreyen Jahren vielleicht .... wie gräulich würde es seyn, Sie nicht mehr zu sehen! Ach die größte Gefahr ist im Grunde meines Herzens. Denn wie mein Schicksal auch seyn mag, so habe ich doch beschlossen, ich schwöre es, Sie sollen mich würdig sehen, vor Ihren Augen zu erscheinen, oder Sie sollen mich niemals wieder sehen.

Mylord Eduard, der wieder nach Rom geht, wird Ihnen diesen Brief bey der Durchreise zustellen, und eine umständliche Erzählung von demjenigen machen, was mich betrifft. Sie kennen sein Herz und Sie werden dasjenige

leicht

leicht errathen, was er Ihnen nicht sagen wird. Sie kannten das Meinige; urtheilen Sie auch von dem, was ich Ihnen nicht selbst sage. Ach Mylord! Ihre Augen werden sie wieder sehen!

Ihre Freundinn hat denn also, wie Sie, das Glück gehabt, Mutter zu werden? Sie sollte es also werden? . . . . Unerbittlicher Himmel! . . . . O meine Mutter, warum, gab er Ihnen einen Sohn in seinem Zorne? . . . .

Ich muß schließen, Ich merke es. Leben Sie wohl, liebreizende Muhmen. Leben Sie wohl, unvergleichliche Schönheiten. Leben Sie wohl, reine und himmlische Seelen. Leben Sie wohl, zärtliche und unzertrennliche Freundinnen, einzige Frauen von Ihrer Art auf der Welt. Eine jede von Ihnen ist der allein würdige Gegenstand des Herzens der andern. Machen Sie gegenseitig eine der andern Glückseligkeit. Würdigen Sie zuweilen das Andenken eines Unglückseligen zu erneuern, der nur auf der Welt war, alle Empfindungen seiner Seele unter Sie zu theilen, und welcher den Augenblick aufhörete, zu leben, da er sich von Ihnen entfernete. Wenn jemals . . . . Ich höre die Losung und das Geschrey der Matrosen; ich sehe den Wind sich erheben und die Segel aufspannen. Ich muß an Bord gehen, ich muß abreisen. Weites Meer, unermeßliches Meer, das du mich vielleicht in deinem Schooße verschlingen sollst; könnte ich doch auf deinen Fluthen die Stille wieder finden, die mein bewegtes und wallendes Herz flieht!

Ende des dritten Theiles.

LB Coburg